



# Archäologie in Südwestfalen

Jubiläumsheft zum 25-jährigen Bestehen  
der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen

Michael Baales, Eva Cichy, Anna Helena Schubert



Gefunden im Wildental  
bei Rücken (Kreis Lippe) -  
Kgl. bez. Amsberg) in einer  
Mauermaße, etwa 300 m unter  
Ganz  
Gefunden

**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

## Impressum

Herausgeber: LWL-Archäologie für Westfalen  
Ausstattung: 72 Seiten mit 102 Abbildungen  
Redaktion: Jana Sager  
Titel und Layout: margo.eu  
Druck und Verarbeitung: Merkur Druck GmbH & Co. KG, Detmold  
Auflage: 700  
Münster, August 2007

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks oder sonstiger Vervielfältigung und Wiedergabe.  
Printed in Germany.

### Umschlag:

Rüthen (Kr. Soest). Eine bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts gefundene bronzene Lanzenspitze wurde den Archäologen in Olpe erst kürzlich übergeben. Es handelt sich um einen Fund aus der mittleren Bronzezeit (etwa 1500 v. Chr.) vom sogenannten „bretonischen Typ Tréboul“, der bisher in Westfalen nur selten bekannt ist.

### Abbildung rechts:

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen im August 2007. Von links: Dr. Eva Cichy (wissenschaftliche Referentin) – Priv.-Doz. Dr. Michael Baales (Leiter) – Thomas Schäfers (Saisonarbeiter) – Rolf Lipovnik (Saisonarbeiter) – Andreas („Ander“) Müller (Grafiker, Zeichner) – Karin Peters (Grabungstechnikerin) – Meike Wallefeld (Assistentin, Sekretariat) – Petra Luther (Planbearbeitung) – Anna Helena Schubert M. A. (wissenschaftliche Referentin) – Matthias Müller-Delvart (Grabungstechniker) – Bernd Schneider (Grabungstechniker) – Hermann Menne (Grabungstechniker) – Annemarie Henke (Assistentin, Sekretariat) – Hans-Joachim Beck (Grabungstechniker) – Es fehlen die Zivildienstleistenden Daniel Biermanns und Artur Brumm sowie die studentischen Volontäre Melanie Röring und Andreas Knäpper.

## Inhaltsverzeichnis

Grußworte	02
Vorwort	03
Die Anfänge archäologischer Forschung in Südwestfalen Michael Baales und Anna Helena Schubert	04
Der Neuanfang – ein Denkmalschutzgesetz für Nordrhein-Westfalen und eine neue Außenstelle für Südwestfalen Anna Helena Schubert und Michael Baales	16
Die südwestfälische Landesgeschichte von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter nach archäologischen Quellen Michael Baales, Eva Cichy und Anna Helena Schubert	26
Weiterführende Literatur	71
Abbildungsnachweis	72



## Grüßworte

Archäologische Funde treten oft überraschend zutage. Um vor Ort in der Region zu sein und schnell eingreifen zu können, wenn Bodendenkmäler in Gefahr sind, ist die archäologische Denkmalpflege des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe dezentral organisiert. Durch dieses Modell werden auch für Bauherren, ehrenamtliche Mitarbeiter und die zahlreichen an der Archäologie interessierten Menschen die Wege zu den Fachleuten möglichst kurz gehalten.

So sind die Mitarbeiter der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen seit Eröffnung der Außenstelle am 31. August 1982 nicht nur den Verpflichtungen aus dem Denkmalschutzgesetz gerecht geworden. Vielmehr konnten sie ein enges Netzwerk mit den Menschen vor Ort aufbauen, wovon nicht zuletzt die vielen Fundmeldungen, die in der Außenstelle eingehen, zeugen. Nur durch die Unterstützung der zahlreichen Helfer ist es möglich, die Geschichte für die schriftlosen Epochen, die den mit Abstand größten Teil der Menschheitsgeschichte ausmachen, zu rekonstruieren. Für diese Zeiten sind Bodendenkmäler die einzigen Zeugen.

In den letzten 25 Jahren konnte die Außenstelle Olpe erfolgreich dazu beitragen, der Vergangenheit Südwestfalens ein Gesicht zu geben und sie für die Menschen nicht nur dieser Region erlebbar zu machen. Ich danke allen Mitarbeitern der Außenstelle Olpe für Ihr Engagement im Dienste der Archäologie und wünsche, dass es Ihnen gelingen möge, auch in Zukunft diese spannende Aufgabe erfolgreich zu gestalten.

Prof. Dr. Karl Teppe  
Kulturdezernent des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Seit nunmehr 25 Jahren besteht die Außenstelle der LWL-Archäologie für Westfalen in unserer Kreisstadt Olpe. Ich gratuliere den Verantwortlichen und Mitarbeitern sehr herzlich zu diesem Jubiläum und verbinde damit auch meinen Dank für die stets partnerschaftliche und konstruktive Zusammenarbeit mit den Dienststellen der Verwaltung unserer Stadt.

Das Interesse an der Geschichte ist groß. Alte Bauwerke und Ausgrabungen erzählen uns nicht nur, wie Menschen früher gelebt haben, sie bekunden auch, wie wir wurden, was wir sind. Sie verraten uns, wie die Menschen früherer Epochen gearbeitet und wie sie ihre Freizeit verbracht haben, sie führen uns damals bahnbrechende Neuerungen vor und machen die Kultur vergangener Zeiten wieder lebendig. Wir sehen, wie sich die Lebensbedingungen verändert haben und worauf das Heute fußt. Denn Gegenwart ist ohne Kenntnis der Vergangenheit nicht verständlich.

Die LWL-Archäologie für Westfalen spielt für die Kenntnis und den Erhalt unserer Denkmäler eine zentrale Rolle, die ich auch im Namen des Rates und der Verwaltung der Stadt Olpe würdigen möchte.

Ich wünsche der Außenstelle in Olpe weiterhin viel Erfolg in dem Bemühen, die Zeugnisse der reichen Geschichte unserer Region zu erhalten.

Horst Müller  
Bürgermeister der Stadt Olpe

## Vorwort

Am 31. August 1982 wurde in den Räumen einer ehemaligen Schule die Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen offiziell eröffnet. Für die archäologische Denkmalpflege war es nach Bielefeld die zweite externe Einrichtung in Westfalen. Zuständig wurde die neue Außenstelle für Südwestfalen – den Raum zwischen Hellwegzone und Siegerland, dem östlichen Ruhrgebiet und dem Diemeltal. So groß seine naturräumlichen Unterschiede sind, so bemerkenswert reich ist auch die Geschichte dieser Region.

Schon seit der Altsteinzeit boten die Höhlen des Sauerlandes den Menschen und Tieren Schutz- und Lebensraum. Am nördlichen Abhang des Mittelgebirgsraums durchquerte bereits in frühgeschichtlicher Zeit der Hellweg die fruchtbare Börde und bot ideale Transportbedingungen für die reichen Rohstoffangebote des südwestfälischen Raumes, allen voran das Blei, das Eisen und das Salz. Mit der Zeit bildeten sich an seiner Trasse großstädtische Siedlungen wie Soest und Dortmund heraus, deren Stadtwerdungsprozess einzig durch die Wirtschaftskraft des Raums, nicht durch kirchliche oder weltliche Verwaltungszentren beflügelt wurde. Begehrlichkeiten auf den südwestfälischen Rohstoffreichtum gab es von allen Seiten und zu allen Zeiten. Diese führten im Hochmittelalter dazu, dass sich im 13. Jahrhundert gegensätzliche kölnisch-westfälische Interessen vor allem im Ruhr-Emscher-Raum begegneten und dort eine einzigartige Burgen- und Kleinstädte-Landschaft hervorbrachten, die erst im 19. Jahrhundert mit der beginnenden Industrialisierung überformt wurde.

Die meisten Informationen über die ältere Geschichte Westfalens stammen jedoch nicht aus Akten und Chroniken, sondern waren und sind im Boden verborgen. Sie konnten und können nur von Archäologen ans Tageslicht gefördert und zum Sprechen gebracht werden. Die Einrichtung einer Außenstelle im Herzen des zu betreuenden Gebiets bot die Möglichkeit der kurzen Wege zum archäologischen Befund, eine Methode, die sich bereits jahrzehntelang in Bielefeld bewährt hatte.

Die Nähe zum archäologischen Befund war umso mehr geboten als mit Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1980, das die Denkmäler in die Verantwortung der Gemeinden gab, sich die Aufgaben der archäologischen Denkmalpflege in vorher nicht gekannter Weise vervielfältigten.

Und so begann das Olper Team unter der Leitung von Dr. Philipp R. Hömberg, sich dieser neuen Aufgabenvielfalt zu stellen und tat das mit zunehmendem Erfolg. Es gelang in den folgenden Jahren, nicht nur dieses wertvolle Geschichtsarchiv im Boden verantwortungsbewusst zu bewachen und sorgsam zu pflegen, sondern dort, wo Bodeneingriffe nicht vermieden werden konnten, dem unterirdischen Archiv „lege artis“ auch immer wieder bedeutende Informationen zur Geschichte Südwestfalens zu entlocken. Diesen Weg in bewährter Tradition weiter zu gehen, wird auch in Zukunft die Aufgabe des Olper Teams sein, das nach dem plötzlichen Tod Philipp R. Hömbergs im Jahre 2001 Priv.-Doz. Dr. Michael Baales übernommen hat.

Dass im „Puzzle“ westfälischer Geschichte viele Bildteile erhalten bleiben, die nach und nach zu einem verständlichen Bild zusammengefügt werden können, dazu wünsche ich den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Außenstelle Olpe viel Glück und Erfolg – und, selbst wenn gelegentlich Hindernisse und Schwierigkeiten Ärger bereiten sollten, viel Freude beim „Puzzeln“.

Dr. Gabriele Isenberg  
Direktorin der LWL-Archäologie für Westfalen

Seit nunmehr 25 Jahren arbeiten in dem unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Schulgebäude mit dem heiligen Aloisius in einer Nische – der auch als Patron der Studierenden geehrt wird – Archäologen in Olpe. Trotz zahlreicher Berichte in den Medien über unsere Arbeit stellten wir immer wieder fest, dass nicht allen Einwohnern geläufig war, was sich hinter dem bisherigen Hinweisschild „Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Olpe“ verbarg. Ein Museum ohne Ausstellungsräume – gibt es so etwas überhaupt? Und was bedeutet eigentlich „Bodendenkmalpflege“ bzw. „Archäologische Denkmalpflege“? Das Jubiläum bietet eine gute Gelegenheit, alle Unklarheiten zu beseitigen.

## Die Anfänge archäologischer Forschung in Südwestfalen

von Michael Baales und Anna Helena Schubert

Das Interesse für auffällige Erscheinungen an der Erdoberfläche, die z. B. nicht selten mit den Taten von Riesen in Verbindung gebracht wurden, erwachte in Westfalen – wie anderswo in Europa auch – spätestens zum Ende des Mittelalters. Weitere Impulse erhielt die Archäologie 1507/1508 durch die Entdeckung der Annalen des Tacitus in der Bibliothek des Klosters Corvey. In ihnen wird die Schlacht im Teutoburger Wald erwähnt, woraufhin in Westfalen die Suche nach dem Ort dieser Schlacht begann. Damit setzte auch das Interesse an im Boden verborgenen Spuren aus der Vergangenheit ein. Allerdings blieben diese ersten, individuellen Forschungen für die nächsten Jahrhunderte die einzigen archäologischen Aktivitäten in Westfalen.

Im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert wurden u. a. einige jungsteinzeitliche Großsteingräber als Bestattungsorte erkannt und, ebenso wie bronzezeitliche Grabhügel, aufgegraben. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkten sich derartige Interessen und Aktivitäten. Um die geborgenen Funde zu erfassen und zu sammeln, rief der preußische Staatskanzler Fürst von Hardenberg – das heutige Westfalen gehörte damals weitgehend zu Preußen – bereits am 4. Januar 1820 zur Erfassung der bekannten „vaterländischen Alterthümer“ in Preußen auf. Die westfälischen Funde wurden im „Antiquitäten-Cabinet für die Rheinisch-

Westphälischen Provinzen“ in Bonn gesammelt. Wegen der offenbar überraschend reichhaltigen westfälischen Fundmenge sollte eine vergleichbare Institution speziell für Westfalen eingerichtet werden, doch ließen sich derartige Pläne zunächst nicht realisieren.

Als Beginn der organisierten archäologischen Forschung in Westfalen gilt die Gründung des „Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens“ 1824/25 mit Abteilungen in Paderborn und Münster. Dieser Verein bündelte erstmals die westfälischen Aktivitäten auf dem Gebiet der Erforschung „vaterländischer Alterthümer“ (Abb. 1). Trotzdem wurden Ausgrabungen weiterhin zum größten Teil auf private Initiative durchgeführt und nicht als staatlich gelenkte Forschung.

Am 30. Dezember 1897 gründete sich nach einem Beschluss des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens die „Altertumskommission für Westfalen“, um die „Forschungen an den stummen Zeugen der Vergangenheit systematischer anzuregen, einheitlicher zu fördern“ – so das Ziel in der Satzung der Altertumskommission (AK). Die heute noch erfolgreich arbeitende AK repräsentiert damit eine der ältesten landeskundlichen Kommissionen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Als einer der ersten Arbeitsschwerpunkte der AK wurde sogleich die planmä-

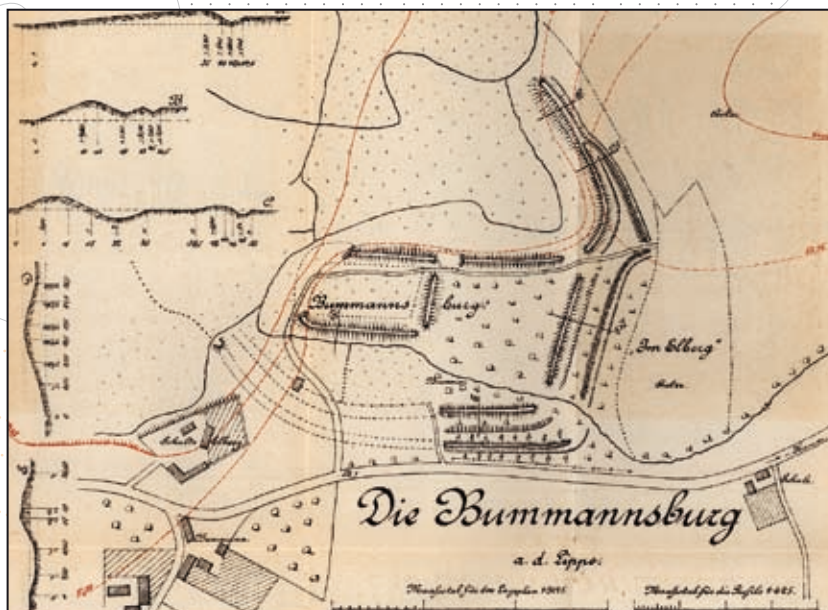


Abb. 2: Bergkamen (Kr. Unna). Kartierplan der „Bummannsburg“, wie er 1899 im ersten Band der „Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen“ publiziert wurde.

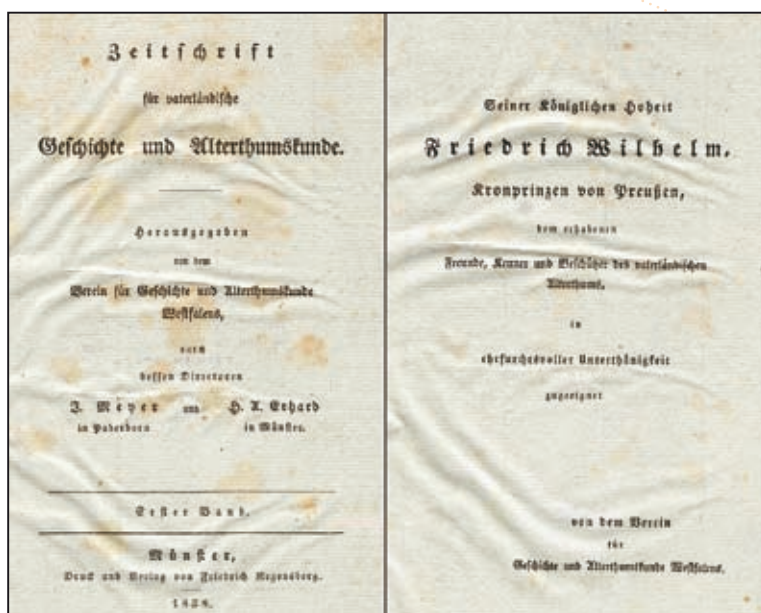


Abb. 1: Titelblatt und Widmung des ersten Bandes der westfälischen „Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde“, 1838.

ßige Erfassung der Wallburgenanlagen in Westfalen und die Auffindung und Untersuchung römischer Militärlager an der Lippe beschlossen. Bereits im Gründungsjahr der AK ist Gymnasialprofessor Albert Wormstall mit der Erstellung eines Inventars der in Westfalen bekannten Burg- und Wallanlagen und der Grabhügelfelder beauftragt worden. Über die Ergebnisse dieser Arbeiten informierte 1899 der erste Band der neuen Zeitschrift „Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen“ (Abb. 2). Bis zur Gründung der Publikationsreihe „Bodenaltertümer Westfalens“ 1929 sollte sie das einzige Fachorgan der westfälischen Archäologie bleiben.

## Von Höhlen, Wallburgen und Hüttenplätzen in Südwestfalen

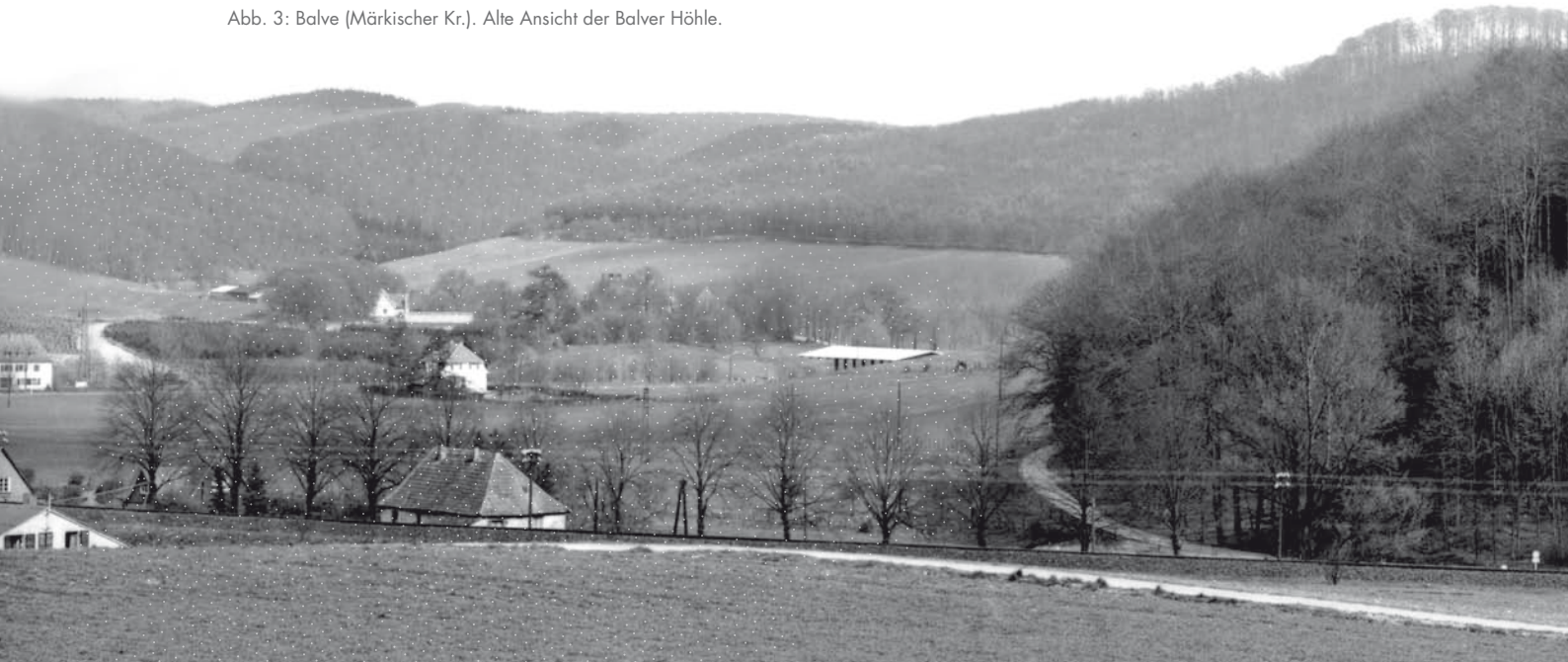
Auch in Südwestfalen wuchs nach und nach das Interesse an den „vaterländischen Altertümern“, sodass bereits vor 1830 ur- und frühgeschichtliche Wallburganlagen des Siegerlandes in lokalen Veröffentlichungen erwähnt wurden. Allerdings hatten die Aktivitäten des 1824/25 gegründeten Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens im meist bergigen Südwestfalen nur geringe Auswirkungen. Im Laufe der Zeit gründeten sich deshalb regional ausgerichtete Vereine wie am 7. September 1879 der „Verein für Urgeschichte und Alterthumskunde in den Kreisen Siegen, Olpe, Wittgenstein und Altenkirchen“ und 1881 der „Verein für Geschichte von Soest und der Börde“. Von diesen und anderen Zusammenschlüssen interessierter Bürger – Bürgerinnen waren noch die Ausnahme – gingen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Aktivitäten aus, die wir heute als bodendenkmalpflegerische Arbeit bewerten können. So hatte sich der Verein der südlichsten Kreise Westfalens und Altenkirchens im heutigen Rheinland-Pfalz die Schaffung einer „prähistorischen Karte“ zum Ziel gesetzt. Er brachte eine Vereinszeitschrift heraus, in der die Tätigkeiten des Vereins rund um die Wall- und mittelalterlichen Höhenburgen beschrieben wurden. Auch wurden hier die Eisenerzgewinnung und -verarbeitung zum Forschungsgegenstand und erstmals Schlackenhalde kartiert. Allerdings stellte dieser Verein seine Tätigkeit 1887 bereits wieder ein.

Ein Jahr später erschien in Hagen das von Karl Mumenthey für den 1875 gegründeten „Verein für Orts- und Heimat-Kunde im Süderlande“ (mit Sitz in Altena, Märkischer Kr.) herausgegebene Werk „Erstes Verzeichnis der Stein- und Erd-Denkmalen des Süderlandes unbestimmten Alters“; 1890 erschien bereits das „Zweite Verzeichnis“. Erste Geländetätigkeiten an verschiedenen Wallanlagen sind im 19. Jahrhundert vorgenommen worden, doch ist hiervon nur wenig überliefert.

Auch über die Arbeiten an anderen archäologischen Objekten Südwestfalens sind wir heute meist nur unzureichend unterrichtet. So sind z. B. bereits 1826/27 bei der Reinigung eines großen Quellteiches bei Soest-Ardey Holzeinbauten entdeckt und typisch römische Keramikgefäße geborgen worden, die später als Relikte germanisch-kaiserzeitlicher Opferriten gedeutet werden konnten.

Wichtige Forschungstätigkeiten fanden im bergigen Sauerland in den Höhlen statt, hier besonders im Hölnetal um Balve (Märkischer Kr.). Aus der Balver Höhle (Abb. 3) – wie auch aus der nicht weit entfernt liegenden Feldhofhöhle – sind ab etwa 1830 die an eiszeitlichen Knochen reichen Höhlenablagerungen ausgeräumt worden. Da sie sehr phosphatreich sind, wurden mit diesen Höhlenablagerungen Felder gedüngt. 1843/44

Abb. 3: Balve (Märkischer Kr.). Alte Ansicht der Balver Höhle.



fielen bei geologischen Arbeiten des Königlichen Bergamtes Siegen erste scharfkantige Steine auf, deren Fundlage in der Höhle nicht auf natürlichem Wege zustande gekommen sein konnte. Heute ist klar, dass es sich hierbei um altsteinzeitliche Steingeräte handelte. Etwa zwei Jahrzehnte später, nach der Entdeckung des Neandertalers bei Düsseldorf 1856, kam es auch in westfälischen Höhlen wie der großen Balver Höhle zu verstärkten Aktivitäten, die von der Phalanx der rheinisch-westfälischen Urgeschichtsforschung – vor allem K. von Dücker, Ernst Heinrich Carl von Dechen, Emil Carthaus, Rudolf Virchow und Hermann Schaaffhausen – unternommen wurden. Dabei sind neben Steinwerkzeugen auch bearbeitete Knochen- und Geweihstücke aufgefallen, sodass um 1870 das Zusammenleben von Menschen mit mittlerweile ausgestorbenen oder in andere Regionen abgewanderten Tieren auch für Westfalen belegt war. Nähere Dokumentationen der angetroffenen Verhältnisse in den Höhlen sind jedoch kaum vorhanden.

Gräberfelder waren ebenfalls Gegenstand der ersten Forschungen im südlichsten Westfalen. Bei Lennestadt-Hespecke (Kr. Olpe) sind im 19. Jahrhundert nach Steinbrucharbeiten Gräber von zwölf Erwachsenen und drei Kindern erkannt worden. Die Beifunde sind verschollen, sollen aber damals nach Altena gekommen sein, wo 1875 das „Museum für die Orts- und Heimatkunde im Süderland“ (später: Museum für die Grafschaft Mark) gegründet worden war.

Nördlich des Mittelgebirges sind im 19. Jahrhundert die jungsteinzeitlichen „Hünengräber“ verstärkt in den Fokus geraten und ausgeräumt worden – der Begriff „untersucht“ wäre nicht angemessen. Bei Lippstadt (Kr. Soest) ist zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine spät-jungsteinzeitliche Steinkiste – eine von Steinplatten umstellte schmal-rechteckige Grabanlage, die einst von Erde überhügelt war – zerstört worden. Unterlagen berichten, dass die menschlichen Skelette in Schichten gelegen haben und 20 menschliche Schädel sowie Feuerstein- und Knochengерäte neben durchbohrten Tierzähnen angetroffen wurden. Eine größere, 30 m lange Anlage konnte 1870 bei Lippetal-Lippborg (Kr. Soest) freigelegt werden. 1869 kamen auch in Anröchte-Uelde (Kr. Soest) in einer derartigen Grabanlage die menschlichen Überreste von mindestens 60 Individuen zum Vorschein. Als Besonderheit ist eine Kette aus Bärenzähnen beschrieben worden, die sich am Kopf eines Toten fand. Um die Wende zum 20. Jahrhundert hielt dann die halbamtliche Archäologie mit den Aktivitäten der Altertumskommission auch Einzug in den südwestfälischen Raum: Mitglieder der AK unternahmen erste größere Ausgrabungen an südwestfälischen Wallanlagen – zu erwähnen sind besonders Franz Biermann, Anton Hartmann, Johann Heinrich Schmedding und der bekannte Hannoveraner Urgeschichtler Carl Schuchhardt. Unter anderem wurde bis 1907 das sechs Jahre zuvor von A. Hartmann entdeckte erste Römerlager in Südwestfalen bei Rütthen-Kneblinghausen (Kr. Soest) näher untersucht (Abb. 4).



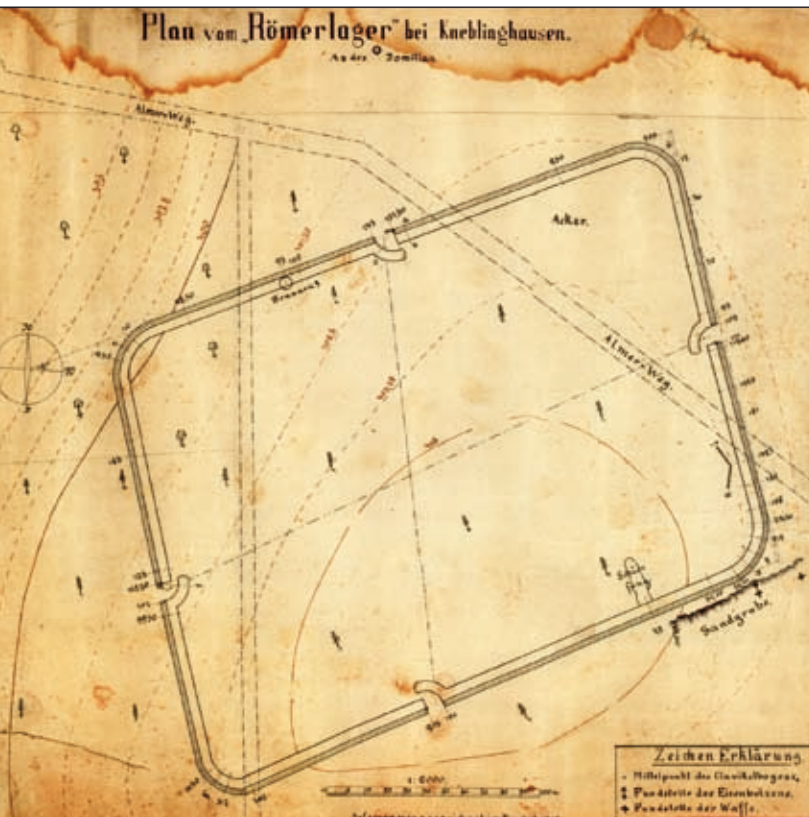


Abb. 4: Rüthen-Kneblinghausen. (Kr. Soest). Plan des Römerlagers, wie er von Anton Herrmann 1902 angefertigt wurde.

## Die erste „offizielle“ Archäologie in Westfalen

Die Altertumskommission bündelte nach ihrer Gründung 1897 die Aktivitäten rund um die westfälische Archäologie und war Anlaufstation für Fundmeldungen. Weil sie damit die Aufgaben des „Provinzialverbandes der Provinz Westfalen“ (des heutigen LWL) auf dem Gebiet der archäologischen Forschung und Bodendenkmalpflege erfüllte, erhielt die AK einen quasi „halbamtlichen Charakter“. Die große Zahl an Forschungsprojekten und Publikationen der Altertumskommission in den folgenden Jahrzehnten verdient großen Respekt, konnte sie doch trotz geringer finanzieller Mittel für die damalige Zeit respektable Ergebnisse vorweisen.

Ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu einer geregelten Bodendenkmalpflege war dann das Preußische Ausgrabungsgesetz von 1914 (mit seinen Ausführungsbestimmungen von 1920), das die Basis für eine verstärkte und staatlich gelenkte archäologische Bodendenkmalpflege bildete. Dieses Gesetz blieb in Nordrhein-Westfalen bis zum neuen Denkmalschutzgesetz von 1980 gültig!

Zahlreiche neue Informationen fanden zusammen mit Vermessungsplänen Eingang in den Münsteraner „Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen“, der 1920 von der AK durch J. H. Schmedding und F. Biermann herausgegeben wurde. Er entstand als Ergänzung zu ähnlichen Projekten in den Nachbarländern und stellte 16 westfälische Anlagen näher vor.

Zusammen mit den Forschungsbemühungen der Altertumskommission an den ur- und frühgeschichtlichen Wallburgenanlagen sind damit bereits um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert ganz unterschiedliche, wichtige Bodendenkmäler bzw. Fundgattungen des südwestfälischen Raums zumindest ansatzweise untersucht und beschrieben worden.

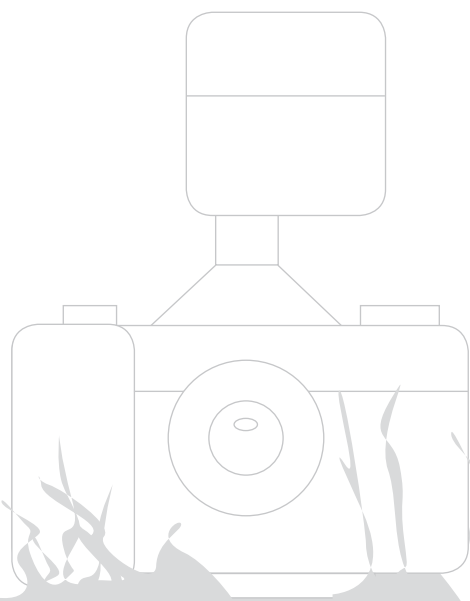
Das Preußische Ausgrabungsgesetz regelte den Verkauf von Fundstücken, die Zuständigkeitsbereiche der Museen und vor allem die Ausgrabungen. Demnach sollte keine Grabung ohne staatliche Genehmigung stattfinden. Das Gesetz sah die Bestellung ehrenamtlicher „Staatlicher Vertrauensmänner für kulturgeschichtliche Bodentalertümer“ vor, die in den sechs westfälischen Regionen eingesetzt wurden, so z. B. 1922 für das Sauer- und Siegerland der Geheime Regierungsrat Dr. Fritz Thomée (Altena). Da es aber kaum ausgebildete Prähistoriker gab, gingen weiterhin zahlreiche Funde und Befunde durch nicht sachgemäße Bergung verloren.

Seit etwa 1925 sind die archäologischen Fundmeldungen für Westfalen im Provinzialmuseum in Münster zentral gesammelt worden. Dieser verstärkte Arbeitsanfall hatte am 17. Februar 1925 die Einrichtung einer Assistentenstelle zur Folge, die mit dem Nestor der westfälischen Archäologie, August Stieren (1885-1970), besetzt wurde. A. Stieren prägte auf Jahrzehnte die



Archäologie Westfalens (Abb. 5). Seine Prämissen waren vorrangig Schutz und Erhaltung von Bodendenkmälern, aber auch die „Rettung“ von bedrohten Bodenfunden durch Ausgrabung. Dr. A. Stieren wurde 1934 alleiniger „Staatlicher Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer“ in der Provinz Westfalen und zugleich Leiter des neuen „Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte“ in Münster. Um die Archäologie und Bodendenkmalpflege in den Regionen zu stärken, entwickelte sich ein dichtes Netz von „Pflegerinnen für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer“; 1931 waren ca. 450 Personen mit derartigen Aufgaben betraut. Sie arbeiteten den Vertrauensmännern bzw. dem Museum in Münster zu, doch wurden die Aufgabe der Bodendenkmalpflege vor Ort weiterhin primär von Ehrenamtlichen getragen. Wie wichtig ihre Arbeit dennoch war, zeigt z. B. die „Kartei Wormstall“, worin A. Wormstall bis 1934 alle greifbaren Hinweise auf archäologische Funde in Westfalen verzeichnet hatte – eine bis heute wichtige Quelle.

Abb. 5: Prof. Dr. August Stieren, erster „offizieller“ Archäologe für Westfalen, Professor an der Universität Münster und langjähriger Vorsitzender der Altertumskommission.



## Archäologie in Südwestfalen nach dem Ersten Weltkrieg

Die Zeit der 1920er- und 1930er-Jahre ist besonders geprägt von einer Vielzahl archäologischer Aktivitäten, die weiterhin meist von Interessierten, besonders von den „Pfleger“ und ihren „Schülern“, z. T. im Auftrag von lokalen Vereinen, durchgeführt wurden.

In Sauer- und Siegerland geriet neben den Wallburgen vor allem die frühe Eisengewinnung thematisch in den Vordergrund. Mehrere Ausgrabungen in Tälern des Siegerlandes bestätigten die Eisengewinnung und -verarbeitung bereits für die vorrömische Eisenzeit. Neben der „offiziellen“ Archäologie sind hier vor allem die Namen Otto Krasa (Siegen-Gosenbach) und Josef-Wilhelm Gilles (Aachen) zu nennen, die sich – auch mit Unterstützung der Altertumskommission – z. B. um Ausgrabungen von eisenzeitlichen und mittelalterlichen Schlackenhaldden und Rennfeueröfen kümmerten (Abb. 6). Angeregt durch die Siegerländer Funde veranstaltete die Römisch-Germanische Kommission (Frankfurt am Main) 1939 in Siegen eine wissenschaftliche Tagung mit dem Titel: „Die westgermanische Kultur der Spätlatènezeit“. 1943 wurde dann die Dissertation von Heinz Behagel über „Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges“ publiziert.

Doch auch in anderen Regionen Südwestfalens wurden mehr oder minder gut dokumentierte Ausgrabungen durchgeführt. 1926 hatte Pfarrer O. Prein den bedeutenden Siedlungsplatz von Kamen-Westick (Kr. Unna) mit seinen kaiserzeitlichen Hausbefunden und reichem provinzialrömischem Fundgut entdeckt. Bereits in den fol-

genden Jahren fanden hier wichtige Ausgrabungen statt. 1930 gelang am Lübecker Ring in Soest die Entdeckung eines frühgeschichtlichen Gräberfeldes des 6. bis 8. Jahrhunderts mit qualitätvollen Ausstattungsstücken. Die Ausgrabung auf einer Fläche von 1600 m<sup>2</sup> unternahm A. Stieren. Von überregionaler Bedeutung war schließlich die Freilegung eines jungsteinzeitlichen Hausgrundrisses bei Deiringsen-Ruploh (Kr. Soest), wiederum durch A. Stieren.

Besonders aktive Ausgräber waren in den 1920er-Jahren die späteren AK-Mitglieder Karl Brandt (1898-1974) aus Herne-Baukau und Josef Spiegel (1901-1984) aus Schwerte. Ersterer brachte 1937 seine umfangreiche Sammlung ur- und frühgeschichtlicher Funde als Grundstock des städtischen Museums auf Schloss Strünkede in Herne ein. Für die folgenden Jahrzehnte sind dann K. Brandts großflächige Untersuchungen vor allem zur Jungsteinzeit und Eisenzeit in Bochum zu nennen, die er in zahlreichen Publikationen vorstellte. Josef Spiegel ist vor allem durch seine Grabungen der 1930er-Jahre im Auftrag des „Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg“ in der Oeger Höhle (Iserlohn-Letmathe, Märkischer Kr.) und auf der unweit hiervon gelegenen hochmittelalterlichen Raffenburg bekannt. Er begründete die Sammlung des heutigen Ruhrtaalmuseums in Schwerte.



Abb. 6: Siegen (Kr. Siegen-Wittgenstein). Dieser sogenannte Rennfeuerofen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit aus dem Engsbachtal wurde 1933 von Otto Krasa freigelegt. Derartige Öfen dienten der Eisenerzhüttung.



Abb. 7: Rüthen-Kallenhardt (Kr. Soest), „Hohler Stein“. Vor dem oberen Höhleneingang ist deutlich die Abraumhalde der Grabungsarbeiten zu erkennen. Die beiden Herren rechts sind die Ausgräber der frühen 1930er-Jahren: (v. re.) Prof. Dr. Julius Andree und Eberhard Henneböle.

Im Raum um Ense/Arnsberg/Rüthen unternahmen die Pfleger Bernhard Bahnschulte und Eberhard Henneböle zahlreiche mehr oder minder systematische Ausgrabungen, u. a. am Römerlager von Rüthen-Kneblinghausen (Kr. Soest), an Grabhügeln vom Ende der Jungsteinzeit und der älteren Bronzezeit sowie in Höhlen, so am „Hohlen Stein“ bei Kallenhardt (Kr. Soest) und der Balver Höhle im Hönnetal (Märkischer Kr.), wo vor allem reiche Spuren der älteren Steinzeiten entdeckt wurden. Hier tat sich auch der Geologe und Paläontologe Julius Andree (1889-1942) hervor, der im Auftrag des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Universität Münster und später des Landesmuseums Münsters an zahlreichen Höhlenfundstellen Untersuchungen vornahm (Abb. 7). Aus heutiger Sicht spielte J. Andree während des „Dritten Reichs“ – im Gegensatz zu A. Stieren – eine eher unrühmliche Rolle.

Neben den ältersteinzeitlichen Hinterlassenschaften aus den Höhlen sind zwischen den Weltkriegen vor allem reiche Funde der vorrömischen Eisenzeit (vor allem des Hönnetals, z. B. Leichenhöhle, Karhofhöhle) freigelegt worden, die eine besondere, „kultische“ Nutzung dieser Orte nahelegen.

Das damals aus den Höhlen geborgene Material ganz unterschiedlicher Zeitstellung wird teilweise noch bis in jüngste Zeit hinein neu bearbeitet bzw. erstmals ausgewertet.

Abb. 9: Übergabeprotokoll vom 25. April 1941 zur Stilllegung der Außenstelle Arnberg während des Zweiten Weltkrieges. Das Kriegsgeschehen hat auch die Außenstelle Arnberg stark betroffen, wie dieser Notiz von H. Beck zu entnehmen ist.

Betr. Stilllegung der Außenstelle Arnberg.

1. Der Schlüssel für die Eingangstür der Außenstelle wurde heute Herrn Voigt übergeben.
2. Der Schlüssel für die linke Schreibtischschublade ist ebenfalls in Besitz von Herrn Voigt; nach Öffnung des Hohlraums liegen sämtliche Schlüssel für die Schränke der Außenstelle etiquettiert oben auf.
3. Der Messerschmittplan mit den Fundpunkteintragungen samt Legende befindet sich in der Außenstelle. Ein zweites Exemplar (die zugehörigen Messerschmittblätter und das Legendenfeldbuch) liegen in meiner Privatwohnung in Arnberg, Lückestr. 1, I Hof 235.
4. Eine Zeitschrift der Fundchronik Nr. Arnberg 1937 - 39 liegt ebenfalls in meiner Wohnung. Das Original befindet sich in Trezor des Landesmuseums für Vor- u. Frühgeschichte in Münster.
5. Der Aufsatz über Landaren von Lange und mir liegt samt Tafeln druckfertig im Gemächten Zimmer.
6. Meine kleine Antiksammlung im Besitz der oben bezeichneten Schlüssel. Ich möchte nicht nach wie vor Arnberg.

den 25. April 1941

## Eine eigene Außenstelle für Südwestfalen

Die zunächst vor allem auf Initiative von Privatpersonen, Vereinen, der Altertumskommission und dann vermehrt auch auf das Landesmuseum in Münster zurückgehende archäologische Forschung in Westfalen waren in den späten 1930er-Jahren verstärkt durch ausgebildete Archäologen „vor Ort“ ergänzt.

Um A. Stieren zu entlasten, der neben seinen Aufgaben am Museum, in der AK und der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster tätig war, wurde am 1. April 1937 Dr. Hans Beck (1909-1987) als Assistent berufen (Abb. 8).

Zwei Jahre später, am 1. Mai 1939, konnte erstmals in Südwestfalen eine Außenstelle des nunmehrigen „Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte“ in Arnberg eingerichtet und mit H. Beck besetzt werden.



Gleichzeitig wurden auch in Bielefeld für Ostwestfalen und in Dortmund für das westfälische Industriegebiet Außenstellen eingerichtet. Diese neuen Einrichtungen dokumentierten augenfällig das Ziel von A. Stieren, die Bodendenkmalpflege dezentralisiert zu organisieren und damit vor Ort zu stärken.

Die „Außenstelle Arnberg des Westfälischen Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte“, die personell nur mit H. Beck und einer Schreibkraft ausgestattet wurde, bezog das Erdgeschoss des Hauses Bahnhofstraße 52 in Arnberg bei einer Miete von 55 Reichsmark, zuzüglich 15 Reichsmark Reinigungs- und Heizungskosten.

Den archäologischen Aktivitäten der Außenstelle in Arnberg waren aber aufgrund des noch im Jahr ihrer Gründung beginnenden Zweiten Weltkrieges schnell Grenzen gesetzt: Am 25. April 1941 wurde die Außenstelle geschlossen (Abb. 9).

Die Kriegereignisse beendeten die archäologischen Aktivitäten weitgehend. Durch Bombenangriffe wurden in Münster zudem die Sammlungsräume des Museums zerstört, wenn auch große Teile der Sammlungen und Akten gerettet werden konnten.

Abb. 8: Dr. Hans Beck, Leiter der ersten Außenstelle der südwestfälischen Archäologie in Arnberg.

## Schwierige Zeiten – die südwestfälische Archäologie nach dem Zweiten Weltkrieg

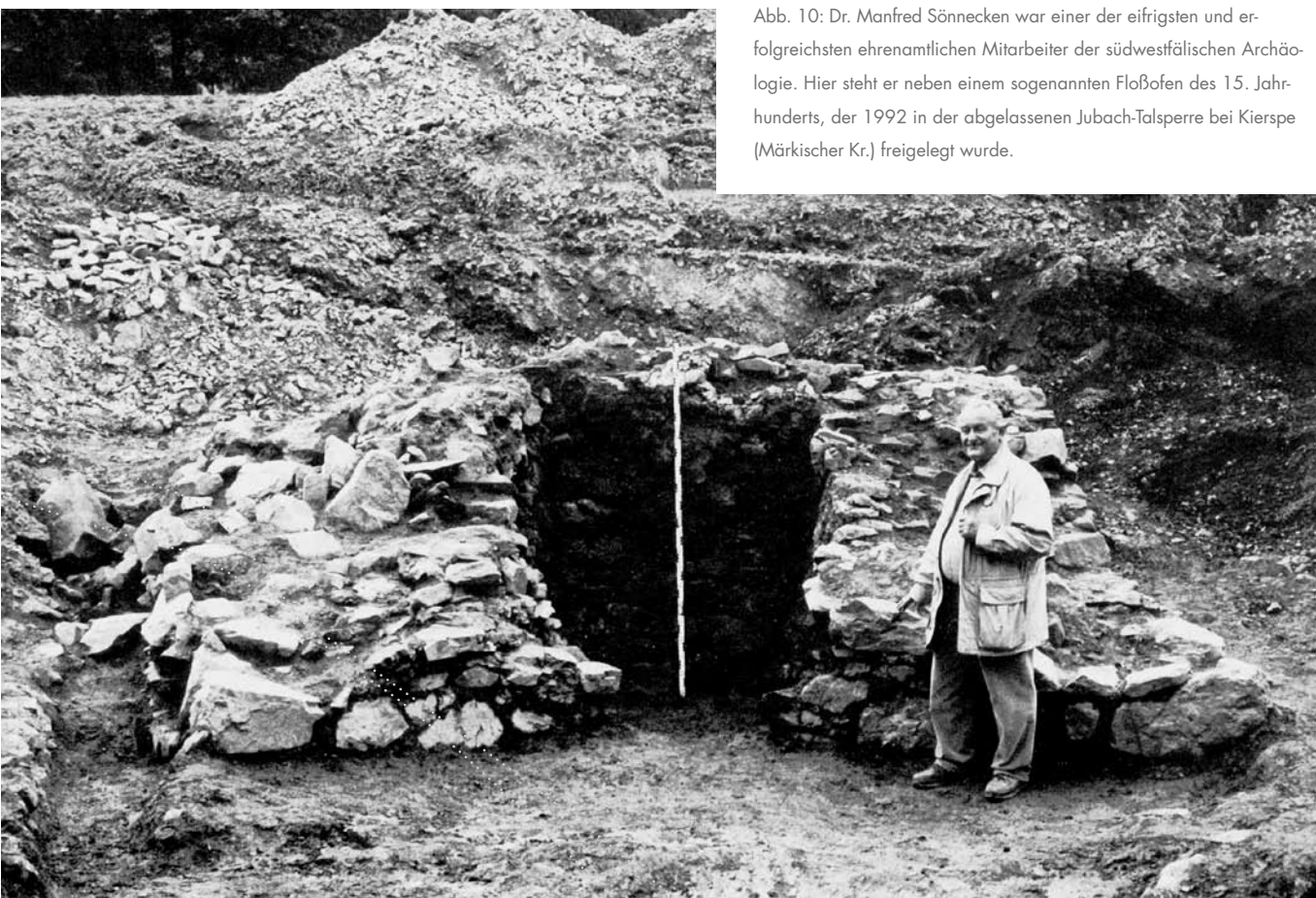


Abb. 10: Dr. Manfred Sönnecken war einer der eifrigsten und erfolgreichsten ehrenamtlichen Mitarbeiter der südwestfälischen Archäologie. Hier steht er neben einem sogenannten Floofen des 15. Jahrhunderts, der 1992 in der abgelassenen Jubach-Talsperre bei Kierspe (Märkischer Kr.) freigelegt wurde.

Am 9. Mai 1946 erhielt H. Beck vom Oberpräsidenten der Provinz Westfalen erneut die Bestellung als Leiter der Außenstelle des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte in Arnsberg. Da die Diensträume in der Bahnhofstraße zerstört waren, diente als Dienstsitz zunächst die Privatwohnung von H. Beck in der Löckestraße 1 in Arnsberg.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war für die Bodendenkmalpflege schwierig, da das tägliche Überleben im Vordergrund stand. Dennoch entwickelten sich bald wieder Aktivitäten, die zunächst in einer Aufarbeitung der unmittelbaren Vorkriegs- und Kriegszeit bestanden. 1950 erschien der von A. Stieren herausgegebene Band 7 der „Bodenaltertümer Westfalens“, worin die „Fundchronik für Westfalen und Lippe über die Jahre 1937-1947“ mit einem Arnsberger Teil abgedruckt ist. Einen knappen aber prägnanten Überblick zur Ur- und

Frühgeschichte des südlichen, „bergigen“ Teils seines Arbeitsgebietes gab H. Beck dann 1951 in der Zeitschrift „Westfalen“.

H. Beck blieb zwar weiterhin einziger Wissenschaftler in der Außenstelle Arnsberg, die in den frühen 1950er-Jahren in die Königstraße 26 umzog. Jedoch agierte er nicht allein. Die einst bestellten „Pfleger“ und ihre „Schüler“ waren weiterhin aktiv und es kamen neue hinzu.

Eine Person sei hier besonders erwähnt: Manfred Sönnecken (1928-2003) aus Lüdenscheid, der sich der Erforschung der Relikte der mittelalterlich-neuzeitlichen Eisengewinnung, der Wallburgen und der Mittelsteinzeit verschrieben hatte (Abb. 10). Seit 1959 auch AK-Mitglied, untersuchte M. Sönnecken neben seiner Lehrertätigkeit zahlreiche „Schlackenplätze“, vor allem um die Standorte mittelalterlicher Rennofenverhüttung



Abb. 11: Werl (Kr. Soest). Freilegungsarbeiten an einem endneolithischen Grabhügel im „Werler Stadtwald“, wo in den 1950er-Jahren Untersuchungen durch Hans Beck und Hans Aschemeyer stattfanden.

zu dokumentieren. Einige dieser Objekte sind bis heute für Besucher zugänglich, so z. B. der Rennfeuerofen bei Neuenrade (Märkischer Kr.).

H. Beck und die wenigen, meist nur kurzzeitig tätigen Mitarbeiter der Außenstelle in Arnberg hatten bei der Größe des zu betreuenden Bezirks und den damaligen Verkehrs- und Kommunikationsmitteln natürlich beträchtliche Schwierigkeiten, ihren Aufgaben erfolgreich nachzugehen. Als Fortbewegungsmittel dienten das Fahrrad sowie öffentliche Verkehrsmittel. Bepackt mit Messinstrumenten und Zeichenmaterial musste man oft weite Strecken zu Fuß zurücklegen, denn die Denkmäler im Bergland liegen nicht an den Straßenrändern. So war es damals, Anfang der 1950er-Jahre, sicher nicht einfach, von Arnberg aus im Werler Stadtwald u. a. jungsteinzeitliche und eisenzeitliche Siedlungsreste sowie Grabhügel zu untersuchen (Abb. 11). Die Grabungen waren wegen eines Kasernenausbaus notwendig geworden und mussten von H. Beck zusammen mit Hans Aschemeyer dokumentiert werden.

Eine weitere wichtige Grabungsstelle dieser Zeit war die Oldenburg (1957 und 1959/60), eine ausgedehnte mittelalterliche Wall- und Burganlage, die in der Nähe der damaligen Außenstelle auf dem Fürstenberg unweit von Ense-Höingen (Kr. Soest) lag. H. Becks Grabungen haben Abfolge und Art der Befestigungen, die in den Erdwällen verborgen waren, klären können.

Trotz aller Aktivitäten, die nur mit wenigen Beispielen aufgeführt werden konnten, ereilte die Außenstelle in Arnberg ein anderes Schicksal als die im gleichen Jahr gegründete Filiale in Bielefeld: Sie wurde 1961 wieder geschlossen. Ein Jahr zuvor war H. Beck zum Nachfol-

ger A. Stierens als Direktor des Gesamthauses in Münster bestellt worden; H. Becks Posten in Arnberg wurde nicht erneut besetzt. Im 1963 erstmals herausgegebenen „Neujahrsgruß“, dem Jahresbericht des Gesamthauses, steht hierüber auf der letzten Seite zu lesen: „Die Außenstelle Arnberg musste aus organisatorischen Gründen eingezogen werden“.

Damit konnte H. Beck das Erbe A. Stierens, der ja in der Dezentralität die Stärke der Bodendenkmalpflege erkannt hatte, zunächst nicht in vollem Umfang weiterführen. Die südwestfälische Archäologie wurde jetzt von Münster aus betreut. Dies führte natürlich dazu, dass die „offizielle“ Archäologie hier abermals ein stiefmütterliches Dasein fristen musste und auf spärliche Besuche beschränkt blieb.



Trotz zu dieser Zeit fehlender Bodendenkmalpflege vor Ort konnten in Südwestfalen wichtige Fundplätze untersucht werden, über die in knapper Form der jährlich erscheinende „Neujahrsgruß“ berichtete. Als Beispiele seien genannt die mittelalterlich-neuzeitliche Bergbausiedlung samt Abbaufeld auf dem Altenberg bei Kreuztal-Littfeld bzw. Hilchenbach-Müsen (Kr. Siegen-Wittgenstein), die zusammen mit dem Bergbaumuseum Bochum erforscht wurde, oder die 1972 durch Philipp Rupert Hömberg (1939-2001) untersuchte frühjungsteinzeitliche Siedlung von Bad Sassendorf (Kr. Soest). Leider sind viele Funde und Fundstellen unbeobachtet oder nur ungenügend dokumentiert zerstört worden. Ein Beispiel hierfür ist das mehrperiodige Gräberfeld von Ense-Bremen (Kr. Soest), das Bestattungen von der späten Bronzezeit bis in das Frühmittelalter hinein aufwies, die Anfang der 1960er-Jahre einem fortschreitenden Lehmbau meist unbeobachtet zum Opfer fielen (Abb. 12). Es ist dem Einsatz des Werler Apothekers Wendelin Leidinger zu verdanken, dass dennoch eine ganze Reihe von wichtigen Befunden dokumentiert werden konnte.

Dieser positiven Seite einer privat motivierten Archäologie muss aber auch ein Negativbild gegenübergestellt werden, das mit dem Begriff „Raubgräber“ umschrieben werden kann. An vielen Stellen sind ungenehmigte Schürfungen unternommen worden, die Fundzusammenhänge zerstörten. Dadurch gingen wichtige Teilaspekte der westfälischen Landesgeschichte, die nur die Archäologie zu schreiben weiß, unwiederbringlich verloren. Dies gilt leider bis in jüngste Zeit hinein, z. B. für die Höhlen des Hönnetal oder des Hagener Raums. In den letzten Jahren hat sich die Lage durch den ungenehmigten Einsatz von Metallsonden nachhaltig verschärft, wodurch jährlich zahllose Fundobjekte und damit wichtige Informationen in dunkle Kanäle verschwinden.

Für Hinweise zu diesem Text wird Museumsdirektor i. R. Dr. Bendix Trier (Münster) und Priv.-Doz. Dr. Hartmut Polenz (Hamburg) gedankt.

Abb. 12: Ense-Bremen (Kr. Soest). Grabungsarbeiten auf dem umfangreichen, mehrperiodigen Gräberfeld von Ense-Bremen. Vor allem sorgte jedoch Wendelin Leidinger aus Werl für die Bergung und Dokumentation von Funden.



## Der Neuanfang – ein Denkmalschutzgesetz für Nordrhein-Westfalen und eine neue Außenstelle für Südwestfalen

von Anna Helena Schubert und Michael Baales

Ende der 1970er-Jahre mehrten sich dann die Initiativen, die für Nordrhein-Westfalen ein neues, zeitgemäßes Denkmalschutzgesetz schaffen wollten, denn bis dahin galt immer noch das preußische Ausgrabungsgesetz von 1914! Am 1. Juli 1980 trat das neue „Denkmalschutzgesetz NRW“ (DSchG NW) in Kraft, das bis heute neben der Bau- auch die Bodendenkmalpflege regelt; auch eine paläontologische Denkmalpflege, die sich mit den Tier- und Pflanzenfossilien der Erdgeschichte befasst, wurde neu eingebunden.

Die Bodendenkmalpflege wurde vom „Westfälischen Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege“ (WMfA/AfB) wahrgenommen, das seit dem 1. August 1980 unter dieser Bezeichnung als Teil der Kulturpflege (heute: Kulturabteilung) des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe tätig werden konnte. Gleichzeitig wurde das bisher bei der Baudenkmalpflege ansässige Referat „Archäologische Bauforschung“ als „Fachreferat für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie“ in das WMfA/AfB eingegliedert. Zuständig für ganz Westfalen – und damit auch für Südwestfalen – erfüllt es vor allem in den städtischen Zentren seine Fachaufgaben. Ebenfalls in ganz Westfalen wird die paläontologische Bodendenkmalpflege tätig, die 1988 das heutige „LWL-Museum für Naturkunde“ in Münster in Amtshilfe übernahm.

Das DSchG NW stellte die Bodendenkmalpflege auf eine solide Grundlage und regelt die enge Zusammenarbeit mit den Kommunen, die einen großen Einfluss auf die Belange der Bodendenkmalpflege haben. Beruhten die archäologischen Aktivitäten bis 1980 auf freiwilliger Basis, ist der LWL durch das neue Gesetz verpflichtet, als Berater den Gemeinden, Städten und Kreisen in Fragen der Bodendenkmalpflege zu helfen.

Als Grundlage zur Umsetzung des Denkmalschutzgesetzes – zu der besonders die Eintragung von Boden-

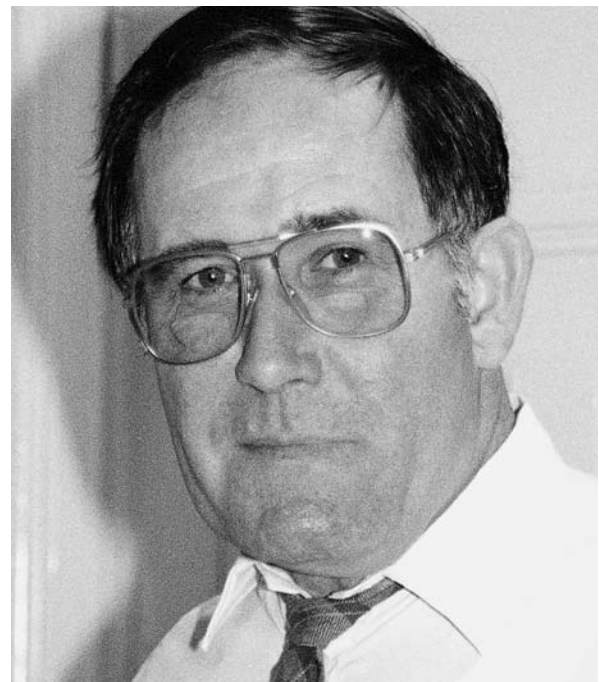


Abb. 13: Philipp R. Hömberg, der erste Leiter der Außenstelle Olpe des damaligen Westfälischen Museums für Archäologie.

denkmälern in die Denkmalliste der jeweiligen Kommune gehört – wurde zwischen 1977 und 1989 eine Schnellinventarisierung durchgeführt, die die potentiellen Bodendenkmäler benennen sollte. Sicher noch nicht abgeschlossen, bildet diese Schnellinventarisierung die Basis der heutigen bodendenkmalpflegerischen Arbeit.

Als Folge der gesetzlichen Bestimmungen und Ansprüche musste das WMfA/AfB regional neu aufgestellt werden. Da die jeweiligen Kommunen Ansprechpartner vor Ort brauchten, war die Einrichtung neuer Außenstellen des WMfA/AfB notwendig. Räumlich orientierte sich die Regionalisierung der Bodendenk-

malpflege an den drei westfälischen Regierungsbezirken: Regierungsbezirk Münster mit der Außenstelle in Münster und der Regierungsbezirk Detmold mit der seit 1939 bestehenden Außenstelle in Bielefeld. Für den Regierungsbezirk Arnsberg wurde folgerichtig am 15. April 1982 die Außenstelle Olpe ins Leben gerufen. Damit war nach über 20 Jahren wieder eine offizielle Bodendenkmalpflege in der Region verankert. Erster Leiter der Außenstelle wurde P. R. Hömberg (Abb. 13).

In Folge der Gebietsreform von 1975 betreut die Außenstelle Olpe die fachlich-bodendenkmalpflegerischen Belange von sieben Kreisen, fünf kreisfreien Städten und 78 weiteren Kommunen und versucht, mit den zuständigen

Denkmalbehörden – besonders den kommunalen Unteren Denkmalbehörden – im Interesse ihrer eigenen, ganz lokalen Geschichte möglichst eng zusammenzuarbeiten. Ein wichtiger Schwerpunkt der bodendenkmalpflegerischen Arbeit war und ist die Beantragung der Eintragung von obertägigen, also im Gelände sichtbaren, oder untertägigen, damit meist unsichtbaren Bodendenkmälern in die jeweiligen Denkmallisten der zuständigen Kommunen. So wird ein Schutz wichtiger archäologischer Fundstellen gewährleistet, sei es auch „nur“, um bei unabwendbarer Zerstörung aufgrund höher angesiedelter öffentlicher Interessen eine Notgrabung sicherstellen zu können.

## 25 Jahre Archäologen in Olpe

von Anna Helena Schubert

Mit dem Begriff Archäologie verbinden die meisten Mitbürger das Bild eines Wissenschaftlers, der – in einem obligatorischen Safari-Outfit mit Tropenhut und mit einem Pinsel in der Hand – versucht, entweder antike Architekturreste oder zerbrochene Gegenstände freizulegen.

Demnach entsprach das eher alltägliche Äußere der ersten Mitarbeiter der neu eingerichteten Außenstelle Olpe des WMfA/AfB in keiner Weise dem klassischen Bild eines Feldforschers. Und auch die wiederholte Frage des breiten Publikums „Was gibt es denn bei uns schon zu graben?“ stieß bei den Neuankömmlingen auf Unverständnis, denn die archäologische Wissenschaft beschränkt sich eben nicht nur auf die Ausgrabung bedeutender Fundstellen mit spektakulären Funden in fernen Ländern, sondern erforscht auch das „normale Leben“ in unseren Breitengraden. Die malerische Stadt Olpe hat an Geschichte einiges zu bieten und von hier aus sollte das in der Forschung lange Zeit vernachlässigte südliche Westfalen gebührend untersucht werden.

Um den Aufgaben der Bodendenkmalpflege auch in Südwestfalen gerecht zu werden, beschloss der Kulturausschuss des LWL am 7. Januar 1981 eine Außenstelle im Regierungsbezirk Arnsberg einzurichten. Und wieder haben kulturhistorisch interessierte Befürworter der Archäologie, wie schon zur Zeit von A. Stieren, Hilfestellung geleistet. Die schnelle und unbürokratische Einrichtung der neuen Dienststelle war vor allem dem Ersten Landesrat a. D. Josef Sudbrock, aber auch Oberkreisdirektor a. D. Dr. Joachim Grünewald zu verdanken.

Der Standort Olpe am Biggesee wurde nicht nur der verkehrsgünstigen Lage wegen ausgewählt. Ausschlaggebend war auch der überholungsbedürftige Forschungsstand, nach dem der südliche Teil Westfalens lange Zeit – vor allem wegen der „Unwegsamkeit der Bergregionen“ – als siedlungsarm galt. Dank der Geländeaktivitäten zahlreicher Heimatfreunde und der gezielten Untersuchungen der neuen Außenstelle konnte inzwischen diese Annahme revidiert und berichtigt werden.

Als Dienstgebäude wurde dem Amt von der Stadt Olpe eine ehemalige „Höhere Schule“ zur Verfügung gestellt, die seit einiger Zeit leer stand und dementsprechend renovierungsbedürftig war (Abb. 14). Wenn man bedenkt, wie schlicht und bescheiden H. Beck 1939 mit seiner archäologischen Tätigkeit in der Außenstelle Arnsberg angefangen hatte, kann man den Stadtvätern von Olpe auch heute noch für diese Unterbringung nicht genug verbunden sein. Es war für den städtischen Verwaltungsdirektor Franz-Josef Schlimm – der hier stellvertretend für alle Beteiligten genannt sei – sicherlich nicht einfach, im Juli 1981 in der Nachtragshaushaltsberatung die Renovierungskosten der neuen Dienststelle ohne Widerspruch der politischen Gremien durchzusetzen. Die Schönheitsreparaturen sowie die funktionale Einrichtung der Räume übernahm der LWL. Alle Baumaßnahmen wurden zügig durchgeführt, so dass am 15. April 1982 die neue Dienststelle des Fachamtes ihre Arbeit aufnehmen konnte. Wie sehr die neue Außenstelle der Zentrale in Münster am Herzen lag,



Abb. 14: Das bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts errichtete Dienstgebäude der Außenstelle in Olpe diente zunächst als Schule und war damals noch mit einem Türmchen geziert.

beweist auch das Glückwunschtelegramm von Dr. Bendix Trier, von 1973 bis 1995 Direktor des „Westfälischen Museums für Archäologie“, der sogar von unterwegs, passender Weise aus der Stadt Trier, den Mitarbeitern in Olpe gratulierte (Abb. 15).

Das kleine Team aus Münster – Dr. P. R. Hömberg (Studium in Freiburg, Toronto/Kanada und Münster; 1972 Promotion in Münster), Anna Helena Schubert M. A. (ehem. Heidinger; Studium in München und Münster; 1978 Magisterprüfung in Münster) und der Grabungstechniker Detlef Herwig – war begeistert von der Unterbringung in dem ehrwürdigen Gebäude der ehemaligen „Höheren Schule“, dessen Straßenfront sogar ein Heiliger ziert. Welch ein herrliches Gefühl war es, durch die frisch hergerichteten Räume zu laufen, denn die erste Besichtigung im Mai 1981 hatte bei den Gründungsmitgliedern einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen. Riesige verwahrloste Räume voller Unrat, ein großzügiges Treppenhaus, durchdrungen von Toilettengeruch, wirkten auf die neuen Mieter nicht gerade sehr einladend. Nun sind die Archäologen, bedingt durch die Arbeit im Gelände, bekanntlich einiges gewohnt, daher war man recht optimistisch und wurde, wie sich später

herausstellte, auch belohnt. Keiner der „Neulinge“ hat sich „in die Wüste geschickt“ gefühlt, auch wenn die Adresse der neuen Dienststelle – In der Wüste 4 – am Anfang bei zahlreichen Kollegen für Schmunzeln gesorgt hat.

Die ersten Wochen waren mit dem Umzug der Unterlagen aus Münster sowie mit der Aufstellung des Mobiliars ausgefüllt. Unvergesslich blieben die von zahlreichen Mühen und Improvisationen gekennzeichneten ersten Arbeitsstunden und Nächte in dem neuen Haus. Das Einräumen und Umräumen nahm viel Zeit in Anspruch, und so wurde bis weit in die Dunkelheit hinein gearbeitet. Um keine Minute zu vergeuden, übernachteten A. H. Schubert und Eva Poppe-Ludwig – die im Münster auch das Archiv betreute – in dem durch seine Leere und fremdartigen Geräusche gespenstisch anmutenden Gebäude.

Das Innenleben der neuen Dienststelle nahm nach und nach Gestalt an. In der obersten Etage wurde eine recht großzügige Wohnung errichtet, die im Mai 1982 von einem neuen Teammitglied, Dr. Hartmut Laumann (1949-2001; Studium in Kiel, München, Hamburg und Marburg; 1981 Promotion in Marburg), bezogen wurde.

Allmählich konnte man aber auch archäologisch tätig werden. Es wurden die ersten Termine im Gelände wahrgenommen, Fundmeldungen überprüft und Sondagen durchgeführt. P. R. Hömberg, der erfahrenste von allen, hat die Richtung der jungen Außenstelle nicht nur durch sein Fachwissen stark beeinflusst. Seine ruhige und sehr menschliche Art hat auch den Umgang der Kollegen untereinander stark geprägt. Obgleich es in den folgenden Jahren zu personellen Veränderungen und einer Vergrößerung der Belegschaft kam, ist das kollegiale und familiäre Miteinander und die gegenseitige Hilfsbereitschaft bis heute erhalten geblieben.

Die offizielle Eröffnung der neuen Außenstelle fand am 31. August 1982 statt. Nun hatten all die anwesenden Gönner und Befürworter der Dienststelle die Möglichkeit sich zu überzeugen, dass ihr persönlicher Einsatz lohnenswert gewesen war. Ohne den frischen Eindruck der renovierten Räumlichkeiten hätte man meinen können, die Archäologen wären schon immer vor Ort tätig gewesen. Das inzwischen aufeinander eingespielte Team hatte bereits gute Arbeit geleistet und somit seinen Dank für die Unterstützung mit starker Motivation und persönlichem Einsatz zum Ausdruck gebracht.

## Das Team wächst, die Aufgabengebiete werden verteilt

Verstärkung erfuhr die kleine Gemeinschaft aus drei Wissenschaftlern und dem Grabungstechniker schon vor der offiziellen Eröffnung. Die Veränderungen in der personellen Besetzung des Amtes in den folgenden Jahren prägten die Struktur und Arbeitsweise der Außenstelle: Das Sekretariat hat eine zentrale Funktion bei der Organisation und Verwaltung. Hier bündeln sich alle Informationen und von hier aus werden sie dann weiter gesteuert. Im Juli 1981 hatte Christiane Schürholz die Stelle der Assistentin im Sekretariat bezogen, welche sie im März 1991 aufgab. Die Position konnte dann im April 1991 mit Meike Wallefeld wieder besetzt werden. Im März 2002 hat M. Wallefeld ihren Mutterschutzurlaub angetreten; die Aufgaben der Assistentin übernahm ab Juni 2002 Annemarie Henke. M. Wallefeld hat nach der Babypause im April 2005 ihren Dienst erneut aufgenommen. Die Assistentenstelle ist dadurch in zwei Halbtagsstellen umgeändert worden. A. Henke scheidet im September 2007 aus dem Dienst aus.

Als Träger öffentlicher Belange beteiligt sich die Außenstelle Olpe an allen Verfahren, die im Regie-

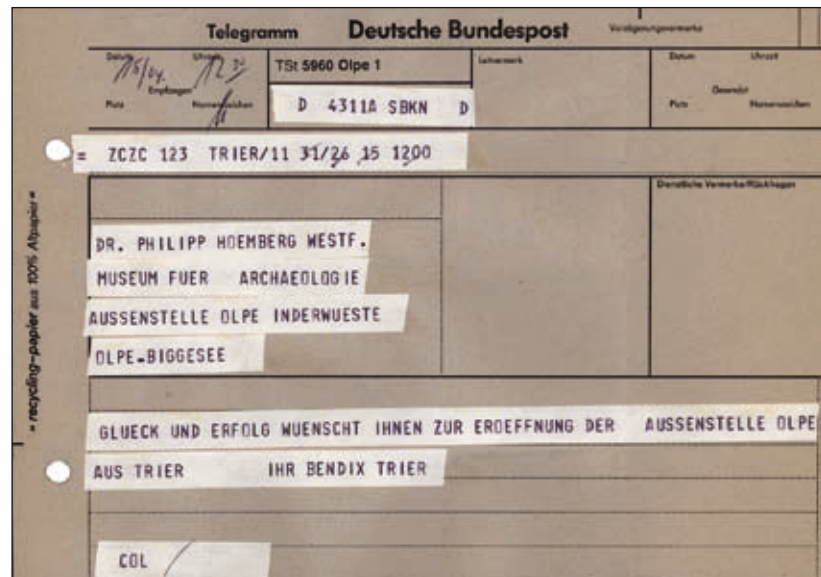


Abb. 15: Die große Freude über die Außenstelle Olpe hat der damalige Direktor Dr. B. Trier des Westfälischen Museums für Archäologie auch in seinem Glückwunschtelegramm vom 15. April 1982 zum Ausdruck gebracht.

bezirk Arnshagen das Interesse der Archäologischen Denkmalpflege berühren. Somit ist die Planbearbeitung eine Art Schaltzentrale, die sowohl für Stellungnahmen zu laufenden Verfahren als auch für Kontakte zu den Behörden zuständig ist. Hier werden die ausgewerteten Fundmeldungen aufgenommen und alle Fundorte in eine entsprechende Karte eingetragen. Eine Erleichterung der Arbeitsvorgänge bietet heute die digitale Fundpunktverwaltung. Droht durch eine geplante Baumaßnahme die Zerstörung archäologischer Denkmäler, kann die Fachbehörde eingreifen und unter Umständen eine Ausgrabung einleiten. Die Aufgaben der Planbearbeitung übernahm im November 1982 Heribert Wrede. Seine Stelle wurde im April 1991 mit Petra Luther besetzt, die zu dieser Zeit bereits seit drei Jahren halbtags in der Außenstelle beschäftigt war.

Unerlässlich sind bei den Untersuchungen (Abb. 16-18) die Grabungstechniker, die bereits im Vorfeld mit zahlreichen organisatorischen Aufgaben betraut sind. Zusammen mit den Wissenschaftlern – und häufig auch auf

sich allein gestellt – führen sie die Grabung durch und dokumentieren die Fundstelle, sie vermessen, fotografieren und zeichnen die Befunde, bergen das Fundmaterial und leiten Grabungshelfer an. Die grabungstechnische Abteilung der Außenstelle wurde schon im August 1981 mit einem neuen Kollegen, Harald Urban, verstärkt. Nach zwei Jahren haben beide Grabungstechniker der ersten Stunde das Amt verlassen. Ihnen folgten 1984 Helmut Heidrich, der aber nach vier Jahren ein neues Betätigungsfeld fand, und 1985 Hermann Menne, das einzige „Landeskind“ im Olpe-Team. In der Zeit von 1986 bis 1991 hat sich nach und nach ein kompetentes Team herausgebildet, zu denen eine Dame, Karin Peters, und Matthias Müller-Delvar, Bernd Schneider und Hans-Joachim Beck gehören. Michael Thon war dagegen nur ein Jahr lang als Grabungstechniker beschäftigt.

Zum Grabungsteam zählte von 1986 bis 1989 auch Heinz Schnee, dessen Planstelle nach seinem Ausscheiden umstrukturiert wurde. 1984 bekam das Haus zusätzliche Unterstützung durch Rolf Lipovnik, Rudi Mietz (1951-2004) und Gerd Sandweg, der 2004 seinen verdienten Ruhestand angetreten hat. Ihr Einsatz als Grabungshelfer, die auf der Basis von Zeitverträgen überwiegend in der Grabungssaison bei der Außenstelle beschäftigt waren, hat sich als große Hilfe erwiesen.

Seit 2005 besteht die Möglichkeit, Zivildienstleistende einzustellen. Ihre Beschäftigung hat sich bisher als sehr produktiv nicht nur für das eingespielte Team, sondern auch für „die Jugend“ herausgestellt.

Auch wenn sich während der letzten Jahre an der Art der Tätigkeit im Außendienst einiges geändert hat – die großen Ausgrabungen werden von zahlreichen Notbergungen abgelöst –, sind der Stress im Schatten des Baggers und mit den Bauherren sowie die unberechenbaren Witterungsverhältnisse geblieben. Abgehärtet und erfahren, immer wieder fähig, in Notfällen zu improvisieren, und vor allem motiviert, haben die Kollegen ihre Aufgaben in all den Jahren gemeistert.

Nach einer Grabung wird das geborgene Fundmaterial gereinigt, inventarisiert und gelangt, ebenso wie die Dokumentation der Grabung, in den Zeichensaal, wo die Funde gezeichnet und die Pläne der Grabungsflächen erstellt werden. Dort hatte 1982 zuerst Gudrun Wedekink die Stellung bezogen. Sie war allerdings nur eine kurze Zeit in der Außenstelle beschäftigt. Um die anfallenden graphischen Aufgaben auch weiterhin ausführen zu können, bekamen wir immer wieder Hilfe von Studenten der Universität Siegen. Diese zusätzliche



Abb. 16: Balve-Garbeck (Märkischer Kr.). Freilegung eines frühkaiserzeitlichen Hausgrundrisses in den 1980er-Jahren.

Arbeitsentlastung wurde beibehalten und fortgesetzt, auch nach der festen Einstellung des professionellen Graphikers Andreas Müller, der im Oktober 1983 seinen Dienst antrat.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Außenstelle sind an allen diesen Vorgängen beteiligt. Sie beurteilen die Fundmeldungen, ordnen die Funde zeitlich ein, ent-



scheiden über ihre Relevanz, koordinieren die Aktionen mit Behörden und Bauherren, leiten die Ausgrabungen, werten diese aus und präsentieren ihre Ergebnisse in Ausstellungen und Publikationen, sie betreuen ehrenamtliche Helfer und halten Kontakt zu Heimatvereinen – kurz gesagt: Das Betätigungsfeld eines Archäologen ist wesentlich komplexer und differenzierter, als es das gängige Klischee glauben macht.

Obwohl P. R. Hömberg ein erfahrener Ausgräber war und die Geländearbeit sehr gemocht hat, setzte er die Unterschutzstellung von Bodendenkmälern an die erste Stelle der Aufgabenliste seiner jungen Außenstelle. Alle Anträge auf Unterschutzstellung setzen eine systematische Zusammenstellung und Aufarbeitung von Informationen in den Archiven und im Gelände voraus. Somit bilden sie eine Grundlage für die Eintragung



Abb. 17: Olpe-Altenkleusheim (Kr. Olpe). Aufgrund des Ausbaus der sogenannten Hüttentalstraße war 2002 ein Schnitt durch die mittelalterlich-neuzeitliche „Siegener Hecke“ bzw. „Kölsches Heck“ – eine ganz Siegen umgebende Landwehr – notwendig.



Abb. 18: Hamm, Westhafen. Im Bereich einer vollständig erfassten, hochmittelalterlichen Hofstelle kam 2002 auch ein mit Steinen ausgebauter Brunnen aus dem 12./13. Jahrhundert zutage.



Abb. 19: Dortmund. Aufgrund des Baus einer Umgehungsstraße musste bei Asseln ein mehrperiodiger Fundplatz untersucht werden. Da der Verursacher die Kosten hierfür nur zu einem geringen Teil übernahm, mussten Außenstelle Olpe und Stadtarchäologie Dortmund zusammen die Rettungsgrabung unter großem Zeitdruck und mit wenig Personal durchführen. Zu erkennen sind Gräben, die bronzezeitliche Bestattungen umgaben und auf ehemalige Grabhügel hinweisen.

der Objekte in die Denkmallisten bei den zuständigen Kommunen. Diese Schutzmaßnahme bewahrt die Kulturgüter – wenn auch nur befristet – vor einer Beschädigung oder Zerstörung.

Dazu werden neben Aktenstudien auch Inspektionen im Gelände benötigt. Im Siegerland hat sich dieser Aufgabe H. Laumann sehr akribisch gewidmet, der, wie zahlreiche Heimatfreunde auch heute noch erzählen, für die Siegerländer Archäologie eine große Bereicherung gewesen ist.

Um die Bearbeitung der Unterschutzstellungsverfahren zu gewährleisten und die bisher entstandenen Defizite aufzuarbeiten, wurde im Januar 1990 mit Dr. Sigrid Lukanow (Studium in Marburg und München; 1970 Promotion in Marburg) eine vierte Wissenschaftlerstelle besetzt. Bereits einige Jahre zuvor war sie für die Außenstelle – in Form von Zeitverträgen – tätig gewesen; im Dezember 2005 ist sie in Vorruhestand getreten.

A. H. Schubert beschäftigte sich neben den üblichen wissenschaftlichen Aufgaben mit Publikationsvorbereitungen und übernahm später die Betreuung der Metallsondengänger. Besonders mit der mehrjährigen Ausgrabung des Gräberfeldes in Lünen-Wethmar, die unter ihrer Leitung stand, wurden in der Dienststelle nicht nur wissenschaftlich, sondern auch grabungstechnisch neue Impulse gesetzt.

Auch die zahlreichen Altfundmeldungen, die noch aus der Zeit der Außenstelle Arnsberg stammten, mussten nebenbei bearbeitet werden. Mit diesen Aufgaben war von Januar 1986 bis Dezember 1987 als wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Jalal Bakdach betraut. Für die graphische Dokumentation des ausgewerteten Fundmaterials waren von Januar 1986 bis Dezember 1987 und von März 1990 bis Februar 1992 Beate Brumm und von Juni 1986 bis Juli 1988 Daniela Pütz-Keseberg zuständig. Im Rahmen eines wissenschaftlichen Volontariats war Antina Porath M. A. von Dezember 1985 bis November 1987 vor allem mit Aufgaben im Außendienst beschäftigt.

Wie leicht sich der Alltag in einer kleinen Außenstelle ändern kann, haben die Mitarbeiter im Herbst 2001 hautnah erfahren. Der plötzliche Tod von P. R. Hömberg im Oktober 2001, mit dem kein Kollege gerechnet hatte, hinterließ bei der Belegschaft auf Jahre hinaus tiefe Spuren.

Kaum sechs Wochen danach verstarb nach einer tödlichen Krankheit auch H. Laumann. Beide gehörten zum Team der ersten Stunde und haben die Außenstelle mitaufgebaut und durch ihre unterschiedlichen Charaktere stark geprägt. Sie bleiben im Herzen aller

„Hinterbliebenen“ und sowohl menschlich als auch fachlich unvergesslich.

Die verwaiste Stelle von P. R. Hömberg konnte im Juli 2002 mit Priv.-Doz. Dr. Michael Baales (Studium in Köln und Tübingen; 1992 Promotion in Köln und 2001 Habilitation in Frankfurt am Main) wieder besetzt werden. Seine Bestellung als neuer Wissenschaftler und Leiter der Außenstelle hat nicht nur vom Alter her für eine Auffrischung des Teams gesorgt, sondern auch durch seine wissenschaftliche Spezialisierung als Fachmann auf dem Gebiet der älteren Steinzeiten die Aufgaben der Außenstelle um eine weitere Facette bereichert. Zahlreiche Aktivitäten lassen inzwischen die neue Richtung des Amtes deutlich erkennen.

Im Mai 2007 konnte die lange verwaiste Wissenschaftlerstelle mit Dr. Eva Cichy (Studium in Köln; 2005 Promotion in Bochum) endlich besetzt werden. Ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte – vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit – und ihre profunden Kenntnisse auf dem Gebiet der modernen EDV-gestützten Grabungsdokumentation und -auswertung ergänzen

die bisher nicht abgedeckten Arbeitsbereiche in der Außenstelle. Die Mitteilung, dass die vierte Wissenschaftlerstelle aufgrund eines Organisationsgutachtens nicht mehr besetzt wird, ist mehr als bedauerlich.

Nicht zu vergessen sind auch die wichtigen strukturellen Veränderungen in der archäologischen Landschaft Südwestfalens in den frühen 1990er-Jahren. Zur intensiveren, ortsnahen Betreuung alter urbaner Zentren wurden in zwei Städten archäologische Institutionen eingerichtet: 1990 in Soest (Dr. Walter Melzer) und 1993 in Dortmund (Dr. Henriette Brink-Kloke), wo bereits seit Mitte der 1980er-Jahre Grabungen von Heiner Deutmann M. A. vom dortigen Museum für Kunst und Kultur durchgeführt worden waren. Beide Stadtarchäologien – vergleichbare gibt es auch in den beiden anderen Regierungsbezirken Westfalens – arbeiten eng mit der Außenstelle Olpe zusammen und führen häufiger großflächige Grabungen durch (Abb. 19), die sich auch in umfangreichen Publikationen niederschlagen.

## Die Aufgaben der heutigen Außenstelle

Wie bereits ausgeführt, lässt sich das Tätigkeitsspektrum der Außenstelle in mehrere Bereiche gliedern. Weiterhin zählen die Ausgrabungen zu den Hauptaufgaben der Archäologen. So ist der Verbreitungskarte (Abb. 20) zu entnehmen, wo die Außenstelle Olpe in den letzten 25 Jahren größere Projekte durchführte. Finanziert werden diese Grabungen mit Eigenpersonal und -mitteln des LWL, aber auch ganz wesentlich mit Mitteln aus dem Denkmalförderungsprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen und mit Mitteln des Verursachers der Grabung.

Als weitere Tätigkeitsfelder hinzu kommen die Anträge auf Unterschutzstellung von Denkmälern, Beteiligung an Verfahren als Träger öffentlicher Belange, Untersuchungen im Gelände, Öffentlichkeitsarbeit und die „Kleine Denkmalpflege“. So wird die Unterstützung der ehrenamtlichen Helfer und Heimatfreunde und der Informationsaustausch mit ihnen bezeichnet. Die „Kleine Denkmalpflege“ gehört zu einem der wichtigsten Arbeitsbereiche einer archäologischen Dienststelle. Es werden nicht nur die gemeldeten Funde aufgenommen und bearbeitet, sondern auch die Finder betreut. Was wäre die Archäologie ohne Fundmeldungen, die das Grundgerüst der bodendenkmalpflegerischen Tätigkei-

ten bilden! Durch sie erfahren die Wissenschaftler von neuen Fundstellen, die anschließend von der Abteilung Planbearbeitung kartiert werden. Nur so können die Archäologen rechtzeitig Ausgrabungen einleiten, wenn z. B. eine wichtige Fundstelle bebaut werden soll. Wir sind uns der Hilfestellung bewusst und allen Helfern dafür sehr verbunden. Dass die Wissenschaftler nicht mehr Zeit haben, um die Kontakte zu pflegen, ist ebenso bedauerlich wie die Wartezeiten, die die Finder in Kauf nehmen müssen, bis sie endlich eine Rückmeldung erhalten. Hinzu kommt, dass die moderne Technik auch die Geländeprospektion der Heimatfreunde verändert hat. Mit Hilfe von Metalldetektoren werden inzwischen verstärkt Metallfunde aufgespürt und geborgen. In Westfalen bemühen sich die Fachbehörden fair mit den Sondengängern auszukommen und legen sehr viel Wert auf Kooperation. Die Prospektion mit der Sonde bedarf nach §13 DSchG NW einer Genehmigung, die von der Oberen Denkmalbehörde des jeweiligen Kreises bzw. vom Regierungspräsidium in Arnsberg für die kreisfreien Städte ausgestellt wird. Da durch diese neue Art der Prospektion die Denkmalämter mit Neufunden regelrecht zugesättigt werden, dauert die Bearbeitung der gemeldeten Funde derzeit leider sehr lange.

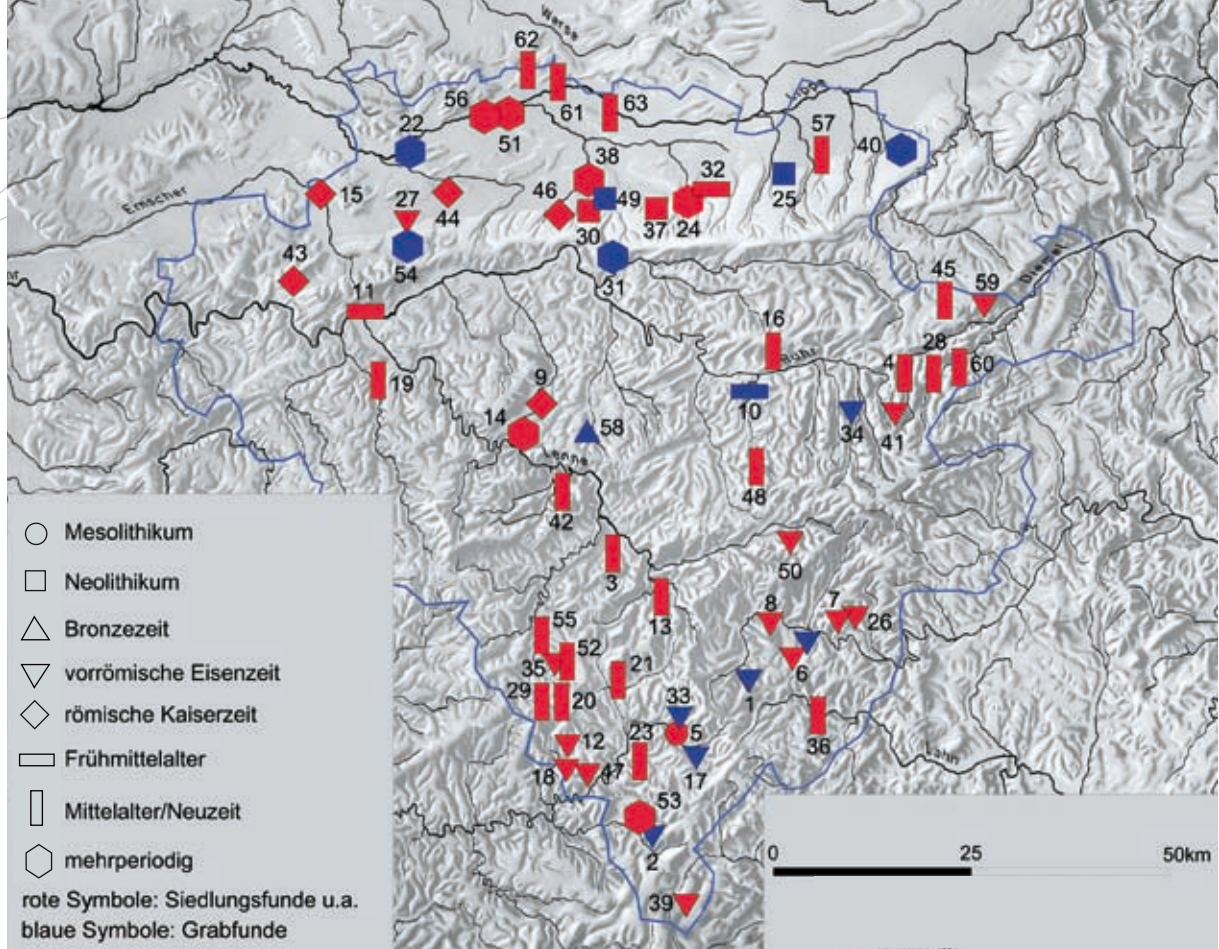


Abb. 20: Regierungsbezirk Arnsberg. Fundstellen, an denen die Außenstelle Olpe seit 1982 größere Ausgrabungen durchführte. Die Zahl in Klammern bezeichnet die „Arnsberger Kennzahl“ (AKZ).

- |  |  |   |
|--|--|---|
| <b>01</b> Erndtebrück-Birkefehl (4915,17).                         | <b>27</b> Dortmund-Dreiorte (Eck Mülldeponie, 4411,02).        | <b>53</b> Siegen-Oberschelden (5113,63).  |
| <b>02</b> Neunkirchen-Zeppenfeld (5214,6).                         | <b>28</b> Brilon-Gudenhagen (4617,12).                         | <b>54</b> Dortmund-Asseln (4411,73).      |
| <b>03</b> Lennestadt-Grevenbrück (Peperburg, 4814,19).             | <b>29</b> Wenden-Wendener Hütte (5012,17).                     | <b>55</b> Olpe (Unterste Mühle, 4913,87). |
| <b>04</b> Brilon (Borbergs Kirchhof, 4617,6).                      | <b>30</b> Werl (4413,86).                                      | <b>56</b> Hamm (4312,97).                 |
| <b>05</b> Netphen-Auf dem Wittig (5014,12).                        | <b>31</b> Ense-Bremen (4413,73).                               | <b>57</b> Erwitte (4316,12).              |
| <b>06</b> Bad Berleburg-Raumland (4916,38).                        | <b>32</b> Soest-Gelmen (4414,40).                              | <b>58</b> Sundern-Allendorf (4713,52).    |
| <b>07</b> Bad Berleburg-Christianseck (4916,51).                   | <b>33</b> Netphen-Grissenbach (5114,221).                      | <b>59</b> Brilon-Madfeld (4518,11).       |
| <b>08</b> Bad Berleburg-Aue (4915,7).                              | <b>34</b> Olsberg-Gevelinghausen (4616,2).                     | <b>60</b> Brilon-Bielstein (4617,10).     |
| <b>09</b> Balve-Garbeck (4613,108).                                | <b>35</b> Wenden-Ottfingen (5013,71).                          | <b>61</b> Hamm-Werries (4313,11).         |
| <b>10</b> Meschede-Berghausen (4615,1).                            | <b>36</b> Bad Laasphe (5016,3).                                | <b>62</b> Hamm-Heessen (4212,27).         |
| <b>11</b> Dortmund-Hohensyburg (4510,26).                          | <b>37</b> Soest-Ardey (4414,36).                               | <b>63</b> Hamm-Uentrop (4313,92).         |
| <b>12</b> Freudenberg-Alchen (5013,11).                            | <b>38</b> Werl (4413,19).                                      |   |
| <b>13</b> Kirchhundem-Flape (4914,9).                              | <b>39</b> Burbach-Oberdresselndorf (5214,74).                  |   |
| <b>14</b> Neuenrade-Küntrop (4713,11).                             | <b>40</b> Geseke (4317,29).                                    |   |
| <b>15</b> Dortmund-Mengede (4410,17).                              | <b>41</b> Olsberg-Bruchhausen<br>(Bruchhauser Steine, 4617,5). |   |
| <b>16</b> Meschede-Arnsberger Wald (4615,17).                      | <b>42</b> Plettenberg (4712,5).                                |   |
| <b>17</b> Netphen-Deuz (5114,160).                                 | <b>43</b> Witten (4510,24).                                    |   |
| <b>18</b> Freudenberg-Oberschelden (5113,111).                     | <b>44</b> Kamen-Westick (4411,4).                              |   |
| <b>19</b> Hagen-Delstern (4611,81).                                | <b>45</b> Brilon-Alme (4517,19).                               |   |
| <b>20</b> Wenden-Huppen (5012,13).                                 | <b>46</b> Werl-Büderich (4413,132).                            |   |
| <b>21</b> Kreuztal-Kindelsberg (5014,28).                          | <b>47</b> Siegen-Niederschelden (5113,129).                    |   |
| <b>22</b> Lünen-Wethmar (4311,64).                                 | <b>48</b> Schmallenberg-Kirchilpe (4715,2).                    |   |
| <b>23</b> Siegen-Oberes Schloss (5114,199).                        | <b>49</b> Werl-Stadtwald (4413,25).                            |   |
| <b>24</b> Soest-Müllingsen (4414,13).                              | <b>50</b> Schmallenberg (4815,3).                              |   |
| <b>25</b> Erwitte-Völinghausen (4415,31).                          | <b>51</b> Hamm-Westhafen (4312,6).                             |   |
| <b>26</b> Bad Berleburg-Wemlighausen<br>(Ruhrgasleitung, 4916,97). | <b>52</b> Olpe-Altenkleusheim (4913,72).                       |   |

Es ist geplant, häufiger im Jahr ein Treffen der Finder mit den Fachleuten zu organisieren, damit Fachkenntnisse ausgetauscht und Vorurteile abgebaut werden können. Eine kleine Tagung dieser Art am 30. April 2005 in Hamm hat sich als recht produktiv erwiesen.

Neben den unverzichtbaren Heimatfreunden und Findern sollen aber auch die Fachkollegen durch die Präsentation unserer Arbeit erreicht werden. Als 1993 die drei deutschen Verbände für Altertumsforschung in Siegen den ersten gemeinsamen Kongress abhielten, standen alle Mitarbeiter der Außenstelle Olpe während der ganzen Tagung mit vollständigem Equipment den Teilnehmern zur Verfügung. Unvergesslich blieb den Teilnehmern vor allem die Exkursion zu dem noch heute funktionierenden Kohlenmeiler in Walpersdorf im Siegerland.

Den archäologischen Alltag dem breiten Publikum angemessen zu präsentieren, ist eine weitere wichtige Aufgabe. Neben den zahlreichen Presseberichten, die die Ausgrabungen der Außenstelle Olpe begleiten, zählen vor allem die wissenschaftlichen Vorträge und Publikationen und die Ausstellungen zu den bewährten Mitteln. Seit 2003 werden im neuen Landesmuseum, dem „LWL-Museum für Archäologie“ in Herne, auch zahlreiche Funde aus dem Regierungsbezirk Arnsberg gezeigt. Darüber hinaus bemühte sich die Außenstelle Olpe immer wieder, die Ergebnisse der Ausgrabungen direkt vor Ort zu vermitteln. So präsentierte sie ihre Ergebnisse in Neunkirchen, Siegen, Netphen, Bad Berleburg (alle Kr. Siegen-Wittgenstein) und Lünen (Kr. Unna). Die Bestandteile der Ausstellungen in Siegen und in Netphen konnten anschließend in die Dauerausstellung der beiden lokalen Museen integriert werden.

Die „silberne Hochzeit“ der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen mit der Stadt Olpe ist ein guter Grund zu feiern, aber vor allem hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Vielleicht werden die Archäologen schon bald mehr Gelegenheit haben – wie 2004 mit der Untersuchung der untersten Stadtmühle (Abb. 21) –, die Geschichte der freundlichen Stadt aufzuhellen.

Abb. 21: Olpe (Kr. Olpe). Eine Grabung direkt vor der Haustür kommt nur selten vor. 2004 war dies notwendig, da für die „Neue Mitte“ in Olpe die Reste der mittelalterlich-neuzeitlichen Untersten Stadtmühle weichen mussten.



## Die südwestfälische Landesgeschichte von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter nach archäologischen Quellen

von Michael Baales, Eva Cichy und Anna Helena Schubert

Mehr als 99,92 % der 2,5 Millionen Jahre dauernden Geschichte des Menschen (Gattung *Homo*) auf dieser Erde waren schriftlos. Einzig archäologische Funde und ihre Interpretation können diesen Teil unserer Vergangenheit erhellen.

Im folgenden Beitrag versuchen wir, für Südwestfalen einen Überblick über diesen ältesten Teil unserer Landesgeschichte zu geben. Wir beginnen mit der Besiedlung Westfalens durch den Menschen in der Altsteinzeit und enden im frühen Mittelalter, in einer Zeit, als historische Quellen verstärkt zu den archäologischen Quellen hinzutreten. In diese archäologische Geschichtsschreibung sind wichtige Fundstellen und Funde eingeflossen, die von den Anfängen der Archäologie bis heute in Südwestfalen untersucht wurden.

Dieser Beitrag sei all jenen gewidmet, die sich beruflich oder aus privatem Interesse der Fortschreibung dieser Landesgeschichte mit archäologischen Mitteln verschrieben haben oder es heute noch tun.

### Altsteinzeit (Paläolithikum)

Westfalen durchlief während des Eiszeitalters (Pleistozän) – das vor rund 2,6 Millionen Jahren begann und bis vor etwa 11.600 Jahren andauerte – teils schnell sich ereignende Klimawechsel und dadurch eine Vielzahl nachhaltiger Umweltveränderungen. Der Wechsel zwischen kürzeren Warmzeiten und wesentlich längeren Kaltzeiten, die wieder von kürzeren Wärmeschwankungen unterbrochen waren, führte zur Ausbildung offener Steppenlandschaften mit großen Tierherden.

Ganz anders die Umwelt der Warmzeiten, als sich weitgehend geschlossene Waldlandschaften ausgebreitet hatten. Diesen ständig sich verändernden Umweltbedingungen passte sich der eiszeitliche Mensch, nachdem er Europa einmal „erobert“ hatte, immer wieder erfolgreich an; hiervon zeugen die archäologischen Hinterlassenschaften.

Der altpaläolithische Frühmensch dehnte seinen Lebensraum in Afrika vor mindestens 1,75 Millionen Jahren nach Eurasien aus (Abb. 22). In Europa hielt er sich in den folgenden Jahrhunderttausenden zunächst in den ihm „vertrauten“ savannenartigen Landschaften Südeuropas auf. Erst vor rund 600.000 Jahren gelang es ihm, auch im nördlicheren Europa, das durch stärkere jahreszeitliche Witterungswechsel geprägt war, dauerhaft Fuß zu fassen. Diese Menschen (*Homo heidelbergensis*) verfügten bereits über ausgefeilte Überlebensstrategien und jagten vermutlich auch bereits größere Tiere.

Die ältesten sicheren Spuren des Menschen in Westfalen sind wesentlich jünger. Die wenigen Funde des frühen Mittelpaläolithikums (etwa 200.000 Jahre alt) gehören

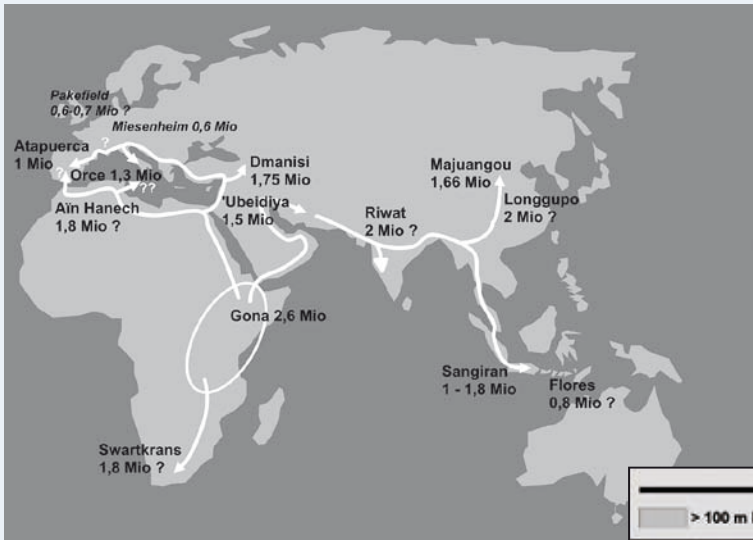


Abb. 22: Diese Karte der „Alten Welt“ zeigt die Ausbreitung des frühen Menschen nach Eurasien, nachdem er sich vor rund 2,5 Millionen Jahren in Ostafrika entwickelt hatte. Mitteleuropa erreichte er vor etwa 600.000 Jahren.

Abb. 23: Zweimal erreichten mächtige Inlandgletscher das Ruhrgebiet. Die Südgrenze der jüngeren Drenthe-Vereisung der Saale-Kaltzeit ist hier dargestellt. Galt lange ein Alter um 250.000 Jahre als wahrscheinlich, ist diese Vereisung vielleicht doch 100.000 Jahre jünger. Abgebildet ist zudem ein länglicher Feuersteinabschlag, der bei Essen unter den Ablagerungen der Drenthe-Vereisung gefunden wurde und als ältester archäologischer Fund des Ruhrgebietes gilt.



in die Zeit des frühen Neandertalers (*Homo neanderthalensis*), der sich in Europa vor etwa 300.000 Jahren aus dem *Homo heidelbergensis* entwickelt hatte. In der Folge erreichten die Gletscher der Drenthe-Vereisung auch das Ruhrgebiet und machten so das Leben in Westfalen unmöglich (Abb. 23).

Nach der sogenannten Eem-Warmzeit vor rund 128.000 bis 118.000 Jahren begann die bisher letzte Kaltzeit, die Weichselkaltzeit. Aus der Frühzeit dieser Klimaphase, die teils noch von recht warmen Abschnitten geprägt war, stammen die ältesten archäologischen Hinterlassenschaften in Südwestfalen, die bereits in das späte Mittelpaläolithikum datieren. Hierzu zählen die kleinen Steingerätinventare aus der Emscherregion, der bekannten Fundstellen Bottrop – knapp außerhalb Süd-

westfalens – und Herne. Die wenigen Steingeräte aus Herne wurden bereits 1911 beim Bau der Schleuse VI des Rhein-Herne-Kanals von E. Kahrs aus Essen zusammen mit wenigen Tierresten geborgen. Es handelte sich u. a. um drei Faustkeile, verschiedene kantenbearbeitete Abschläge, sogenannte Schaber, und zwei als „Herner Spitzen“ bekannte, teilweise flächig überarbeitete größere Abschläge (Abb. 24). Dieses Inventar gehörte damals zu einem der ersten Faustkeilfundplätze östlich des Rheins. Die Funde von Herne und Bottrop fanden sich an der Basis der sogenannten Knochenkiese, alten Flussablagerungen der Emscher, die sehr reich an eiszeitlichen Tierresten – Mammut, Wollnashorn, Pferd, Riesenhirsch, Rentier, Moschusochse oder Höhlenbär – sind. Diese Knochenkiese sind mindestens 70.000 Jahre alt; so alt sind also auch die hierin entdeckten Steingeräte.

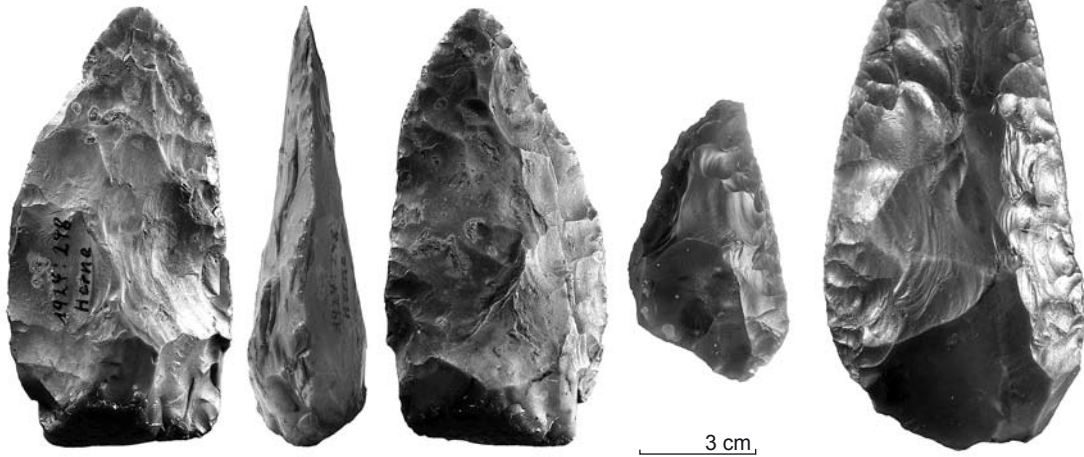


Abb. 24: Herne. In der Schleuse VI sind beim Bau des Rhein-Herne-Kanals 1911 einige Feuersteingeräte aus der Zeit des Neandertalers entdeckt worden. Sie sind mindestens 70.000 Jahre alt. Neben einem Faustkeil fanden sich auch flächig bearbeitete Werkzeuge aus größeren Feuersteinabschlägen.

Gleich alt könnte auch die Sammlung mehrerer Faustkeile und anderer Feuersteingeräte sein, die bei Lippstadt (Kr. Soest) anlässlich einer Entsandung geborgen werden konnten. All diese Funde bezeugen die Nutzung der weiten damaligen Flusslandschaften durch Neandertalergruppen, die sich hier kurzfristig zur Jagd aufhielten und Feuersteingeräte herstellten.

Die ältesten datierbaren Fundstücke aus dem Sauerland sind ebenfalls gut 70.000 Jahre alt. Sie stammen aus der kleinen Volkringhauser Höhle und vor allem aus der größeren, weit bekannteren Balver Höhle im Hönnetal (beide Balve, Märkischer Kr.). Aufgrund der charakteristischen Form einiger Steingeräte – beidflächig bearbeitete Geräte mit einem stumpfen Rücken und einer gegenüberliegenden scharfen Schneide – werden die Funde den sogenannten Keilmessergruppen zugerechnet. Unter den Keilmessern der Balver Höhle sind Stücke vorhanden, die durch eine spezielle Nachschärfungsmethode an der Schneidekante immer wieder „recycelt“ wurden (Abb. 25). Ein besonders großes Keilmesser aus ortsfremdem Feuerstein wurde bereits Mitte des 19. Jahrhunderts aus



Abb. 25: Balve (Märkischer Kr.). Aus der Balver Höhle stammt dieses sogenannte „Pradnik-Keilmesser“ aus schwarzem Kieselschiefer. Die graue Fläche bezeichnet das Schlagnegativ des „Schneidenschlages“, mit dem die Scheidekante nachgeschärft wurde.

der Feldhofhöhle unweit von Balve geborgen (Abb. 26). Von besonderer Bedeutung sind in der Balver Höhle – neben den zahllosen Steingeräten aus dem in der Hönne vorkommenden meist schwarzen Kieselschiefer und wenigen Stücken aus Feuerstein – die in Europa seltenen Knochengeräte dieser Zeit, mit denen sich in den letzten Jahren Lutz Kindler aus Neuwied-Monrepos beschäftigte. Hervorzuheben ist die vermutlich aus einer Mammutrippe bikonisch zugearbeitete, nur leicht beschädigte und noch 11,3 cm lange Knochenspitze (Abb. 27), die vielleicht an einer Lanze befestigt wurde; ein für Europa in dieser Zeit äußerst seltener Fund.

Schnittspuren auf verschiedenen Knochen verraten, dass der Neandertaler beispielsweise Pferde oder Wisente jagte. Die zahlreichen Reste junger Mammute könnten so interpretiert werden, dass der Neandertaler es verstand, auch Mammutkälber zu töten. Überraschend sind die Schnittspuren auf Höhlenbärenknochen (Abb. 28). Dieses Tier überwinterte häufig in den sauerländischen Höhlen.

Nicht aus Südwestfalen, sondern dem nördlich anschließenden Münsterland stammt der älteste Überrest eines Menschen in Westfalen. Das Schädelstück eines Neandertalers von Warendorf-Neuwarendorf datiert etwa in die Zeit der Funde von Herne und der ersten Besiedlungsspuren der Balver Höhle.



Abb. 26: Balve (Märkischer Kr.). Großes, keilmesserartiges Feuersteingerät aus der Feldhofhöhle, das spätestens 1870 gefunden worden war.

Die Weichselkaltzeit, in der die Neandertaler zunächst lebten, war von zwei sehr kalten Phasen geprägt, in denen Gletscher weit nach Mitteleuropa vorstoßen konnten. Während des ersten Kältemaximums vor ca. 64.000 Jahren blieb unser Raum wohl praktisch unbesiedelt. Erste sichere Hinweise auf eine erneute Anwesenheit von Neandertalern und einer Besiedlung der Mittelgebirge stammen dann wieder aus der Balver Höhle.

Neandertaler und die anderen Jäger- und Sammlergruppen der Altsteinzeit waren aber keine ausgesprochenen „Höhlenmenschen“. Diese Vorstellung entstand vor allem, weil die frühen Ausgräber vornehmlich Höhlen untersuchten. Vielmehr nutzten unsere Vorfahren auf ihren jährlichen Wanderungen alle Landschaften gleichermaßen, wenn diese den Anforderungen z. B. nach Wassernähe genügten, und siedelten in bzw. vor Höhlen genauso wie im Freiland. So wurden mittelpaläolithische Steingeräte auch auf Ackerflächen des Sauerlandes entdeckt, vor allem im Bereich alter Flusserassen. Solche Fundregionen sind z. B. die obere Ruhr um Meschede (Hochsauerlandkr.) oder die untere Lenne bei Hagen.

Die Menschen hielten sich gerne an Flüssen auf, da dort in den Kaltzeiten die großen Tierherden auf ihren jährlichen Wanderungen durch zogen. Das Nord-Süd ausgerichtete Hönnetal war sicher eine bevorzugte Durchzugsroute zwischen Flachland und Mittelgebirgen. Insgesamt sind die Aussagen, die wir über die Lebensweise des Neandertalers in Südwestfalen treffen können, jedoch spärlich und gehen vor allem auf die Balver Höhle zurück. Auch zu der spannenden und in der Fachwelt derzeit viel diskutierten Frage des Übergangs vom späten, klassischen Neandertaler, wie er von der namengebenden Fundstelle im Neandertal bei Düsseldorf gut bekannt ist, zu unserem direkten eiszeitlichen Vorfahren, dem „Modernen Menschen“ (*Homo sapiens*), vermag Westfalen insgesamt bisher nichts beizutragen.

Zu den jüngsten Hinweisen auf den Neandertaler in Westfalen könnten die wenigen Steingeräte aus Selm-Ternsche (Kr. Unna) zählen, die mit zahllosen Tierresten eines kaltzeitlichen Klimas 1934 beim Sandabbau zutage gefördert wurden. Unter den wenigen Stücken sind zwei kleine Faustkeile wichtig, die oval bzw. dreieckig geformt und umlaufend scharf gearbeitet wurden (Abb. 29). Die Stücke von Selm-Ternsche könnten etwa 50.000 Jahre alt sein.

Die ältesten Hinterlassenschaften des frühen *Homo sapiens* in Europa (Jungpaläolithikum, jüngere Altsteinzeit) sind etwa 40.000 Jahre alt. Aus dieser Frühzeit,



Abb. 27: Balve (Märkischer Kr.). Gerätschaften aus organischen Materialien sind sehr selten. 1939 waren von Bernhard Bahnschulte einige Objekte in der Balver Höhle ausgegraben worden, in den letzten Jahren durch L. Kindler am Forschungsbereich Altsteinzeit des RGZM in Neuwied-Monrepos ausgewertet wurden. Vor allem diese (leicht beschädigte) vollkommen durch Schabern überarbeitete bikonische Spitze ist bemerkenswert. Sie wurde noch von B. Bahnschulte mit der Schichtbezeichnung „IIa“ versehen, wodurch sie auf ein Alter von etwa 70.000 Jahren zu datieren ist.

Abb. 28: Balve (Märkischer Kr.). Schnittpuren von den Feuersteinmessern der Neandertaler auf Knochen vom Höhlenbären (*Ursus septalaesus*), der häufig in der Balver Höhle überwinterte. Möglicherweise tötete der Neandertaler hier sogar Bären, die größten Raubtiere dieser Zeit. Das Foto zeigt Schnittpuren an einem Metapodium (Mittelfuß- bzw. Mittelhandknochen).



dem nach einem französischen Fundort benannten Aurignacien, waren in der Balver Höhle einst Fundschichten vorhanden, doch sind diese bereits früh zerstört worden. Lediglich einige typische Steingeräte, vor allem Kratzer – an den Schmalseiten rundlich bearbeitete Abschläge – bzw. schlanke Klingen, haben sich bis heute erhalten (Abb. 30). Andere modern gegrabene Fundplätze dieser Zeit, z. B. vom Niederrhein, haben zu diesem Zeitabschnitt weit mehr Informationen zu bieten. Überhaupt sind aussagekräftige Funde des Jungpaläolithikums in Westfalen sehr selten. In der Honerthöhle bei Binolen unweit von Balve (Märkischer Kr.) wurden einige teils bearbeitete Klingen gefunden, die sich aber zeitlich nicht näher einordnen lassen. Interessant ist, dass bei diesen Steingeräten auch wenige menschliche Knochenreste lagen. Wenn diese tatsächlich aus dem Jungpaläolithikum stammen, wären es die ältesten Überreste des *Homo sapiens* in Westfalen.

Im Gegensatz zum Mittelpaläolithikum bestehen die Steingeräte dieser Zeit nun viel häufiger aus Feuerstein, der bei uns nur in den Ablagerungen der kaltzeitlichen Vereisungen zu finden ist, die zweimal bis in das Ruhrtal hinein vorstoßen konnten. Dies zeigt, dass die jungpaläolithischen Menschen offenbar noch mobiler waren als der Neandertaler – oder vermehrt qualitativ hochwertiges Rohmaterial mit sich führten.

Die letzte Vergletscherung des nördlichen Mitteleuropas vor 24.000 Jahren erreichte die Region südlich von Berlin. Der Zeit davor und auch danach sind in ganz Westfalen – wo eine kalt-trockene Steppenlandschaft vorherrschte – nur sehr wenige Funde sicher zuzuordnen. Dagegen fanden sich aus diesem Zeitraum im Rheinland zahlreiche interessante Fundplätze.

Einige Einzelfunde aus den Sauerländer Höhlen könnten in die Zeit des späten Jungpaläolithikums (Magdalénien) gehören und vielleicht 14.000 bis 16.000 Jahre alt sein. Besonders erwähnt sei neben einigen Steinartefakten das Fragment einer Geschosspitze aus Geweih (Rentier?) aus der Feldhofhöhle bei Balve (Märkischer Kr.), die auf Fundstellen des Magdalénien in dieser Art häufig vorkommt (Abb. 31). Derartige Geschosspitzen bewehrten hölzerne Speere, die mit der Speerscheuler geworfen wurden und effektive Jagdwaffen darstellten. Das Magdalénien ist in Europa für seine zahlreichen Kunstwerke bekannt. Trotz der vielen Höhlen fehlen im Sauerland bisher derartige Nachweise. Auch Kleinkunstwerke aus Geweih, Elfenbein oder Stein sind in Westfalen unbekannt bis auf ein kleines Stück aus der Balver Höhle, das 1929 bei Ausgrabungen von J. Andree



Abb. 29: Selm-Ternsche (Kr. Unna). Schon in den frühen 1930er-Jahren in einer Sandgrube gefunden, könnten diese beiden Faustkeile aus Feuerstein aufgrund ihrer Form ganz ans Ende der Neandertaler-Zeit gehören.

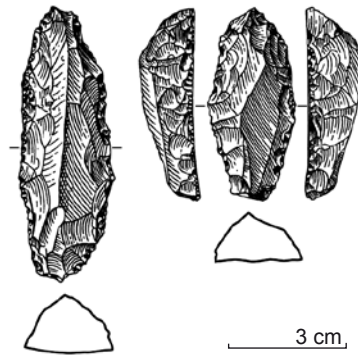


Abb. 30: Balve (Märkischer Kr.). Bereits beim Ausräumen der oberen Schichten in der Balver Höhle sind einige typische Steingeräte (Kratzer) des frühen Jungpaläolithikums (Aurignacien) aus Kiesel-schiefer zutage getreten.

Abb. 31: Balve-Volkeringhausen (Märkischer Kr.). Dieses basale Fragment einer Geschosspitze aus Geweih aus der Feldhofhöhle dürfte in die Zeit des späten Jungpaläolithikums (Magdalénien) gehören.



geborgen wurde. Es handelt sich um ein kleines Tonsteingeröll, auf dem eine Pferdekopfgravierung zu entziffern ist (Abb. 32). Über die Echtheit des Stückes ist viel diskutiert worden; diese Frage ist am Originalfund heute kaum mehr zu entscheiden. Ähnliche Kleinkunstwerke sind in Deutschland recht zahlreich bekannt, so z. B. von den etwa 15.500 Jahre alten Fundstellen von Gönnersdorf und Andernach am Mittelrhein unweit von Koblenz.

Etwas zahlreicher sind in Südwestfalen die Funde, die aus der folgenden relativ warmen Phase (Allerød) vom Ende der letzten Kaltzeit stammen. Damals hatten sich lichte Wälder besonders aus Birken und Kiefern ausgebreitet, in denen Elche, Rothirsche, Rehe und Auerochsen lebten und Biber die Gewässer zahlreich bevölkerten. Die Menschen lebten in kleinen, sehr mobilen Gruppen und werden den sogenannten Federmessergruppen zugerechnet, die ihren Namen einer typischen Pfeilspitze – damals war Pfeil und Bogen bereits bekannt – verdanken. Die Federmessergruppen sind im Sauerland durch Funde aus der Feldhofhöhle bei Balve, wohl auch der Balver Höhle sowie besonders der Martinshöhle (Abb. 33) bekannt, einer Anfang des 20. Jahrhunderts durch Steinbrucharbeiten zerstörten Höhle bei Iserlohn (Märkischer Kr.). Zahlreiche Federmesser bezeugen die intensive Nutzung dieser Höhle vor rund 13.000 Jahren. Ob ein kleines Harpunenfragment ebenfalls in diese Zeit gehört, bleibt offen.

Freilandfunde der Federmessergruppen sind im Münsterland zahlreich, auch größere Siedlungsstellen sind bekannt. Aus dem Sauerland stammen nur wenige Funde, was sicher auf die schwierigeren Erhaltungsbedingungen im Bergland zurückzuführen ist. Eine der größten Fundstellen

ist Schwerte-Wandhofen (Kr. Unna), wo auf einer alten Flussterrasse

der mittleren Ruhr typische Federmesser und andere Geräte

aufgelesen werden konnten. Für die Federmessergruppen im anschließenden Bergland sind – knapp außerhalb Südwestfalens – eine kleine Fundstelle südlich von Bad Wünnenberg (Kr. Paderborn) und als Einzelfund ein Federmesserfragment aus der Nähe von Netphen (Kr. Siegen-Wittgenstein) zu nennen. Dieses recht typische Stück ist bisher der älteste Siedlungsnachweis des Menschen für das Siegerland. Ob dieses Stück auf eine Siedlungsstelle hinweist oder ob hier ein Jäger einen Pfeil verschoss, bleibt offen.

Der Allerød-Warmphase folgte noch einmal ein markanter Temperaturrückgang (Jüngere Dryaszeit) ganz am Ende der letzten Kaltzeit vor etwa 12.700 Jahren, der im nördlichen Mitteleuropa erneut zu subarktischen Verhältnissen führte. Letztmals wanderten kälteangepasste Tiere wie Lemminge und Rentiere ein. Am Nordaufgang zum Westfälischen Bergland wurden an mehreren Oberflächenfundplätzen Steingeräte dieser Zeit, der sogenannten Ahrensburger Kultur, entdeckt. Ein reichhaltigeres Materialspektrum der Ahrensburger

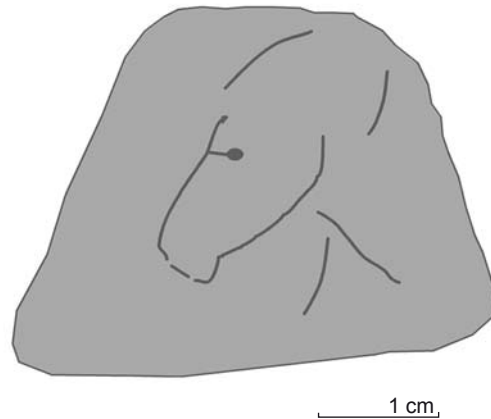


Abb. 32: Balve (Märkischer Kr.). Als einziges westfälisches Kunstobjekt aus der jüngeren Altsteinzeit gilt ein kleines Geröll aus der Balver Höhle, auf dem ein Pferdeköpfe zu erkennen ist. Über die Echtheit des Stückes wird jedoch gestritten.



Abb. 33: Iserlohn-Letmathe (Märkischer Kr.). Aus der einem Steinbruch zum Opfer gefallenen Martinshöhle stammen zahlreiche typische Pfeilspitzen der Federmessergruppen des frühen Spätpaläolithikums.

Rentierjäger, für die vorwiegend kleine, gestielte Pfeilspitzen (Stielspitzen) zumeist aus Feuerstein charakteristisch sind, ist vom „Hohlen Stein“ bei Rütthen-Kallenhardt (Kr. Soest) bekannt (Abb. 34). Von besonderer Bedeutung sind die zahlreichen Tierreste, vor allem vom Rentier. Schnittspuren an den zur Markgewinnung aufgeschlagenen Knochen belegen die systematische Verwertung dieser Jagdbeute, die vermutlich nicht weit von der Höhle im Tal der Lörmecke gejagt worden war (Abb. 35). Durch die intensive Bejagung wandernder Rentierherden im Frühjahr, die auf dem Weg zu ihren Sommerweiden im westfälischen Bergland waren, konnten die Menschen reiche Jagdbeute erzielen. Anhand der Funde aus dem „Hohlen Stein“ lassen sich erstmals für die südwestfälische Altsteinzeit – an deren Ende – weiterführende Aussagen zur Lebensweise der damaligen Menschen treffen. Zudem stammt von hier das bisher älteste Schmuckstück Westfalens: ein durchbohrter Tierzahnanhänger (Abb. 36).



Abb. 34: Rütthen-Kallenhardt (Kr. Soest). Zahlreiche Pfeilspitzen der spätpaläolithischen Ahrensburger Rentierjäger wurden im „Hohlen Stein“ gefunden.



Abb. 36: Rütthen-Kallenhardt (Kr. Soest). Im „Hohlen Stein“ sind auch wenige organische Gerätschaften entdeckt worden. Hierzu zählt dieser Eckzahn eines Wolfes oder Hundes, der durchbohrt als Schmuckstück diente. Es ist der älteste Schmuckfund Westfalens. Aus Nachbarregionen stammen dagegen Stücke, die viele tausend Jahre älter sind.

Abb. 35: Rütthen-Kallenhardt (Kr. Soest). Die Knochenreste mit vielen Schnitt- und Schlagspuren belegen, dass die Rentierjäger ihre Beute vollständig verwerteten.





## Mittelsteinzeit (Mesolithikum)

Vor etwa 11.640 Jahren beendete eine rasche Klimaerwärmung die Jüngere Dryaszeit und das Holozän, unsere heutige Warmzeit, begann. Schnell breiteten sich Wälder aus und verdichteten sich immer mehr, bis fast undurchdringliche Eichenmischwälder vorherrschten. Dies war die Zeit der letzten Jäger und Sammler Europas, die Zeit des Mesolithikums.

Die Zahl mesolithischer Fundstellen ist im Vergleich zur Altsteinzeit deutlich größer. Dies liegt daran, dass die Fundstellen – gemessen an der Altsteinzeit – vor nicht allzu langer Zeit entstanden und damit häufiger erhalten blieben. Im Freiland werden sie zwar meist durch den Pflug zerstört, jedoch lesen Heimatforscher die so zutage gekommenen Fundstücke häufig vom Acker auf. Typisch für das Mesolithikum waren kleine geometrische Pfeilspitzen (Mikrolithen), die sich im Laufe der Zeit in ihren Formen veränderten und so eine grobe zeitliche Einordnung der Fundstellen erlauben. Die Mikrolithen wurden als Geschosseinsätze genutzt und mittels Birkenpech – das im Übrigen bereits dem späten Neandertaler bekannt war – an Holzpfeilen oder Harpunenspitzen befestigt. Andere, größere Feuersteingeräte (Kern- und Scheibenbeile) sind im Gegensatz zum nördlicheren Westfalen aus Südwestfalen kaum bekannt. Inwieweit durchlochete Felsgesteinobjekte wie Scheibenkeulen oder Spitzhauen ins Mesolithikum datieren, bleibt aufgrund fehlender Befunde meist vage.

Lange Zeit galt das Klima der Mittelgebirge als zu rau und unwirtlich für mesolithische Jäger und Sammlergruppen. Das ist mittlerweile auch für das Westfälische Bergland durch eine Vielzahl von neuen Fundstellen widerlegt. So sind in den letzten 30 Jahren im Siegerland u. a. von Helmut Baldsiefen Dutzende neue Fundstellen mit teils reichen Mikrolithfunden entdeckt worden, im Sauerland zählt man über 50 Oberflächenfundstellen, aber auch von der unteren Lenne bei Hagen sind Funde bekannt geworden. Neben dem regionalen Rohstoff Kiesel­schiefer handelt es sich vor allem um Steingeräte aus Nordischem Feuerstein, der z. T. aus mehr als 100 km Entfernung ins Siegerland gebracht wurde und so auch für das Mesolithikum lange Wanderwege der Menschen belegt. Mitunter wurden besonders günstige Siedlungsstellen immer wieder aufgesucht. Fundstellen

bei Rüthen-Kneblinghausen (Kr. Soest), teilweise bereits seit Jahrzehnten bekannt, liefern bei neuen Begehungen noch heute zahlreiche Funde (Abb. 37).

Nur wenige Fundstellen des Mesolithikums sind in Südwestfalen näher untersucht worden. Hier ist besonders der Oberflächenfundplatz „Wittig“ bei Netphen (Kr. Siegen-Wittgenstein) zu nennen, wo Thomas Frank 1984 eine größere Ausgrabung durchführen konnte, die allerdings nur zu relativ wenig Ergebnissen führte. Dies gilt auch für die kleine Untersuchung südlich von Netphen 2002 und das schon 1972 untersuchte „Fledermausloch“ der Ahauser Höhlen südlich von Fennetrop-Heggen (Kr. Olpe).

Aus Westfalen gibt es also nur wenige Hinweise auf die damaligen Lebensumstände. Um so wichtiger war 2003 die Untersuchung einer frühmesolithischen Siedlungsstelle bei Oelde (Kr. Warendorf), wo neben zahlreichen Feuersteinartefakten die verbrannten Überreste von Rothirsch, Reh, Wildschwein und Hase und von gesammelten Pflanzen wie Haselnuss oder Himbeere aus einer Feuerstelle geborgen werden konnten.

Behausungsreste sind für die westfälische Mittelsteinzeit noch nicht sicher belegt, obwohl frühere Forschungen besonders in den nördlichen Sandgebieten solche erkannt haben wollten. Heute ist klar, dass es sich hierbei um Grubenreste handelt, die durch die herausgerissenen Wurzelteller umgeworfener Bäume entstanden oder auf andere natürliche Phänomene zurückzuführen sind.

Zahlreiche Fundstellen und Einzelfunde des Mesolithikums stammen aus den Flusslandschaften nördlich der Mittelgebirge, besonders der Lippe, wo über Jahrzehnte Funde gesammelt und kleinere Untersuchungen durchgeführt worden sind. Ein gutes Beispiel sind die Lippefunde aus dem Bereich Werne (Kr. Unna). Einige Gewehrgeräte wie durchlochete Geweihhäxte, eine davon noch mit Holzstielrest, mögen in das Mesolithikum gehören.

Das frühe Mesolithikum, von 11.640 bis ca. 9000 Jahre vor heute, ist durch zumeist dreieckige Mikrolithen gekennzeichnet. Fast alle Fundstellen des bergigen Südwestfalens datieren in diese Zeit. Hierzu gehören auch zwei Fundstellen mit menschlichen Skelettresten, die

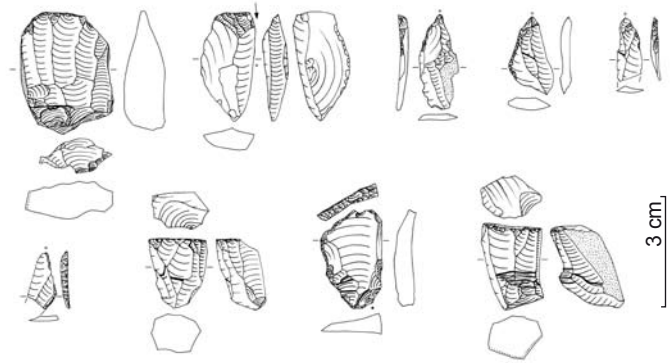


Abb. 37: Rütten-Kneblinghausen (Kr. Soest). Jüngst von einer lange bekannten frühmesolithischen Oberflächenfundstelle aufgelesene Feuersteinartefakte. Unten links ein und oben rechts drei einfache Mikrolithen (Pfeileinsätze).

die bisher ältesten, direkt datierten Belege des modernen Menschen in Westfalen sind. Aus der Balver Höhle wurde der Altfund eines menschlichen rechten Scheitelbeins mittels der  $^{14}\text{C}$ -Methode auf ein Alter von 10.375 Jahren datiert. Weit spektakulärer sind die im Frühjahr 2004 zufällig entdeckten Menschenreste aus der Blätterhöhle bei Hagen (Abb. 38). In dieser engen, kleinen Höhle sind Knochen mindestens eines frühmesolithischen Individuums geborgen worden, die auf etwa 10.700 Jahre datiert werden konnten. Warum die Skelette in dieser engen Höhle lagen, ist Gegenstand aktueller Forschungen, die weitere überraschende Ergebnisse erwarten lassen. So haben schon die jüngst durchgeführten Untersuchungen auf dem kleinen Höhlenvorplatz eine Feuerstelle und andere Hinterlassenschaften des Mesolithikums ergeben.

Im Gegensatz zum Frühmesolithikum ist das Spätmesolithikum, das mit der Klimaphase des Atlantikums vor ca. 9000 Jahren einsetzte, im bergigen Südwestfalen nahezu unbekannt. Allerdings datiert wohl ein etwa 300 Steinartefakte umfassendes Inventar aus der „Kulturhöhle I“ der Bilsteinhöhle bei Warstein (Kr. Soest) hierher. Bereits 1887 mit Entdeckung der Bilsteinhöhle ausgeräumt, wurden die Steinartefakte zunächst ganz unterschiedlichen steinzeitlichen Epochen zugerechnet. Allerdings sind lediglich für das Spätmesolithikum typische Geräte näher ansprechbar, nämlich Mikrolithen viereckiger Form, sogenannte Viereckspitzen, und eine größere querschneidige Pfeilspitze (Abb. 39). Das kleine Inventar der Bilsteinhöhle sollte demnach an den Beginn des Spätmesolithikums gehören und steht im Westfälischen Bergland isoliert da. Hierbei dürfte es sich jedoch sicher um eine Forschungslücke handeln und nicht um ein längeres Fortleben von „bergländischen Gruppen“ in frühmesolithischer Tradition, wie mitunter spekuliert wurde.

Im Gegensatz zu den Mittelgebirgen sind spätmesolithische Funde aus den nördlich angrenzenden Gebieten wesentlich häufiger, wenn auch meist nur in Form charakteristischer Einzelfunde, vor allem typischer Querschneider.



Abb. 38: Hagen. Um Ostern 2004 sind bei einer speläologischen Befahrung der Blätterhöhle zahlreiche Menschenreste entdeckt worden. Radiokarbondatierungen zeigen, dass dieses Schädeldach etwa 10.700 Jahre alt ist und somit aus dem Frühmesolithikum stammt. Es ist der älteste datierte Überrest eines anatomisch modernen Menschen (*Homo sapiens*) in Westfalen.

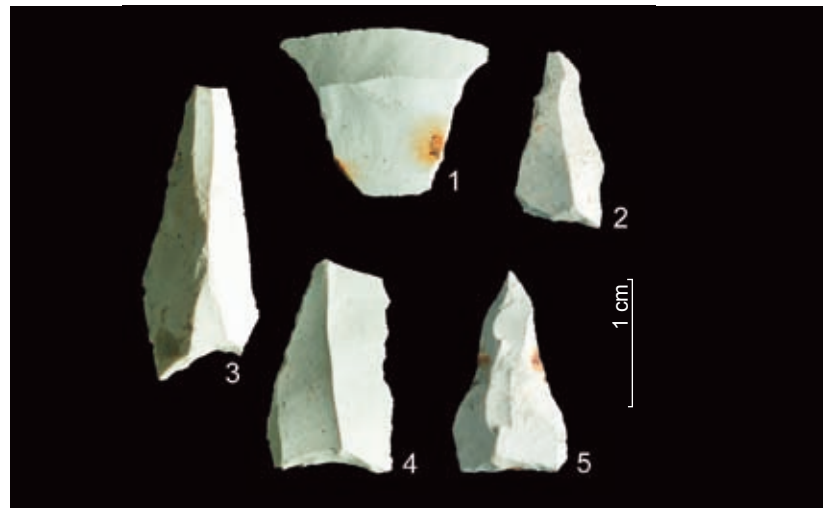


Abb. 39: Warstein (Kr. Soest). Diese Mikrolithen aus der Bilsteinhöhle, die als Geschosspitzen des Spätmesolithikums erkannt wurden, sind bisher ganz verschiedenen steinzeitlichen Epochen zugerechnet worden.

## Jungsteinzeit (Neolithikum)

Vor etwa 7500 Jahren setzte sich mit dem Übergang zu Ackerbau und Viehzucht auch in Mitteleuropa eine einschneidende wirtschaftliche und kulturelle Veränderung durch, die im Nahen Osten vor über 12.000 Jahren ihren Anfang genommen hatte. Dieser Übergang vom Jagen und Sammeln hin zur produzierenden Wirtschaftsweise und der Herstellung von Keramikgefäßen geschah aber nicht plötzlich, sondern war ein längerer Prozess (Abb. 40).

Als erste „vollneolithische Kultur“ gilt in Mitteleuropa die Linearbandkeramik, die man nach der charakteristischen Verzierung der Keramikgefäße so bezeichnet (Abb. 41). Die Linearbandkeramiker hatten ihre Wurzeln in Südosteuropa, von wo das Neolithikum seinen alleinigen Weg – so lange die Lehrmeinung – nach Mitteleuropa nahm. Zwar scheinen jüngste genetische Untersuchungen zu bestätigen, dass mit der Ausbreitung der Jungsteinzeit neue Menschen nach Mitteleuropa kamen. Doch zeigt der archäologische Fundstoff auch, dass mitunter nur das jungsteinzeitliche Know-how an mesolithische Ortsansässige weitergegeben wurde, das diese dann annahmen und weiterentwickelten. Auch wird mittlerweile immer deutlicher, dass die neue Wirtschaftsweise nicht ausschließlich von Südosteuropa aus weitergegeben wurde, sondern ein weiterer „Neolithisierungsweg“ an den mittelmeeerischen Küsten entlang nach Mitteleuropa führte.

Während die frühneolithischen Linearbandkeramiker, die Westfalen vor rund 7300 Jahren erreichten, in den nördlich gelegenen fruchtbaren Lößgebieten der Börden feste Siedlungen bauten, dürften sie – so das Modell – die Mittelgebirge bestenfalls sporadisch oder periodisch aufgesucht haben, um zu jagen, ihr Vieh auf die Waldweide zu bringen oder um sich Bauholz zu beschaffen. Vereinzelt Funde von Felssteinbeilen der Bandkeramiker, sogenannte Dechsel bzw. Schuhleistenkeile (Querbeile), scheinen hierfür zu sprechen (Abb. 42). Zusammen mit Scherben typisch rundbodiger bandkeramischer Gefäße fiel in den letzten Jahren z. B. in Bochum und Bad Sassendorf (Kr. Soest) eine ganz andere Gefäßform auf: spitzbodige Keramik, oft mit plastischen Verzierungsleisten oder Einstichreihen. Diese Keramik wird nach einem bretonischen Fundort als La Hoguelette bezeichnet (Abb. 43). Auch die Menschen dieser „Kultur“ hatten mit Viehzucht (Schaf/Ziege) und Keramik bereits Teile der neolithischen Wirtschaftsweise angenommen, doch waren sie offenbar sehr viel mobiler als die Bandkeramiker, die meist über Generationen

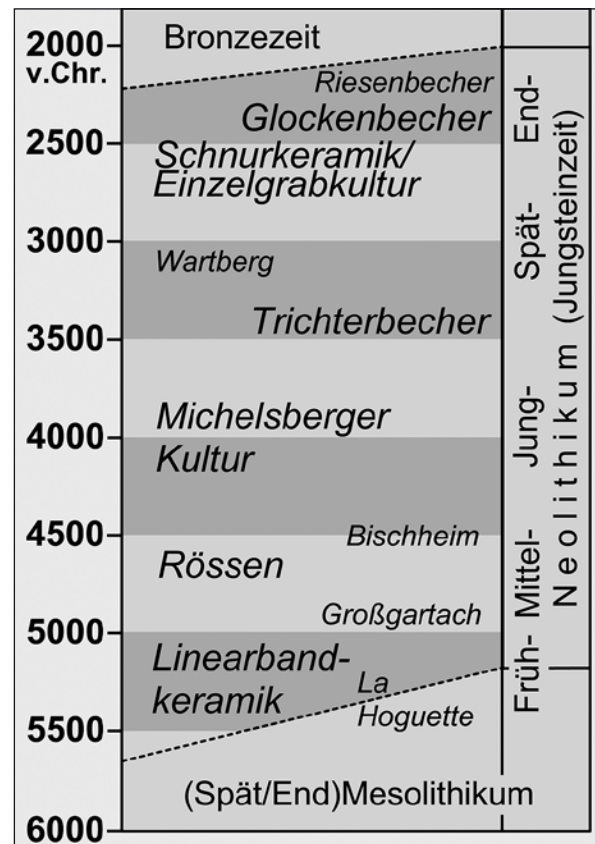


Abb. 40: Chronologische Übersicht zu den neolithischen Gruppen und Kulturen in Westfalen.

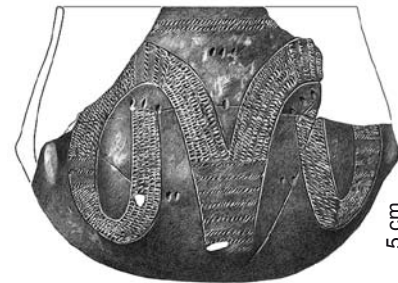


Abb. 41: Werl (Kr. Soest). An der Unnaer Straße sind im Laufe der vergangenen Jahrzehnte immer wieder Siedlungsreste der Linearbandkeramik entdeckt worden. Hierzu gehört auch dieses rundbodige Keramikgefäß mit der typischen, eingritzten Bänderverzierung.

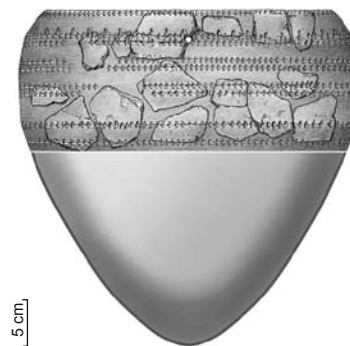


Abb. 43: Anröchte (Kr. Soest). Randscherben eines (rekonstruierten) spitzbodigen La-Hoguelette-Topfes belegen die Verbreitung dieser frühneolithischen Kultur auch für Südwestfalen.

hinweg ihre Hofstellen nutzten. Vielleicht lebten die La-Hoguette-Menschen – die ihr „neolithisches Wissen“ wohl primär aus Südwesteuropa erhalten hatten – eher in für Ackerbau unvorteilhaften Gebieten, wie den Sandflächen des nördlichen Münsterlandes oder den Mittelgebirgen.

Aus dem nördlichen Teil Südwestfalens sind einige Siedlungsstellen der Bandkeramiker bekannt. Typisch sind die zahlreichen Lehmentnahme- und Abfallgruben, die zusammen mit den Standspuren langrechteckiger Pfostenbauten z. B. in Bochum, Werl und in Bad Sassendorf (beide Kr. Soest) entdeckt wurden. In Bad Sassendorf ist auch ein Graben überliefert, der vielleicht Teil einer Befestigung der jüngerbandkeramischen Siedlung war (Abb. 44). Ob die Einwohner bereits die Salzquellen in Werl nutzten, ist nicht eindeutig zu belegen. Die Menschen bestellten in der Nachbarschaft zu ihren Häusern kleinere Ackerflächen mit Emmer, Einkorn und Erbsen und hielten Rinder, Schweine und Schafe/Ziegen. Auch spielte die Jagd noch eine gewisse Rolle, wie zahlreiche Pfeilspitzen zeigen. Die Feuersteingeräte stammen z. T. aus Vorkommen im belgisch-südholändischen Raum und belegen weite Verteilungsnetze.

Mit der Zeit entstanden verschiedene – vor allem anhand ihrer Keramikstile definierte – Gruppen und „Kulturen“, die teils Schwerpunkte in anderen Regionen hatten und unterschiedlich intensiv nach Südwestfalen hinein ausstrahlten.

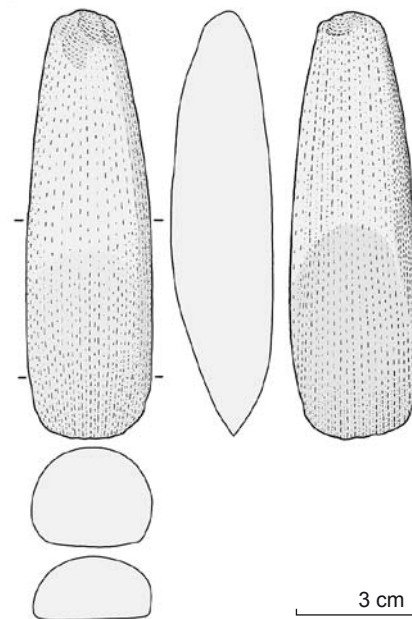


Abb. 42: Netphen (Kr. Siegen-Wittgenstein). Schuhleistenkeil- bzw. Dechselklinge aus grünlichem Felsgestein, der vermutlich bereits in das Mittelneolithikum gehört und auf die gelegentliche Nutzung des Mittelgebirgsraums durch frühe Bauern verweisen könnte.

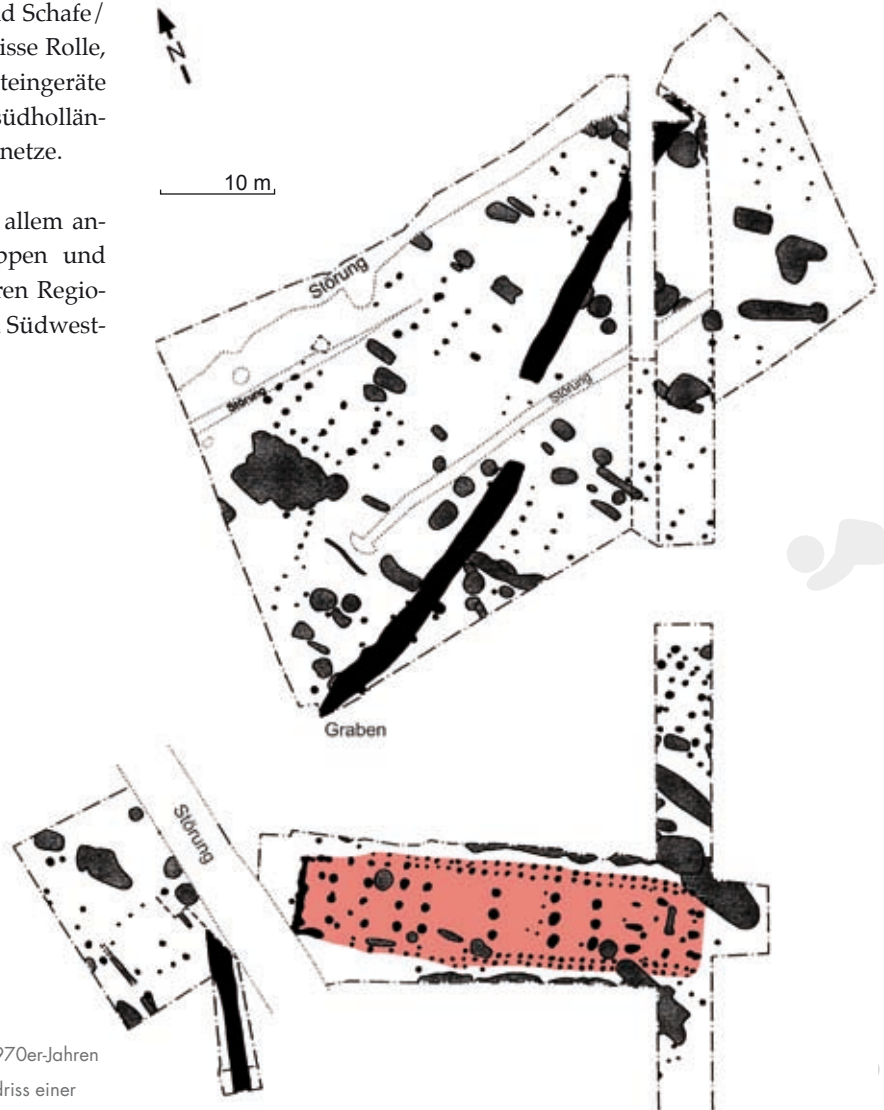


Abb. 44: Bad Sassendorf (Kr. Soest). Grabungen in den 1970er-Jahren konnten neben einem Graben den vollständigen Hausgrundriss einer jüngerlinearbandkeramischen Siedlung freilegen.

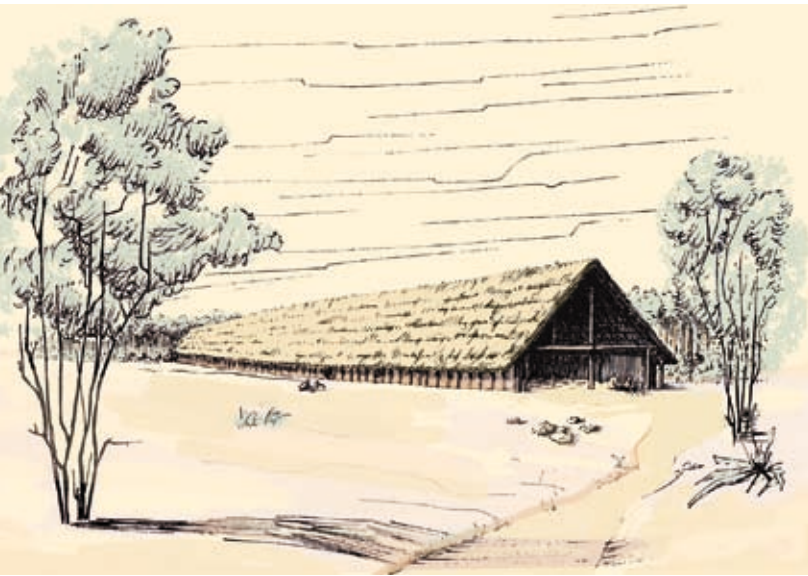


Abb. 45: Soest-Deiringsen (Kr. Soest). Bei Grabungen vor allem durch Klaus Günther sind bei Deiringsen-Ruploh Überreste großer, trapezförmiger Häuser entdeckt worden, die der Rössener Kultur zugewiesen werden können.



Abb. 46: Soest (Kr. Soest). Überraschend war die Entdeckung eines kleinen Gräberfeldes aus der Zeit der Rössener Kultur in Soest Ardey durch die Stadtarchäologie Soest. Eines der reicheren Gräber enthielt neben einem Keramikgefäß eine Dechselklinge, eine lange Klinge aus Feuerstein, der aus einem Vorkommen westlich des Rheins stammt, sowie eine Pfeilspitze und weitere Feuersteinklingen.

Im Mittelneolithikum hatte die weit verbreitete Rössener Kultur ihre nördlichste Verbreitung in Südwestfalen, wo einige wichtige Siedlungsplätze entdeckt worden sind. So sind z. B. in Deiringsen/Ruploh (Kr. Soest) die Standspuren von fünf großen, typisch trapezförmigen Pfostenbauten freigelegt worden (Abb. 45). Der mit 65 m längste Rössener Großbau stammt aus Bochum-Hiltrop (Hillerberg-Nord) und zählt zu den größten Hausbauten der europäischen Urgeschichte! Als Besonderheit schließt an dieses Haus eine Umzäunung an.

Aus Bochum-Harpen stammt u. a. ein größerer Kreisgraben, aus Bochum-Laer eine rechteckige Grabenanlage – beides Befunde, die in dieser Form selten sind. Am Oespeler Bach in Dortmund konnten umfangreiche Siedlungsspuren der jüngeren Rössener Kultur – darunter Reste von bis zu elf Hausgrundrissen, teils mit anschließenden Einfriedungen – freigelegt werden. Bei Soest-Ardey kamen dagegen jüngst Siedlungsspuren der frühen Rössener Kultur zutage, darunter weitere Hausgrundrisse und auch erstmals für Westfalen ein kleines Gräberfeld dieser Zeit (Abb. 46). Die Gräber enthielten wenige Beigaben und nur noch menschliche Zähne, da die übrigen Skelettteile bereits vergangen waren. Da diese Ansiedlungen im Bereich des viel später intensiv genutzten Hellweges, der West-Ost-Verbindung vom Rhein nach Paderborn, lagen, bleibt zu spekulieren, ob dieser bereits im Neolithikum existierte. Möglicherweise wurden die bergigen Teile Westfalens von neolithischen Gruppen weiterhin nur sporadisch genutzt. Frühestens zum Ende des Mittelneolithikums mag auch das höhere Bergland von neolithischen Gruppen dauerhaft besiedelt worden sein, doch fehlen in unserem Raum dafür konkrete Belege. Aus dieser Zeit stammen in Sauer- und Siegerland weiterhin vor allem vereinzelte Steingeräte. Einzelne Funde stammen auch aus Höhlen, z. B. Rössener Keramik aus der Oeger Höhle bei Hagen-Hohenlimburg, die möglicherweise eine spezielle Nutzung dieses Ortes andeuten (Abb. 47).

Eine dauerhafte Besiedlung der Höhenlagen ist erst im anschließenden Jungneolithikum belegt. „Tief“ im Sauerland auf einer Hochfläche bei Lennestadt-Grevenbrück (Kr. Olpe) fanden sich zahlreiche, oft verbrannte Steingeräte, die – vielleicht zusammen mit einigen Keramikfragmenten – bereits der Michelsberger Kultur zuzurechnen sind, die in Mitteleuropa weiträumig verbreitet war (Abb. 48). Im Gegensatz zu den Gefäßen der früheren neolithischen Gruppen ist die Michelsberger Keramik kaum verziert.

Während des Jungneolithikums wurde der Wald in den Mittelgebirgen durch die zunehmende Besiedlung bereits nachhaltig gelichtet. Zahlreiche Beilklingen und

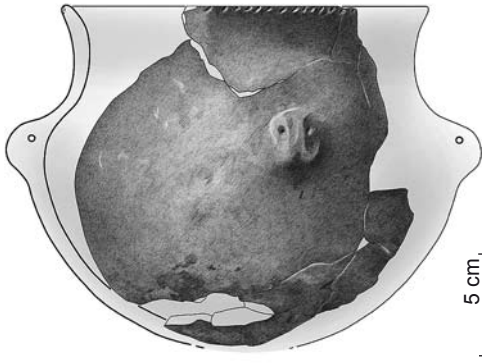


Abb. 47: Hagen-Hohenlimburg. In der Oeger Höhle, aus der auch einige altsteinzeitliche Funde stammen, sind vor Jahren die Überreste eines mittelneolithischen Kugelbeckers entdeckt worden.

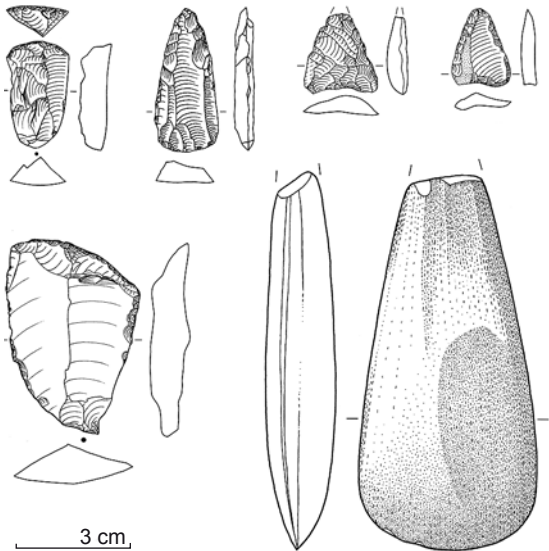


Abb. 48: Lennestadt-Grevenbrück (Kr. Olpe). Auf einem Plateau oberhalb der Lenne sind im Laufe der letzten etwa 20 Jahre zahlreiche mitunter stark verbrannte Steingeräte gefunden worden, die auf eine jungneolithische Siedlungsstelle hinweisen dürften und zu den letzten neolithischen Siedlungsnachweisen im südwestfälischen Mittelgebirgsraum gehören.



Abb. 49: Hagen-Hohenlimburg. Bei der Bebauung der Flur „Barmer Baum“ ist neben weiteren Steingeräten diese vollständige Beilklinge aus einem grünlichen Jadeit zutage gekommen. Dieses Material stammt aus den italienischen Westalpen.

andere Gerätschaften aus westeuropäischem Feuerstein belegen zudem intensive Handelskontakte zu den Feuersteinbergwerken des südholändischen und westbelgischen Raums. Auch die oft ohne Fundzusammenhang entdeckten, meist grünlichen Beilklingen aus Jadeit aus den Westalpen dürften in diese Zeit gehören und belegen Fernkontakte von europäischer Dimension. Funde stammen z. B. aus Soest (ein größeres „Prunkbeil“), Hagen-Hohenlimburg (Abb. 49), Hemer (Märkischer Kr.), Meschede (Hochsauerlandkr.) oder auch der Balver Höhle. Aus Bayern sind z. B. Gerätschaften aus so genanntem Hornstein in unseren Raum gelangt.

Typisch für das Jungneolithikum waren teils sehr große Erdwerke, d. h. ehemals mit Graben, Wall und Palisade umgebene Areale, die mehrere Zugänge hatten. Die Funktionen dieser Erdwerke sind noch nicht abschließend gedeutet. Vor allem in Ostwestfalen sind diese An-

Abb. 50: Soest (Kr. Soest). Völlig überraschend konnte die Stadtarchäologie Soest bei der Untersuchung einer innerstädtischen Baustelle Überreste eines jungneolithischen Grabensystems mit reichen Funden der Michelsberger Kultur freilegen.



lagen in den letzten Jahren häufiger entdeckt worden, doch konnten auch Reste eines mehrphasigen, von etwa 3900 bis 3600 v. Chr. genutzten Michelsberger Erdwerks im Stadtgebiet von Soest freigelegt werden (Abb. 50). Die bis zu 8 m breiten Gräben mit reichem Fundgut bezeugen die wichtige Stellung dieses Erdwerks im Sozialgefüge der damaligen Menschen. Mögliche Reste einer weiteren, späteren Anlage sind auf dem Fürstenberg unweit von Ense-Höingen (Kr. Soest) im direkt südlich anschließenden Bergland angetroffen worden. Ein besonderer Befund der Michelsberger Kultur sind die Skelettreste mehrerer Menschen in der Blätterhöhle in Hagen, von denen unklar ist, warum sie in die Höhle gelangten. Hierfür bleiben die weiteren Ergebnisse der laufenden Untersuchungen abzuwarten.

Unsere Kenntnisse zum folgenden Spätneolithikum fußen in Südwestfalen im Wesentlichen auf großen Grabanlagen, die im kulturellen Randbereich der Wartbergkultur im Osten und der Trichterbecherkultur im Norden angelegt wurden. Klaus Günther hat diese Großgrabanlagen in Bautypen mit dem Eingang an der Längs- oder mit dem Eingang an der Schmalseite unterteilt, die wiederum mehrere bauliche Varianten aufweisen. Diese länglichen, bis zu 30 m großen Anlagen waren teilweise in Räume unterteilt, mit größeren Steinen oder Bruchsteinmauern umstellt und mit Erdhügeln bedeckt. Sie bargen zahlreiche menschliche Skelette (Abb. 51), die immer wieder beiseite geräumt worden waren, um Platz für neue Bestattungen zu schaffen. Es handelt sich also um Kollektivgräber, die einer „Sippe“ über längere Zeit als Bestattungsort dienten. Im Kreis Soest sind zahlreiche dieser Anlagen entdeckt und teilweise früh untersucht worden, z. B. bei Erwitte-Schmerlecke, Soest-Ostönnen, Lippstadt, Anröchte-Uelde. Den Menschen war neben Keramik und Feuersteingeräten häufig Schmuck in Form von durchbohrten Tierzähnen mitgegeben worden. Von einer neuen Zeit kündeten erste Metallgegenstände wie Kupferblechröllchen. Möglicherweise gehört in diese Zeit auch eine kleine Kupferbeilklinge aus Welper-Dinker (Kr. Soest). Das Kupfer hat seinen Weg aus Südosteuropa nach Westfalen genommen.

Mit dem Endneolithikum brechen die Kollektivgräber ab. Zu dieser Zeit hatten sich europaweit die Bestattungssitten verändert; man bestattete die Toten nun einzeln unter einem Grabhügel. Dieser Wechsel lässt

Abb. 51: Erwitte-Völlinghausen (Kr. Soest). Die Untersuchung dieses durch den Pflug bereits stark angegriffenen Galeriegrabes in den 1990er-Jahren hat zahlreiche Menschenreste des Spätneolithikums ergeben.



sich auch im Werler Stadtwald und am Fürstenberg südlich von Ense-Höingen (beide Kr. Soest) – mit einer allerdings ungewöhnlichen Dreifachbestattung – beobachten, wo derartige Grabhügel, die vielleicht nur der sozialen Elite vorbehalten waren, untersucht wurden. Sie datieren in die sogenannten Becherkulturen (Schnurkeramik, Glockenbecherkultur), deren typische Keramikgefäße – eben Becherformen – sich als Beigaben zusammen mit Streitaxtklingen auch in den Gräbern fanden. Der Hügel 3 des Werler Stadtwaldes gab eine eingetiefte Hockerbestattung mit Kopf im Westen frei, der neben einigen Steingeräten ein Keramikbecher beigegeben war. Mitunter wurden auch lange Klingen aus gelblichem Feuerstein gefunden, die aus dem 700 km entfernten Grand-Pressigny in Frankreich stammen, wie Dolchklingen geschäftet wurden und so ohne Zweifel frühe Metaldolchklingen imitieren sollten. Einige Einzelfunde von Streitaxtklingen aus dem südlichen Münsterland dürften auf zerpflügte Grabhügel hinweisen. Siedlungsstellen fehlen aus dem Bereich der Börde quasi vollständig, was angesichts der guten Naturraumgegebenheiten doch überrascht.

Im nördlichen Sauerland sind unter zahlreichen weiteren Grabhügeln – z. B. im Bereich Hönnetal sowie um Plettenberg (Märkischer Kr.), Sundern (Hochsauerlandkr.) und Lennestadt-Grevenbrück (Kr. Olpe) – vermutlich weitere Grabstätten des Endneolithikums vorhanden. Sichere Siedlungsstellen fehlen aber auch aus diesem Raum; es sind weiterhin nur typische Einzelfunde bekannt, so neben Pfeilspitzen auch Steinaxtklingen (Abb. 52), oder Dolchklingen aus Feuerstein. Einmalig für das Siegerland sind die Scherben eines endneolithischen Keramikbeckers aus Netphen (Kr. Siegen-Wittgenstein).

Erste Metallfunde tauchen nun auch in der Mittelgebirgslandschaft auf, so eine vollständige kupferne Dolchklinge aus der kleinen „Kulturhöhle I“ der Bilsteinhöhle bei Warstein (Kr. Soest) – ein für unseren Raum einmaliger Fund (Abb. 53). Diesem Stück lassen sich in Südwestfalen zwei weitere importierte Kupferobjekte zur Seite stellen: zwei Beilklingen aus Herbede-Vormholz (Ennepe-Ruhr-Kr.) und aus Iserlohn (Märkischer Kr.), die noch die Form trapezförmiger Steinbeilklingen aufweisen (Abb. 54). Der Iserlohner Fund gehört zu einer Fundgruppe, die ansonsten im sächsisch-böhmischen Raum und in Dänemark vertreten ist. Zu dem erst vor kurzem bekannt gewordenen Objekt stehen weiterführende Untersuchungen noch aus. All diese Funde zeigen, dass gegen Ende des Neolithikums die Kontakte in die europäischen Zentren der frühen Metallverarbeitung rasch intensiviert wurden.



Abb. 52: Arnsberg, Neheim-Hüsten (Hochsauerlandkr.). Einzelfund einer Steinaxtklinge, einer „mitteldeutschen Hammeraxt“.



Abb. 53: Warstein (Kr. Soest). Aus der „Kulturhöhle I“ der Bilsteinhöhle stammt einer der frühesten Metallfunde Westfalens, eine vollständige Dolchklinge aus Kupfer, die der Glockenbecherkultur zugeordnet werden kann. Länge 8,3 cm.



Abb. 54: Iserlohn (Märkischer Kr.). Ein überraschender Fund der letzten Jahre war diese Kupferbeilklinge, ein Typ, der bisher aus Westfalen völlig unbekannt war.

## Bronzezeit

Bronze, eine Legierung aus Kupfer und Zinn, wurde immer wichtiger und gab der folgenden Epoche ihren Namen. In Westfalen begann die Bronzezeit vor etwa 4200 Jahren. Da das Metall sehr wertvoll war, spielten Geräte aus Stein weiterhin eine wichtige Rolle. Steingeräte sind z. T. sogar bis in die frühe Eisenzeit hinein genutzt worden. Die urgeschichtlichen Zeiteinteilungen basieren demnach nicht auf harten Brüchen, sondern sind als sich kontinuierlich weiterentwickelnde Epochen zu verstehen.

Die wenigen Bronzefunde Südwestfalens sind allesamt entweder importiert worden oder stellen – häufig schlechte – Nachahmungen von Importgegenständen dar. Die Funde verweisen insgesamt auf starke Einflüsse aus süd- und westeuropäischen Kulturen.

Die Seltenheit von Buntmetallfunden spricht dafür, dass eine nachhaltige Versorgung mit den Rohstoffen Kupfer und Zinn lange, im Grunde bis in die nachchristlichen Jahrhunderte, nicht gewährleistet war. Ob die südwestfälischen Kupferlagerstätten bereits in dieser Zeit ausgebeutet wurden, ist aufgrund der starken Überprägung durch jüngeren Bergbau nicht nachweisbar. Dass der Rohstoff, z. B. durch Umschmelzen von Altmetall, aber durchaus in unserem Raum weiterverarbeitet wurde, lässt sich durch zwei Gussformen für Bronzebeile aus Werl (Kr. Soest) und Werne (Kr. Unna) belegen.

Die Kontinuität zwischen Endneolithikum und Bronzezeit verdeutlicht auch die Fortführung der aufwendigen Bestattungssitten. Es ist anzunehmen, dass ein Großteil der älterbronzezeitlichen Oberflächenfunde aus verschliffenen oder teilweise zerstörten Grabhügeln stammt. Grundsätzlich sind die Hügel in den dichten Wäldern des Sauerlandes besser erhalten als im Flachland, wo diese meist dem Pflug zum Opfer gefallen sind. Vorzugsweise wurden die Grabhügel an exponierten Stellen wie markanten Höhenkuppen, z. B. die Hügel von Rütten-Kallenhardt (Abb. 55) oder Ense-Höingen (beide Kr. Soest), oder an einem alten Weg angelegt, was für die Hügel von Ense-Bittingen zu vermuten ist.

Die Art des Hügelaufbaus unterscheidet sich regional, da örtlich zur Verfügung stehendes Material wie Sand, Lehm, Stein oder auch Plaggen (ausgestochene Rasensoden) verwendet wurden. Im nördlichen Sauerland wurden die Hügel teilweise mit Einhegungen aus 0,5 bis 1 m breiten und bis zu 1 m hohen Ringmauern aus Steinblöcken versehen. Im südöstlichen Westfalen hin-

gegen finden sich unter einem von einem Steinkranz umgebenen Erdhügel meist beigabenlose Bestattungen in einer Steinkiste oder Steinsetzung. Teilweise wurde der Tote im Baumsarg beigesetzt, eine Bestattungsform, die vor allem für Niederhessen typisch ist. Belegt ist darüber hinaus eine Pflasterung des Hügelbodens unterhalb der Bestattung in Eringerfeld bei Geseke (Kr. Soest) sowie aus Sundern-Allendorf (Hochsauerlandkr.). Eine genauere Datierung der Grabhügel ist meist noch problematisch, da sie entweder nicht untersucht oder die Funde wenig aussagekräftig sind.

Eindeutig frühbronzezeitliche Einzelfunde sind in Südwestfalen äußerst selten. Hierzu gehört ein Feuersteindolch aus Werl (Kr. Soest), welcher Handelsbeziehungen in die westliche Ostseeregion, in der frühbronzezeitliche Metallfunde völlig fehlen, belegt (Abb. 56). Ein Sichelmesser aus Werne-Stockum (Kr. Unna), das bei der Getreideernte zum Einsatz kam, besteht dagegen aus französischem Grand-Pressigny-Feuerstein. Frühbronzezeitliche Siedlungsspuren sind im gesamten südwestfälischen Raum lediglich von einem Fundplatz in Bochum-Gerthe überliefert.

Bereits in die mittlere Bronzezeit datieren Siedlungsreste, die in den 1990er-Jahren am Oespeler Bach in Dortmund untersucht wurden. Während in einem Areal u. a. mindestens zwei vollständige Kleinbauten erfasst wurden, kamen in der zweiten Fläche vor allem große zylindrische Gruben zutage, in denen sich enorme Mengen an verkohltem Getreide und Eicheln fanden; sie wurden demnach zur Aufbewahrung der Naturalien genutzt. Aus der Gebirgsregion ist bisher kein Siedlungsplatz der mittleren Bronzezeit ergraben; Grabhügel dieser Zeitstellung sind hingegen bekannt. Neben die vorherrschende Sitte, den Toten unverbrannt in gestreckter Lage unter einem Hügel zu bestatten, tritt während der mittleren Bronzezeit allmählich die Brandbestattung. Man deponierte den Leichenbrand entweder in einer Urne oder legte den Knochenbrand einfach auf der Hügelsohle nieder und umgab ihn mit einem Steinkranz, wie ein 1980 von Christoph Reichmann untersuchter Grabhügel bei Hemer (Märkischer Kr.) anschaulich zeigt (Abb. 57).

Vor allem eine größere Anzahl von Einzelfunden spricht nun für eine nachhaltige Aufsiedlung der Region. Dabei handelt es sich in erster Linie um Waffen und Arbeitsgeräte aus Bronze, z. B. verschiedene Beilformen

Abb. 55: Rüthen (Kr: Soest). Grabhügel im offenen Gelände, außerhalb geschlossener Waldgebiete, sind selten so gut erhalten wie dieser.



wie Randleistenbeile (Abb. 58), Absatzbeile sowie wenige spätbronzezeitliche Lappen- und Tüllenbeile. Seltener als die Beile sind andere Waffenfunde wie Lanzenspitzen und sogenannte Griffzungenschwerter. Von besonderer Bedeutung ist ein bereits 1876 beim Bau der Eisenbahnstrecke Hagen-Herdecke-Dortmund entdeckter Hortfund mit drei über 90 cm langen Griffzungenschwertern vom „Kaisberg“ bei Hagen-Vorhalle (Abb. 59). Es handelt sich um Importstücke aus dem Mittel- und Oberrheingebiet sowie aus Ostfrankreich. Auch die nur aus der mittleren Bronzezeit überlieferten Schmuckfunde wie die Reste von zwei Armspinalen aus einem Rühthener Grabhügel (Kr. Soest) und zwei Lese-funde, ein Armring und eine Nadel aus Hemer (Märkischer Kr.), sind ausgesprochen selten. Hierzu zählt auch eine vollständige Bronzenadel, die in Kamen-Südka-men (Kr. Unna) entdeckt wurde (Abb. 60). Der doppelkonische Nadelkopf ist auf beiden Seiten mit Kreisen verziert und verweist auf das Oberrheingebiet. Aus der Jungbronzezeit stammen die sogenannten „nordischen Bronzen“, zu denen z. B. einschneidige Ra-



Abb. 56: Werl (Kr. Soest). Ein Import aus der Ostseeregion ist der Feuersteindolch, der auf einem Acker südlich des Ortes aufgefunden wurde.

siermesser und Pinzetten gehören. Ein herausragendes Fundstück vom Ende dieser Epoche stellt die reich mit religiösen Elementen verzierte Bronzeamphore aus Olsberg-Gevelinghausen (Hochsauerlandkr.) dar, welche die verbrannten Überreste eines alten Mannes enthielt (Abb. 61). Die aus Italien stammende Urne ist eine von zwölf ihrer Art, aber die prächtigste.

Für die jüngere Bronzezeit wird allgemein aufgrund der gestiegenen Zahl und Größe der bekannten Gräberfelder von einem erneuten Bevölkerungszuwachs ausgegangen. Diese Gräberfelder finden sich an den Hanglagen des Haarstrangs und im Bördenbereich (z. B. Bad Sassendorf, Lippstadt, Ense-Bremen, Soest [alle Kr. Soest] oder Dortmund-Oespel und -Asseln), nicht jedoch in Sauer- und Siegerland. Die Art der Bestattung wandelte sich abermals. Der Tote wurde nun fast immer verbrannt und der Leichenbrand in einer Urne, in

Abb. 57: Hemer (Märkischer Kr.). Von einem Steinkranz umgeben war dieser Grabhügel, der im Vorfeld des Baus der A 46 von C. Reichmann 1980 untersucht werden musste (Originalbefundzeichnung).

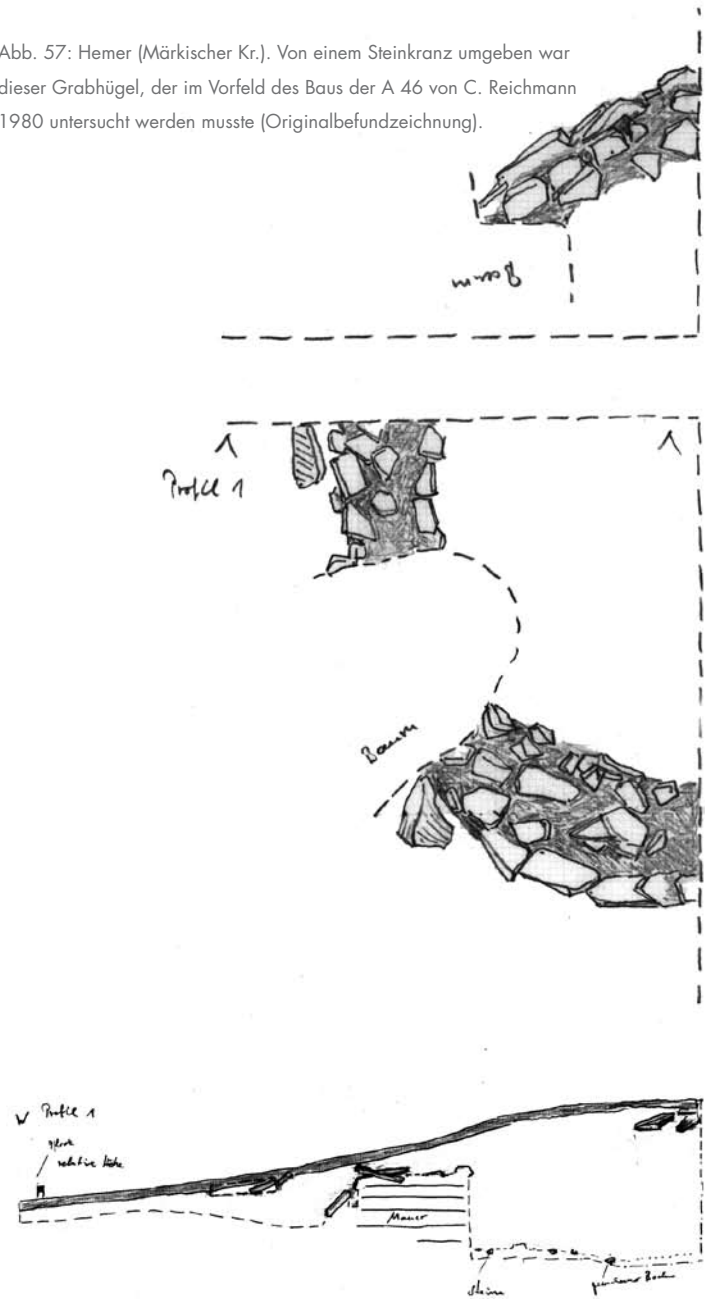


Abb. 58: Meinerzhagen (Märkischer Kr.). Von dem ehrenamtlichen Mitarbeiter W. Evers wurde 2000 mit der Metallsonde ein Randleistenbeil gefunden. Länge 8,8 cm.

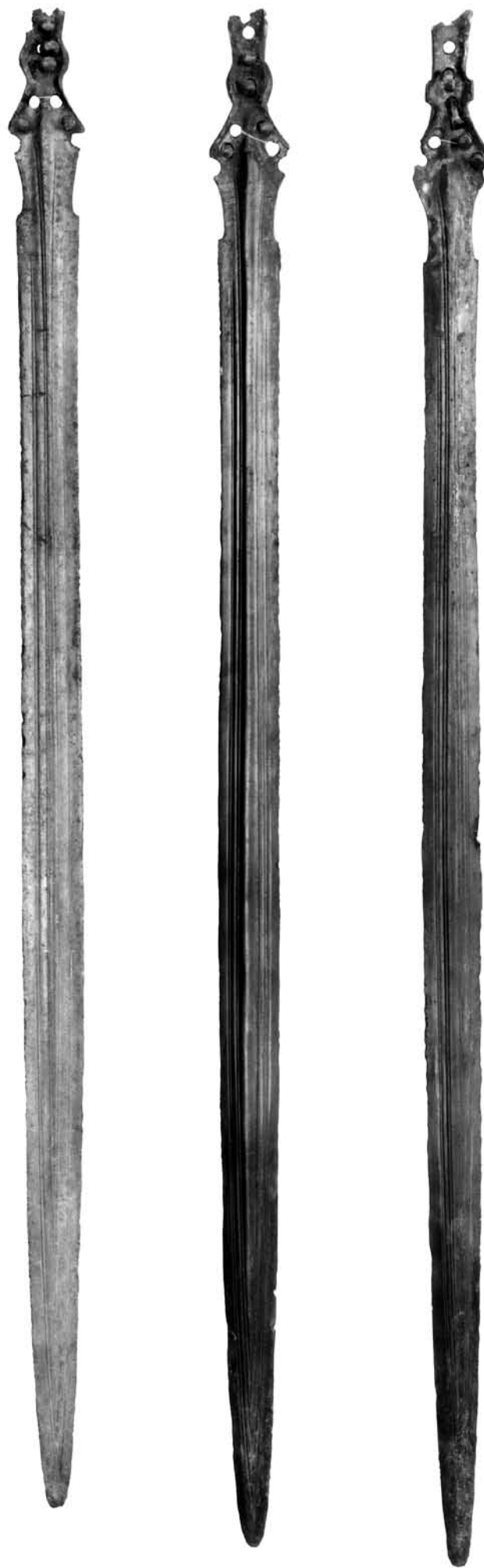
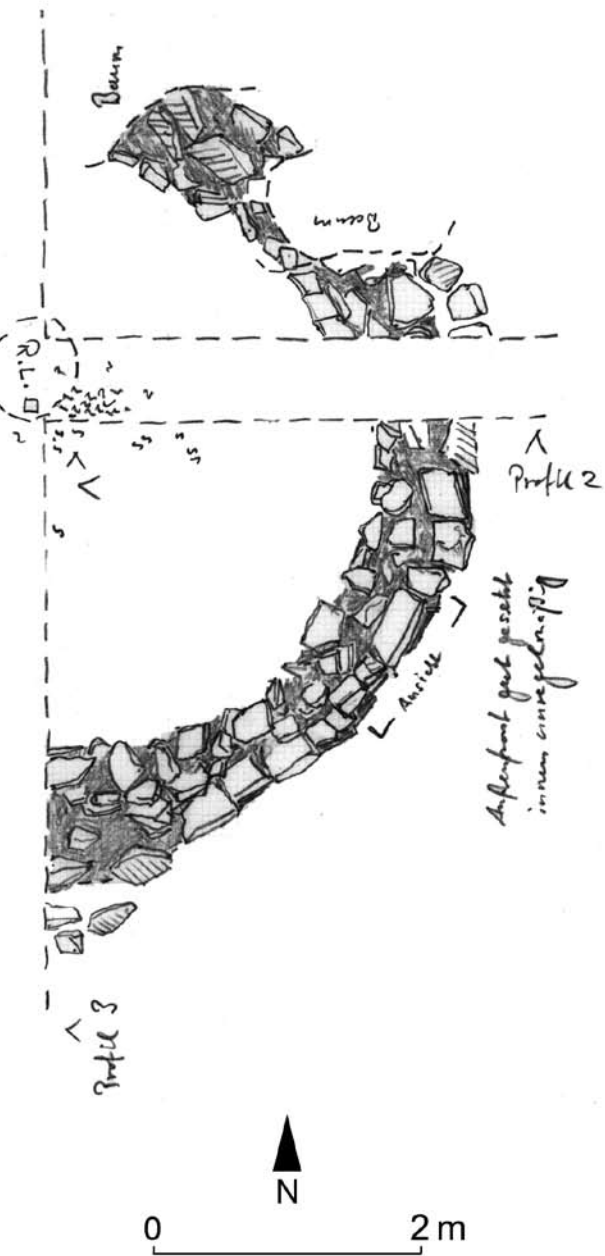


Abb. 59: Hagen. Die Griffzungenschwerter des bereits im 19. Jahrhundert entdeckten Hortfundes wurden aus dem Mittel- und Oberrheingebiet sowie aus Ostfrankreich nach Hagen importiert. Die Griffzungen wurden jeweils von Griffschalen aus organischem Material (Horn/Geweih/Bein/Holz) oder Metall eingefasst und durch Niete fixiert.

einem Stoffsäckchen oder ohne jegliches Behältnis als „Knochenlager“ beigesetzt. Die Bestattung konnte außerdem mit einem Kreisgraben, einer länglichen Grabenanlage (sogenanntes Langbett) oder einem schlüssellochförmigen Graben umgeben werden (Abb. 62). Die derart umfriedeten Gräber waren vermutlich mit einem Hügel markiert, Beigaben wurden selten mit in das Grab gegeben. Am Grab hielt man vermutlich Opferkulthandlungen ab, sogenannte Totenmahlzeiten, bei denen anschließend das Geschirr zerschlagen und mitbestattet wurde, wie Gefäßfragmente aus den Grabenverfüllungen z. B. in Ense-Bremen (Kr. Soest) nahe legen. Bisher einmalig ist das Vorkommen von Kalksteinbrocken in den Grablegen des großen jungbronzezeitlichen Friedhofs von Dortmund-Oespel. Die Auswertung der Gräber ergab verschiedene Grabenformen nach Alter und Geschlecht der Beigesetzten: Bei den Kreisgrabenanlagen waren häufig nur die Männer mit Beigaben ausgestattet, in den sogenannten Schlüssellochanlagen wurden überwiegend erwachsene Individuen bestattet, während Kinder im Vorhofbereich beigesetzt wurden.



Abb. 60: Kamen (Kr. Unna). Bei der Renaturierung des Körnebachs unweit Südkamens wurde in den Bachsedimenten eine bronzene Nadel gefunden, die aufgrund ihrer Verzierung auf Kontakte mit dem Oberrheingebiet hinweist. Länge 15,9 cm.

Abb. 61: Olsberg (Hochsauerlandkr.). Bei Ausschachtungsarbeiten für eine Jauchegrube kam in den 1960er-Jahren bei Gevelinghausen diese bronzene Amphore zutage. Das aus Bronzeblech getriebene Stück diente als Urne. Neben dem Leichenbrand und Textilresten enthielt sie zwei rechteckige Knochenplättchen mit Kreisaugenverzierung, die vielleicht ursprünglich als Spielsteine dienten. Das Gefäß ist mit geometrischen Ornamenten und Darstellungen einer sogenannten Vogelbarke verziert. Höhe 36,2 cm.



Siedlungsplätze der Jungbronzezeit sind in der Hellwegzone bzw. der Börderegion selten nachgewiesen. Einer der wenigen ergrabenen Hausgrundrisse aus Soest-Ardey weist eine dreischiffige Konstruktion auf. Die Ausbeutung der Salzquellen, wie sie andernorts in der Bronzezeit durchaus üblich war, ließ sich für Werl und Soest (Kr. Soest) bislang nicht nachweisen. Aus der Bergregion sind Siedlungsstellen der Jungbronzezeit überhaupt nicht bekannt, obwohl Ergebnisse von Pollenuntersuchungen an Proben aus Mooren des Ebbegebirges darauf hindeuten, dass auch während der Jungbronzezeit das südwestfälische Bergland zumindest partiell besiedelt blieb. So wurde z. B. die Bilsteinhöhle bei Warstein (Kr. Soest) wieder genutzt, wie ein kleines, urnenfelderzeitliches Keramikgefäß aus der „Kulturhöhle I“ zeigt (Abb. 63). Auch aus den Höhlen des Hönnetales sind verschiedene jungbronzezeitliche Funde bekannt, jedoch ist ihr Anteil am Fundaufkommen im Vergleich zur Eisenzeit verschwindend klein.

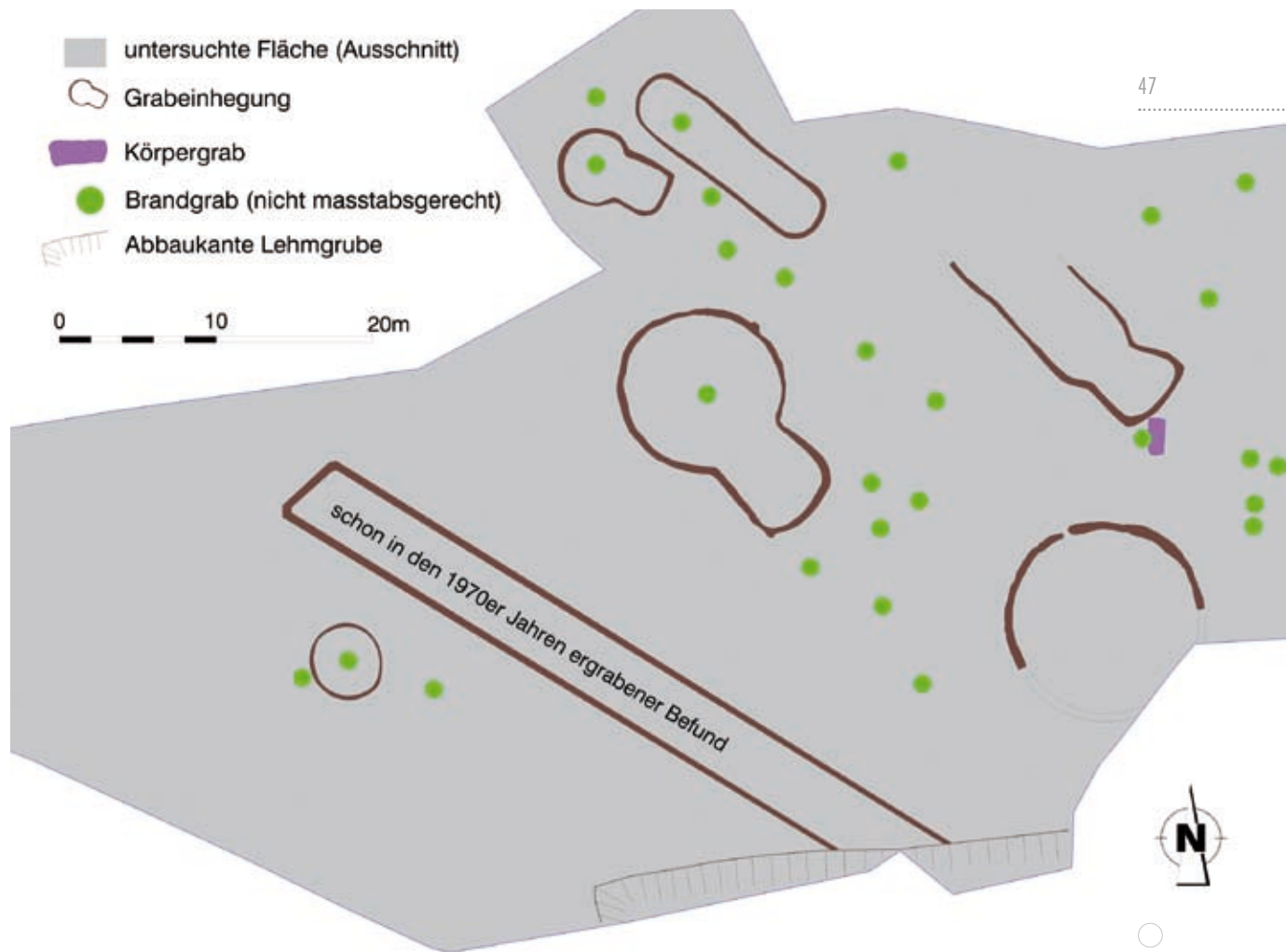


Abb. 62: Ense (Kr. Soest). Die bronzezeitlichen Bestattungen auf dem Gräberfeld bei Bremen waren teilweise obertägig durch Grabhügel markiert, die von unterschiedlichen Grabeinhegungen eingefasst waren.

Abb. 63: Warstein (Kr. Soest). Aus der „Kulturhöhle I“ der Bilsteinhöhle stammt als einziges bronzezeitliches Objekt ein kleines, urnenfelderzeitliches Gefäßfragment. Das rekonstruierte Gefäß ist ca. 10 cm hoch.





## Eisenzeit

Auch der Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit ist trotz des Aufkommens von Eisen in Südwestfalen ohne große Einschnitte verlaufen. Weiterhin ist das südliche Westfalen kulturellen Einflüssen vor allem aus dem Norden, dem Westen und dem Süden ausgesetzt. So weisen einige Gefäße Bezüge zu niederrheinischen Formen auf. Auch finden sich auf Keramiken unter anderem Verzierungselemente der Laufelder Gruppe und der Hunsrück-Eifel-Kultur des Mittelrheingebiets. Zudem unterstreichen einige Reibsteine aus Eifler Basaltlava, sogenannte Napoleonshüte, die Beziehungen in diesen Raum.

Ein tordierter Armring mit Öse und Haken aus dem „Hohlen Stein“ bei Rüthen-Kallenhardt (Kr. Soest) steht ebenfalls in der Tradition der Schmuckstücke aus dem Mittelgebirgsraum. Bernsteinschmuckfunde aus den Höhlen, besonders des Hönnetals, verweisen auf Handelsbeziehungen zum Ostseeraum. Aus Süd- und Südosteuropa stammen dagegen einige andere Schmuckimporte, wie zwei bronzene Doppelnadeln (Abb. 64), eine Brillenfibel (Gewandspange) sowie eine kleine bronzene Entenfigur (Abb. 65).

Etwa in die gleiche Zeit datiert ein ungewöhnliches Fundensemble, das wiederum bei der Körnebach-Renaturierung in Kamen-Südkamen (Kr. Unna) in alten Bachablagerungen gefunden wurde: Unterhalb des Schädeldachfragments eines Kleinkindes kam ein sogenannter Antennendolch zutage, für den sich Parallelen im österreichischen Raum finden lassen (Abb. 66). Das <sup>14</sup>C-Alter des Schädelrestes um 600 v. Chr. ist ein Indiz dafür, dass beide Funde offensichtlich gleichzeitig in den Boden gekommen sind und als bewusste Deponierung interpretiert werden müssen.

Im Fundspektrum der jüngeren Eisenzeit verstärkt sich der keltische Einfluss, wie die kleine Eberstatuette (Abb. 67) aus dem Raum Erwitte (Kr. Soest) oder keltische Münzfunde belegen. Die nicht seltenen späteisenzeitlichen, meist blauen Glasarmringfragmente wurden dagegen aus dem niederländisch-niederrheinischen Raum importiert.

Abb. 64: Hemer-Deilinghofen (Märkischer Kr.). Die bronzene Doppelnadel aus der großen Burghöhle unterhalb der Burg Klusenstein wurde zusammen mit einer zweiten, gleichartigen Nadel gefunden. Vergleichbare Stücke sind aus Gräbern Mittelitaliens und Sloweniens belegt. Länge 6,5 cm.



Abb. 65: Hemer-Deilinghofen (Märkischer Kr.). Ebenfalls aus der großen Burghöhle stammt diese kleine, 2,2 cm hohe Entenfigur aus Bronze. Wasservogeldarstellungen waren seit der ausgehenden Bronzezeit von Südosteuropa bis Skandinavien sehr beliebt.



Abb. 67: Erwitte (Kr. Soest). 2002 fand F. Dietz bei Begehungen zwischen Erwitte und Lippstadt eine kleine keltische Eberfigur, die jedoch leider unvollständig war – es fehlte der Rückenkamm des Tieres. Groß war die Freude, als drei Jahre später, nur 5 m vom ursprünglichen Fundplatz entfernt, das fehlende Stück entdeckt wurde. Länge 9,6 cm.

Aus der Hellwegzone ist mittlerweile eine große Zahl von Siedlungsplätzen der älteren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit bekannt. Eindeutige Wohnbauten wie in Hamm-Isenbeck und auf dem mehrperiodigen Siedlungsplatz von Soest-Ardey sind selten rekonstruierbar. Der dort freigelegte dreischiffige Pfostengrundriss mit einer Länge von 22 m und einer Breite von 6,2 m hatte zwei gegenüberliegende Eingänge in der Mitte der Längsseiten. Ein einmaliger Siedlungsbefund der jüngeren Eisenzeit stammt aus Bochum-Kirchharpen. Es handelt sich um die Reste einer kleinen, befestigten Siedlung, umzäunt von einer Palisadenreihe oder einer Flechtwerkwand, von der ein Fundamentgräbchen mit Doppelpfosten zeugt.

Abb. 66: Kamen (Kr. Unna). Der Dolch wird aufgrund der auffälligen Fortsätze am Griff als Antennendolch bezeichnet. Während der verzierte Griff aus Bronze hergestellt wurde, besteht die Klinge aus Eisen. Erhaltene Länge 19,8 cm.





Für die frühe Eisenzeit ist durch Funde aus der Werler Altstadt erstmals die Produktion von Salz, das vermutlich in erster Linie als Handelsware diente, nachgewiesen (Abb. 68).

Im Sauerland sind Siedlungsplätze der vorrömischen Eisenzeit sehr selten. Früheisenzeitlich sind die jüngst entdeckten Siedlungsspuren in Form von Lehmentnahme- und einzelnen Pfostengruben in Brilon-Madfeld (Hochsauerlandkr., Abb. 69); dagegen wird in die jüngere Eisenzeit das erstmalige Auftreten eines Wohnhauses ohne Stallteil mit dazugehörigen Nebenbauten in Rüthen-Kneblinghausen (Kr. Soest) datiert.

Die meisten Funde, vor allem der älteren Eisenzeit, stammen jedoch aus Höhlen des Hönnetales, der Warsteiner, Marsberger und Briloner Gegend sowie aus der Oeger Höhle in Hagen. Diese Höhlen lagen damals in oft unwegsamem Gelände; die Fundobjekte waren in meist schwer erreichbaren Bereichen niedergelegt. Ungewöhnlich ist, dass fast alle Schmuckgegenstände aber auch die Keramikgefäße entweder nur fragmentarisch erhalten sind oder vorsätzlich beschädigt wurden. Sie lagen häufig zwischen zertrümmerten menschlichen Knochen, weshalb vermutet wird, dass hier kultische Handlungen stattgefunden haben. Es könnte sich hierbei um die Überreste sekundärer Bestattungen und die damit verbundenen Riten handeln. Die Funde werden heute nicht mehr als Siedlungsreste gedeutet.

Im Verlauf der jüngeren vorrömischen Eisenzeit änderte sich durch Einflüsse von außen die Besiedlungsstruktur der Gebirgsregion. Verhüttbarer Brauneisenstein direkt an der Oberfläche bot zusammen mit den großen Waldbeständen und dem Wasserreichtum besonders im Siegerland optimale Bedingungen für eine Eisenproduktion. In der jüngeren vorrömischen Eisenzeit

Abb. 68: Werl (Kr. Soest). Die Salzgewinnung in der vorrömischen Eisenzeit belegen die im Stadtkern zutage gekommenen „Briquetagen“. Auf zylindrischen, tönernen Standsäulen wurden Tiegel aufgestellt, in denen die Sole mit Hilfe von Öfen erhitzt wurde.

gehörte das Siegerland zweifellos zu den wichtigsten Eisenproduktionsstätten im mitteleuropäischen Raum. Die zahlreichen Verhüttungsplätze mit Rennöfen (Abb. 70), Schlackenhalde sowie Arbeits- und Wohnpodien wie z. B. in Neunkirchen-Zeppenfeld (Kr. Siegen-Wittgenstein) deuten auf eine organisierte Wirtschaftsweise hin, die offenbar zentral gesteuert wurde. Für diese Zeit können wir aufgrund der Produktion von Holzkohle für die Eisenverhüttung eine weitgehende Abholzung der Wälder annehmen. Ob bereits eine organisierte Waldnutzung ähnlich der späteren Haubergswirtschaft entwickelt wurde, bleibt Spekulation.

Spätestens mit Beginn der römischen Kaiserzeit ist der intensive Bergbau im Siegerland nicht mehr nachzuweisen. Dieser Abbruch wird als Hinweis darauf gewertet, dass das Siegerland in erster Linie für die keltischen Nachbarn produzierte. Mit dem Zusammenbruch der keltischen Zivilisation brach auch die Eisenproduktion des Siegerlandes ab.

Aus dem Sauerland besitzen wir vorläufig nur spärliche Hinweise auf eine vorrömische Eisenproduktion, wie die Schmelzöfen bei Rüthen-Kallenhardt und nahe der Bilsteinhöhle bei Warstein (beide Kr. Soest). Der Eisenbarrenfund von Menden-Lendringsen (Märkischer Kr.) verweist hingegen auf Handel, vielleicht auf den Import von Eisen aus dem Siegerland.

Wie in den benachbarten Gebieten wurden auch in Südwestfalen in der vorrömischen Eisenzeit großflächige Wallburgen angelegt, deren Funktion weitgehend offen ist. Die insgesamt 18 eisenzeitlichen Höhenbefestigungen des Sauer- und Siegerlandes sind heute noch an Wällen und vorgelagerten Gräben sowie ausgeprägten Terrassenkanten im Gelände meist gut zu erkennen. Im Wittgensteiner Land wurden seit den 1970er-Jahren im Umfeld dieser Anlagen zahlreiche Siedlungen und Gräberfelder entdeckt.

Derartige Besiedlungskonzentrationen sind jedoch noch nicht für die sauerländischen Wallburgen nachgewiesen. Eindeutige Datierungsgrundlagen, wie charakteristische Funde oder <sup>14</sup>C-Daten, fehlen für die meisten Höhenburgen, sodass sie häufig allein aufgrund ihres Erscheinungsbildes als eisenzeitlich angesprochen werden. Eine Ausnahme bildet die Anlage an den Bruchhauser Steinen bei Olsberg (Hochsauerlandkr., Abb. 71). Die Befestigung stellt die älteste und bisher einzige sicher früheisenzeitlich datierte Burganlage in Westfalen dar

und ist aufgrund von  $^{14}\text{C}$ -Messungen der verkohlten Holzkonstruktion etwa in die Zeit um 600 v. Chr. zu datieren.

Die jüngereisenzeitliche Befestigung auf dem Wilzenberg bei Schmallenberg-Grafschaft (Hochsauerlandkr.) wies nach dem Grabungsbefund eine für den keltischen Raum charakteristische Pfostenschlitzmauer auf (Abb. 72). Hier ist zudem 1950 ein Waffenhortfund mit zwei Schwertklingen und vier Lanzenspitzen aus Eisen geborgen worden, der relativ kurz vor die Zeitenwende zu datieren ist. Das Bergland Südwestfalens, besonders der Kr. Siegen-Wittgenstein, befand sich an der Peripherie des keltischen Kulturkreises, dessen Einfluss sich unverkennbar in der materiellen Kultur widerspiegelt. So wurden hier sogenannte Wendelhalsringe (Abb. 73), keltische Fibel- und Gürtelhaken sowie charakteristische Keramiken wie die Braubacher Schalen gefunden. Selbst im Sauerland lässt sich ein keltischer Einfluss durch Einzelfunde, z. B. eine sogenannte Augenperle aus Glas aus Brilon-Rösenbeck, sowie durch die Burganlage nachweisen.

Die Sitte, die verbrannten Toten unter einem Hügel beizusetzen, wurde auch in der Eisenzeit beibehalten. Häufig wurden ältere Gräberfelder weitergenutzt, wie z. B. in Ense-Bremen (Kr. Soest). Wie viele der bekannten Grabhügel des Berglandes noch in die vorrömische Eisenzeit zu datieren sind, lässt sich zur Zeit nicht eindeutig beantworten. Das Nebeneinander von verschiedensten Beisetzungsformen ist für das Gräberfeld Netphen-Deutz (Kr. Siegen-Wittgenstein) belegt, wo neben über 60 Urnengräbern und wenigen Brandschüttungsbestattungen auch ein Grabhügel und ein flaches Körpergrab untersucht wurden. In die späte Phase der vorrömischen Eisenzeit, in der die Eisenproduktion ihren Höhepunkt erreichte, sind die Brandgräber aus Neunkirchen-Zeppenfeld (Kr. Siegen-Wittgenstein) mit ihren Steineinhegungen einzuordnen.



Abb. 69: Brilon (Hochsauerlandkr.). Beim Bau einer Windkraftanlage unweit von Madfeld kamen überraschend reiche Siedlungsspuren zutage, die aufgrund der Keramik in die ältere vorrömische Eisenzeit datiert werden können.

Am Ende der jüngeren Eisenzeit finden sich in den Fundinventaren der Siedlungen und Gräber in der nördlichen Randzone des Gebirges unvermittelt völlig neue Fundtypen, so spezielle Keramikformen wie Situlen, Fibeln mit geschweiftem Bügel und Lochgürtelhaken (Abb. 74). Vermutlich stehen diese Fundtypen in Zusammenhang mit einem Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen aus dem unteren Elberaum. Die Neusiedler scheinen sich bestehenden Siedlungen angeschlossen zu haben, wie z.B. die augusteischen Bestattungen des mehrperiodigen Gräberfeldes Lünen-Wethmar (Kr. Unna) zeigen, in denen sich elbgermanische Keramik in Gräbern findet, die nach einheimischer Sitte angelegt wurden. Diese neuen Ergebnisse beleben die aktuelle Diskussion um die Frage, in welcher Beziehung die fremden „Elbgermanen“ zu der einheimischen Bevölkerung gestanden haben. Die Koexistenz war jedoch nur von relativ kurzer Dauer. Schon um die Zeitenwende ist der elbgermanische Einfluss kaum mehr nachweisbar; vermutet wird u. a. ein Zusammenhang mit den historisch belegten Zwangsumsiedlungen dieser Völkerschaften auf die linke Rheinseite durch die Römer 8 v. Chr.



Abb. 70: Siegen (Kr. Siegen-Wittgenstein). In Niederschelden wurde 2000 ein gut erhaltener eisenzeitlicher Eisenschmelzofen untersucht.

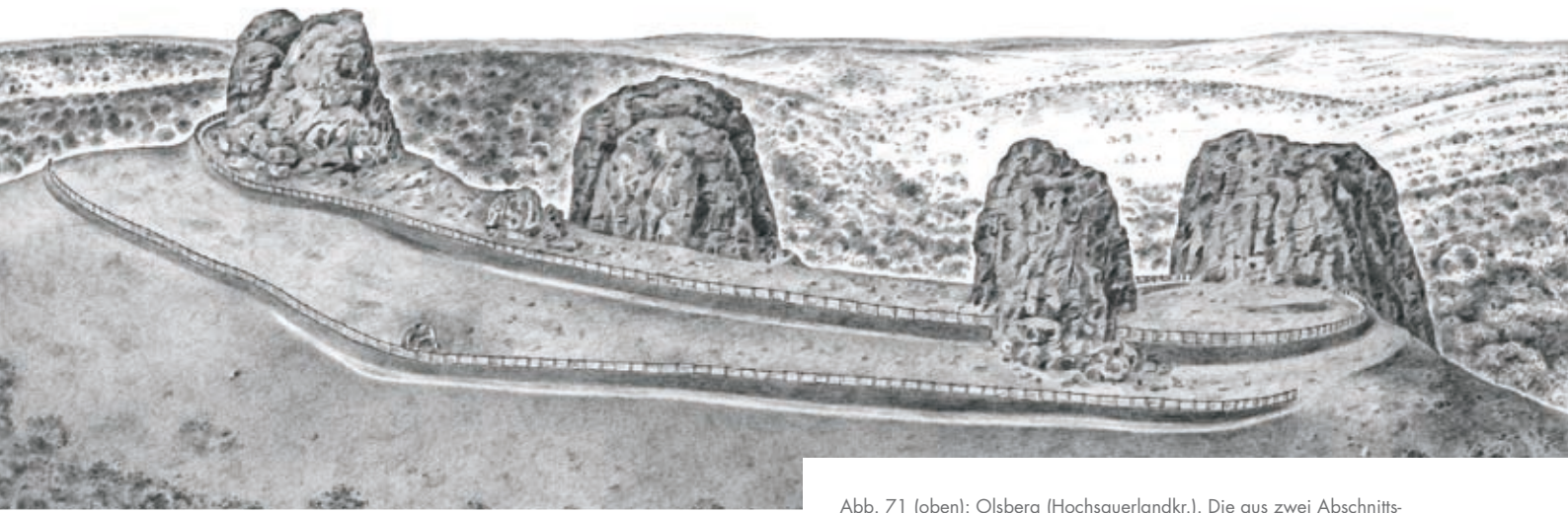


Abb. 71 (oben): Olsberg (Hochsauerlandkr.). Die aus zwei Abschnittswällen und mehreren kürzeren Wallabschnitten bestehende eisenzeitliche Anlage auf den Bruchhauser Steinen umschloss den Gipfel mit den vier weithin sichtbaren Porphyrfelsen.



Abb. 72: Schmallenberg-Grafschaft (Hochsauerlandkr.). Deutlich erkennbar sind die Lücken in der steinernen Befestigungsanlage auf dem Wilzenberg, in denen ehemals Holzpfosten standen.



Abb. 73: Erndtebrück (Kr. Siegen-Wittgenstein). Schematische Darstellung einer Brandbestattung des Gräberfeldes von Birkefehl, aus der unter anderem ein scharflappiger Wendelhalsring aus Bronze geborgen wurde.

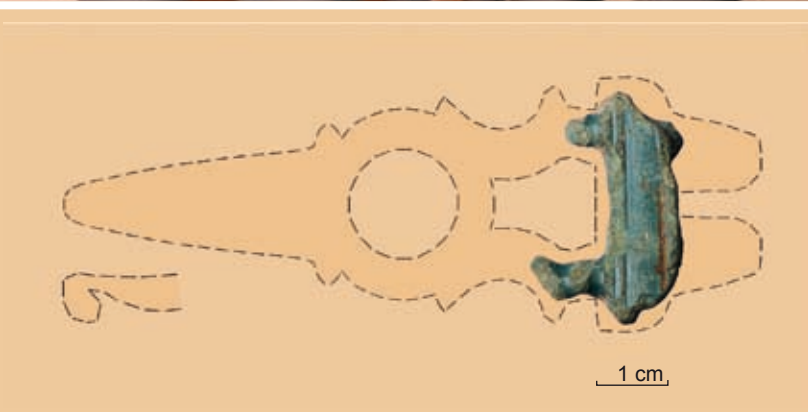


Abb. 74: Rütten-Kneblinghausen (Kr. Soest). Bei einer systematischen Prospektion im Bereich des Römerlagers durch ehrenamtliche Mitarbeiter kam das Fragment eines profilierten, bronzenen Lochgürtelhakens zutage.

## Römische Okkupationszeit

Rom war bereits zur Zeit der späten Republik in kriegerische Auseinandersetzungen mit Germanen verwickelt worden. Der Kimbern- und Teutoneneinfall in Norditalien 113 v. Chr. hatte in der römischen Vorstellung von den Völkerschaften nördlich der Alpen einen tiefen Eindruck hinterlassen. Durch Caesars Gallienfeldzüge 59 bis 52 v. Chr. sowie durch die Eroberungsversuche der „Germania libera“ durch Augustus 12 v. Chr. bis 14 n. Chr. rückte das Gebiet kurzzeitig in den Fokus der damaligen Weltpolitik und damit auch der römischen Geschichtsschreibung (Abb. 75). Deshalb bilden seit dieser Zeit nicht mehr ausschließlich Bodenfunde die Grundlage unserer Kenntnisse über die Lebensweise, Sachkultur und Vorstellungswelt der Germanen, sondern auch Schriftquellen. Diese bedürfen freilich ebenso sorgfältiger Analyse wie die Bodenfunde, da sie jeweils in einen zeitgenössischen, politischen und kulturellen Kontext eingebunden waren und sich an ein römisches Publikum mit ganz anderen Leseerwartungen richteten.

Die 28-jährige Kriegszeit nahm ihren Anfang im Jahre 12 v. Chr. mit einer Vergeltungsmaßnahme nach einem Einfall germanischer Verbände in die Provinz Gallien. In diese erste Kriegsphase, die mit der Deportation der Sugambrier und Sueben im Jahr 8 v. Chr. endete, ist die Errichtung des Legionslagers von Bergkamen-Oberaden (Kr. Unna) zu datieren (Abb. 76). Oberaden, im Mündungsgebiet von Lippe und Seseke gelegen, umfasste circa 56 ha. Das seit 1906 erforschte, siebeneckige Lager wurde von einer Holz-Erde-Mauer mit vorgelegertem Spitzgraben eingefasst, deren Bauhölzer auf den Spätsommer/Herbst des Jahres 11 v. Chr. datiert wurden (Abb. 77). Das Lager Oberaden ist nach einigen Jahren von den römischen Truppen planmäßig aufgelassen worden, die Bauten wurden abgebrannt und die Brunnen vergiftet.

Zeitgleich ist vermutlich das 1,6 ha umfassende, 2,5 km westlich von Oberaden liegende Uferkastell Beckinghausen. Es ist anzunehmen, dass die dort stationierte Einheit für die Sicherung des auf dem Flussweg transportierten Nachschubs zuständig war.

In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu römischen Feldzügen sowie zur Anlage mehrerer Lager an der Lippe wie Dorsten-Holsterhausen und Haltern (beide Kr. Recklinghausen) und Delbrück-Anreppen (Kr. Paderborn). Um 9 n. Chr. galt nach römischer Vorstellung Germanien als befriedete Provinz unter direkter römischer Kontrolle. Dass damit auf lange Sicht auch

16 n.	Abbruch der Offensive, Einflussnahme durch Bündnisse etc.
15 n.	Offensive gegen die Chatten
14 n.	Überfall auf die Marser mit 12.000 Mann
9 n.	Niederlage des Varus Räumung der Lippelager  römische Vorstöße und Plünderungen: erbitterte germanische Abwehr und große römische Verluste
0	Kämpfe mit germanischen Stämmen erstmalig römische Winterlager in Germanien Germanien ist bis zur Elbe römische Provinz
7 v.	Errichtung neuer Lippelager
9 v.	Umsiedlung der Sugambrier/ Aufgabe von Oberaden
12 v.	Germanienfeldzüge des Drusus Errichtung militärischer Anlagen (u.a. Oberaden und Beckinghausen)

Abb. 75: Überblick über die historisch und archäologisch belegten Ereignisse in Zusammenhang mit den augusteisch-tiberischen Okkupationsversuchen in Westfalen.

Abb. 76: Bergkamen-Oberaden (Kr. Unna). Der fragmentierte, eiserne Infanteriehelm vom Typ Weisenau wurde 1988 bei Ausgrabungen im *praetorium* des römischen Lagers gefunden.



ein planmäßiger Ausbau der Infrastruktur verbunden gewesen wäre, zeigen die Lager von Haltern sowie die neu entdeckte Anlage von Waldgirmes im hessischen Lahntal, bei denen es sich im letzten Bauzustand wohl nicht mehr um reine Truppenlager gehandelt hat. Vielmehr war hier anscheinend die Gründung von städtischen Siedlungen in Vorbereitung.

Auf eine wirtschaftliche Erschließung des rechtsrheinischen Raums schon während der augusteischen Okkupationsphase deuten einige neuere südwestfälische Funde hin, die einen römischen Bleibergbau im nördlichen Sauerland möglich erscheinen lassen. Einer der wichtigsten Funde für diese These ist ein Bleiobjekt

aus Brilon-Altenbüren (Hochsauerlandkr.). Das Stück weist Reste einer Gussinschrift mit dem Namenskürzel (PUDENS) des Bergwerksunternehmers auf (Abb. 78). Ähnliche Inschriften sind auch auf Bleibarren aus einem augusteischen Handelsschiffswrack aus der Rhône-bucht zu finden. Die Bleibarren aus dem Wrack weisen teilweise das Kürzel GERM für den Herkunftsort auf. Auf Funden einer anderen Wrackladung wurde der Herkunftsort GERMANICUM, also Germanien, ausgeschrieben und der Besitzer des Bleis im Genitiv als AUGUSTI CAESARIS angegeben. Besitzer war dementsprechend Augustus, d. h. in Germanien wurde Bergbau in kaiserlichem Auftrag betrieben. Zwei römische Abbaugelände östlich des Rheins wurden bereits bei Königswinter-Oberpleis (Rhein-Sieg-Kr.) und bei Rösrath (Rheinisch-Bergischer Kr.) identifiziert.

Funde, die für eine okkupationszeitliche römische Präsenz und damit auch Bergbau im nördlichen Sauerland sprechen könnten, sind bislang selten. Zu nennen sind lediglich wenige römische Einzelfunde, z. B. aus dem Briloner Raum (Hochsauerlandkr., Abb. 79). Weitere Forschungen werden hoffentlich zu neuen Erkenntnissen führen, wobei erschwerend hinzukommt, dass die älteren Abbauspuren höchstwahrscheinlich durch jüngeren Bergbau zerstört worden sind.

Diskutiert wird neuerdings auch, inwieweit das Lager von Rütten-Kneblinghausen (Kr. Soest) in Zusammenhang mit einer römischen Nutzung der Bleivorkommen steht (Abb. 80). Das unregelmäßig langrechteckige, circa 10 ha große Lager war von einem Graben und einer Holz-Erde-Mauer umgeben, die von besonders gestalteten Toren unterbrochen war: Lediglich die Mauer, aber nicht

der begleitende Graben, schwenkte in den Torbereichen zangenartig zum Lagerinneren ein. Die so entstandene Torgasse sollte den Zugang zum Lager erschweren. Eine Untersuchung des Lagerinneren, bei der Siedlungsspuren zutage traten, fand bisher nur ausschnittsweise in mehr oder weniger planmäßigen Grabungen statt.

Mit den Ereignissen des Jahres 9 n. Chr. wurden weiterreichende Pläne zu einer Erschließung der südwestfälischen Lagerstätten jedoch endgültig vereitelt: Unter Vorspiegelung einer drohenden Revolte wurden drei Legionen und zahlreiche Hilfstruppen des Statthalters Quintilius Varus in einen Hinterhalt gelockt und nahezu vollständig aufgerieben. Auch wenn die Diskussion noch nicht völlig abgeschlossen ist, sprechen doch gewichtige Argumente dafür, in dem Fundplatz Kalkriese nördlich von Osnabrück zumindest einen Teil des Schlachtfeldes zu sehen. Alle rechtsrheinischen Stützpunkte wurden nach der Niederlage des Varus geräumt. In der Folgezeit kam es zwar zu einer Reihe von Rachefeldzügen. Rom hatte aber erkannt, dass das rechtsrheinische Gebiet nur mit erheblichem Aufwand als Provinz unter direkter Kontrolle zu halten war, daher befahl Tiberius 16 n. Chr. das Ende der rechtsrheinischen Eroberungsversuche. Das heißt jedoch keinesfalls, dass damit der römische Herrschaftsanspruch im Gebiet rechts des Rheines ganz aufgegeben worden wäre; in der Folgezeit versuchte man, diesen durch Bündnisse und Verträge mit den einzelnen germanischen Verbänden abzusichern. Zu größeren militärischen Strafaktionen, über die aus römischen Quellen nur wenig zu erfahren ist und die bislang keine archäologisch greifbaren Spuren hinterlassen haben, kam es nur noch vereinzelt, z. B. 78 und 98 n. Chr.

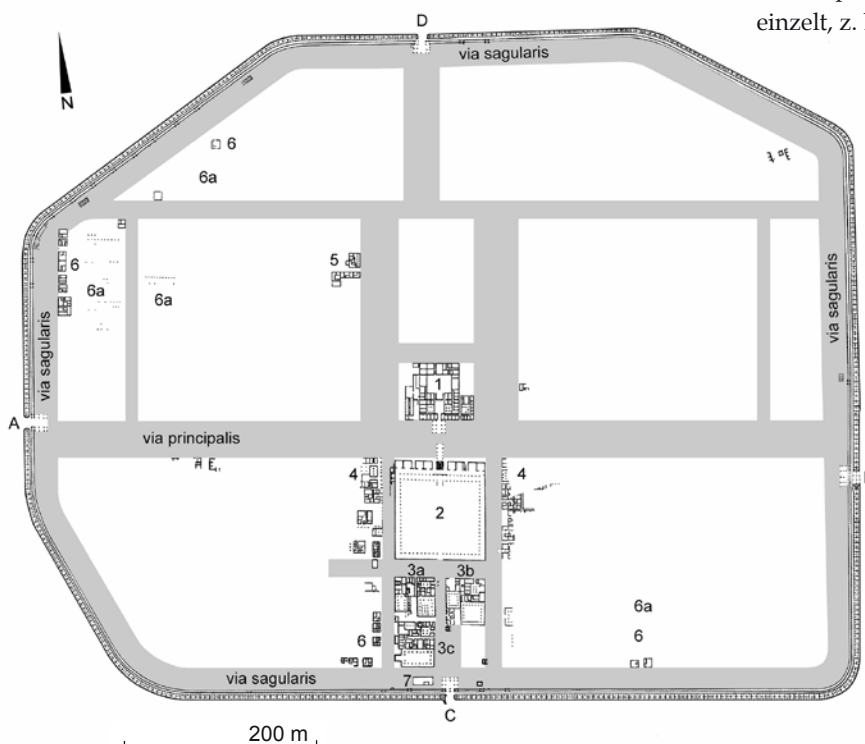


Abb. 77: Bergkamen-Oberaden (Kr. Unna). Vereinfachter Plan des Römerlagers Oberaden (Stand 2004). – 1 *praetorium*. – 2 *principia* mit Anbauten. – 3 Häuser hoher Offiziere. – 4 einzelne Häuser, *tabernae* und sonstige Bauten westlich der *principia*. – 5 Gebäude unbekannter Funktion. – 6 Centurionenhäuser. – 6a Mannschaftsunterkünfte. – 7 Gebäude seitlich des Südtors. – Tore: A *porta principalis dextra*. – B *porta principalis sinistra*. – C *porta praetoria*. – D *porta decumana*.

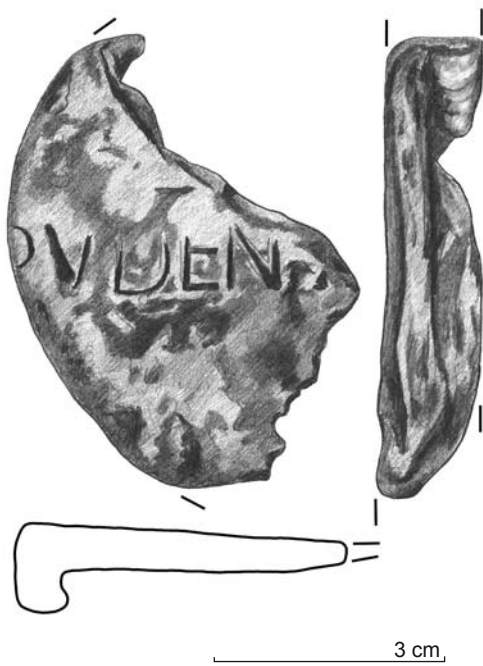
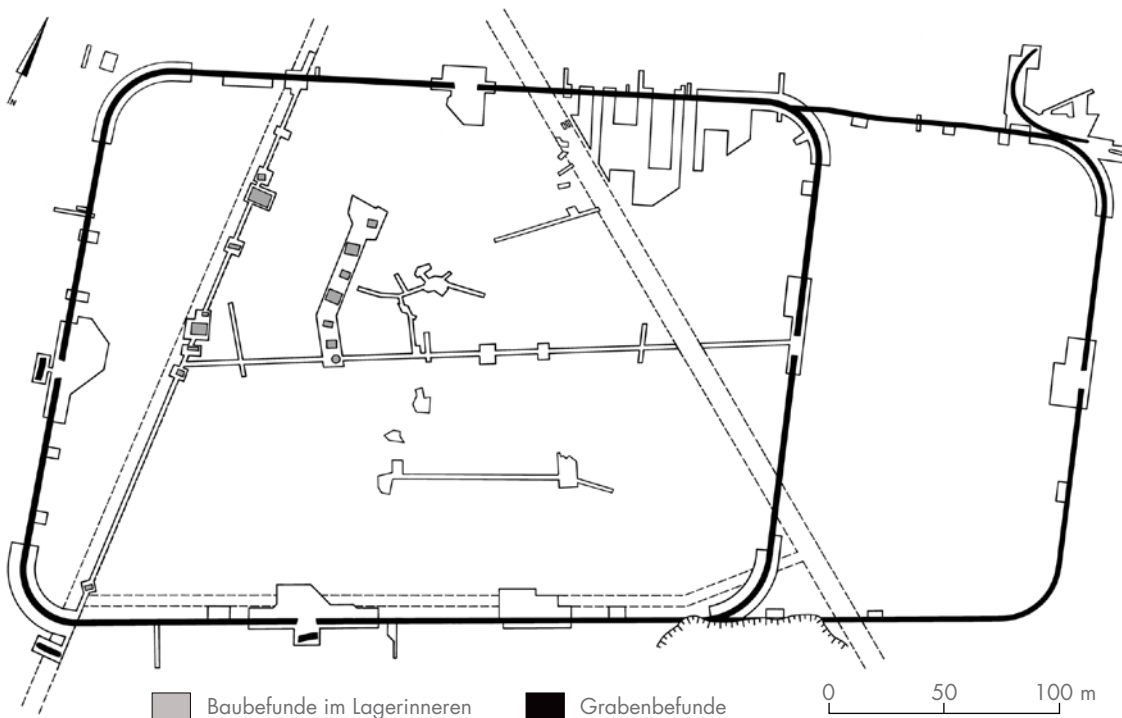


Abb. 78: Brilon-Altenbüren (Hochsauerlandkr.). Dieses schalenartige Bleiobjekt trägt offenbar den Namen des römischen Bergwerkbetreibers und wurde von B. Reineke aufgelesen.



Abb. 79: Brilon (Hochsauerlandkr.). Um 1880 wurde unter unklaren Umständen bei Rösenbeck eine römische Dolchscheide (*pugio*) aus Eisen mit Emailverzierungen aus dem 1. Jh. n. Chr. gefunden.

Abb. 80: Rütten-Kneblinghausen (Kr. Soest). Plan des Römlagers mit den teilweise ergrabenen Lagergräben, Pfostengruben der Lagerumwehrung und nachgewiesenen Bebauungsresten.



## Römische Kaiserzeit

Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der expandierenden römischen Weltmacht und der einheimischen Bevölkerung und die darauf folgende Konsolidierungsphase in den vier nachchristlichen Jahrhunderten haben die Hellwegzone stärker berührt als die Bergregionen und dabei ihre Spuren hinterlassen. Zudem bedingen die Unterschiede der südwestfälischen Landschaftszonen das abweichende archäologische Fundbild dieser Zeit: Im Norden befinden sich die klima- und siedlungsgünstigen Gebiete der Hellwegzone, die sich östlich von Dortmund und Unna bis nach Paderborn erstrecken, nach Süden schließt sich die karge und weniger siedlungsfreundliche Bergregion an.

Nachdem der ursprüngliche Plan der Römer, das freie Germanien bis zur Elbe zu unterwerfen, scheiterte und die Grenzen zum rechtsrheinischen Germanien durch den Limes befestigt worden war, kam es in den beiden römischen Provinzen Ober- und Untergermanien zu einem enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Der Einfluss der mächtigen Nachbarn machte sich auch rechts des Rheins nicht nur in dem archäologischen Fundgut bemerkbar, sondern sorgte bei den jenseits der Grenze lebenden Völkern für gravierende strukturelle Veränderungen. Zu den Bemühungen der römischen Politik gehörte neben der Integration der in den Provinzen lebenden Germanen auch die Einbeziehung der Bevölkerung außerhalb der Grenzen. Das römische Militär, das vor allem seit dem 3. Jahrhundert verstärkt Hilfstruppen aus den rechtsrheinischen Gebieten anwarb, bot besonders den Anführern von Gefolgschaften schnelle Aufstiegsmöglichkeiten in der durchorganisierten Hierarchie des römischen Heeres.

Die Hinweise auf eine Besiedlung des nördlichen Teils von Südwestfalen während der römischen Kaiserzeit lassen sich, vor allem in den Bereichen zwischen Lippe und Ruhr, nicht nur den archäologischen Hinterlassenschaften entnehmen, sondern finden in geschlossenen Kulturlandschaften auch pollenanalytisch ihre Bestätigung. Siedlungsplätze, die bereits in der vorrömischen Eisenzeit bestanden haben, wurden häufig kontinuierlich weiterbesiedelt.

Wie wenig sich die Siedlungsgewohnheiten im Norden des südlichen Westfalens seit den letzten Jahrhunderten v. Chr. geändert haben, ist dem kaiserzeitlichen Fundmaterial zahlreicher Fundplätze zu entnehmen. Dazu zählen mehrere Fundstellen aus Bochum (Hiltrop,

Riemke, Kirchharpen: „Auf dem großen Felde“ und „Boco“), aus dem Dortmunder Stadtgebiet, aus Kamen-Westick (Kr. Unna) und schließlich aus den weiter östlich gelegenen, siedlungsfreundlichen Bereichen der Hellwegzone in Soest-Gelmen und -Ardey. Aufgrund des Materialspektrums – vor allem der Keramik –, der Grabsitten und der Hausformen kann man die ansässige Bevölkerung seit der frühen römischen Kaiserzeit durchaus dem rhein-wesergermanischen Formenkreis zuordnen.

Bevorzugt haben die Bewohner an kleinen Fließgewässern gesiedelt. Die gehöftartigen Siedlungen bestanden aus großen, zwei- und später einschiffigen Wohnstallhäusern und den in erster Linie für handwerkliche Arbeiten wie Weben, Spinnen und Töpfern genutzten Grubenhäusern sowie kleineren Nebengebäuden. Abfall- und Vorratsgruben und auch Brunnen gehörten ebenfalls zu den Gehöftarealen.

Die Hausbefunde von Soest-Ardey, wo eine Besiedlungskontinuität mit kleinen Unterbrechungen vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis in das frühe 6. Jahrhundert n. Chr. zu belegen ist, erlauben einen Einblick in die Entwicklung des Hausbaus unserer Region (Abb. 81). Ein Wohnhaus hebt sich mit seiner Größe von 48 m x 8 m signifikant von den anderen Bauten ab. Aufgrund des Fundmaterials und übereinanderliegender Hausgrundrisse konnte man vier zeitlich aufeinander folgende Bauphasen ermitteln. Dieser Haustyp unterscheidet sich damit deutlich von den restlichen Bauten, die jedes Mal an einem neuen Bauplatz errichtet worden sind.

Neben der einheimischen Keramik fällt vor allem das importierte römische Fundgut aus Keramik, Glas, Schmuck und Gebrauchsgegenständen aus Metall auf. Besonders die zahlreichen Münzen beweisen, dass die Handelsbeziehungen mit dem Römischen Reich auch nach dem Ende der Okkupationskriege weiter bestanden haben.

Eisen, Bronze und Bleifunde – unter denen vor allem die trapezförmigen Bleibarren (Typ Garbeck; Abb. 82) der Frühkaiserzeit von Bedeutung sind – weisen auf Metallhandwerk hin, wobei die grundlegende Frage, ob Rohstoffe wie Blei aus dem benachbarten Sauerland stammten, noch einer Überprüfung bedarf. Der große, fragmentarisch erhaltene römische Bleibarren mit einer lateinischen Inschrift aus Bad Sassendorf-Heppen (Kr. Soest) nimmt innerhalb der Bleifunde eine Sonderstellung ein.

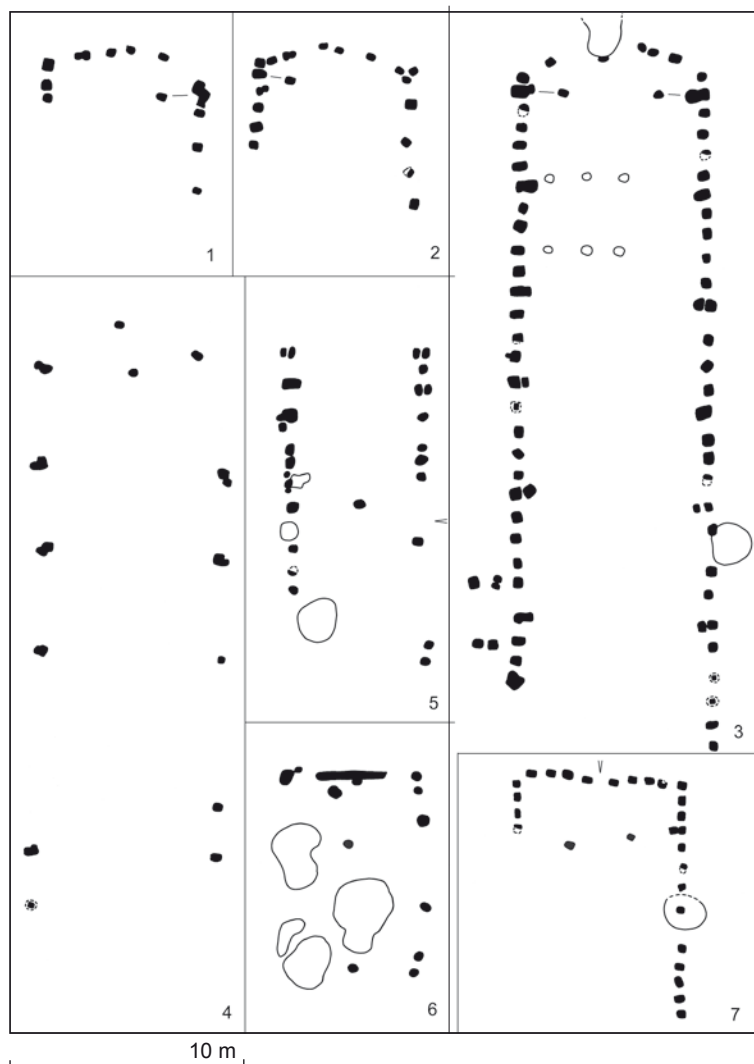


Abb. 81: Soest-Ardey (Kr. Soest). Grundrisse der kaiserzeitlichen (1 – 3, 5, 6), völkerwanderungszeitlichen (4) und merowingerzeitlichen (7) Baulichkeiten. Von besonderer Bedeutung ist das Haus Vc (3), dessen rekonstruierte Gesamtlänge auf ca. 48 m geschätzt wird.



Abb. 82: Balve-Garbeck (Märkischer Kr.). Bleibarren, gefunden in einer Grube – handelt es sich dabei um eigene germanische Produkte oder um römische Handelsware?

Hinweise auf Eisenproduktion lieferten auch die Rennfeueröfen von Bochum-Kirchharpn, in denen neben Hämatit auch Raseneisenerz verhüttet wurde. Möglicherweise gehörte Metallverarbeitung zum Alltag jeder kleinen Siedlung, worauf auch die Schlackenfunde der zahlreichen neu entdeckten Fundplätze hinweisen.

Die neuesten Lesefunde römischer Provenienz, darunter Münzen und Fibeln der Okkupationszeit, konzentrieren sich auffallender Weise um Werl und Erwitte (beide Kr. Soest). Da in diesen Bereichen Salzquellen bekannt sind, könnte man annehmen, dass auch den Römern das weiße Gold nicht entgangen ist. Archäologische Hinweise auf eine Salzproduktion in der römischen Kaiserzeit sind bis jetzt aber noch unbekannt. Bei der Betrachtung der Grabungsergebnisse der letzten Jahre im Lipperaum fällt auf, dass in keiner der untersuchten Siedlungen Zerstörungshorizonte, die in Zusammenhang mit den römischen Vorstößen stehen könnten, vorzufinden sind.

Trotz der zahlreichen Münzfunde, die entweder als Einzelfunde oder als sogenannte Schatzfunde wie die von Bochum, Dortmund und Fröndenberg (Kr. Unna) zutage kamen, kann man über die Art der Geldwirtschaft bei der einheimischen Bevölkerung nur mutmaßen. Die über 1200 Exemplare aus Kamen-Westick (Kr. Unna), deren Anzahl gerade in den letzten Jahren besonders stark gestiegen ist, verweisen am ehesten auf einen florierenden Handel. Ob die 444 Goldmünzen aus Dortmund, die zusammen mit drei Goldreifen aufgefunden worden sind, als „Wertdepot“ oder als Opfergabe anzusehen sind, ist noch nicht endgültig geklärt.

Ein auffällig hoher Anteil an spätrömischen Importwaren ist in Bochum-Kirchharpn und in Soest-Ardey zu beobachten. Dies gilt in besonderer Weise auch für den Fundplatz Kamen-Westick (Kr. Unna), der seit der ersten Untersuchung im Jahre 1926 nichts von seiner überregionalen Bedeutung verloren hat (Abb. 83). Die vorteilhafte topographische Lage dieser germanischen Siedlung,



Abb. 83: Kamen-Westick (Kr. Unna). Den Reichtum der Siedlung be-  
stätigen auch die zahlreichen Neufunde, die bei der Renaturierung des  
Körnebaches 2004 aufgefunden werden konnten.

die in einer Zwickellage am Zusammenfluss von Körne und Seseke liegt und dadurch auch eine natürliche und direkte Verbindung auf dem Wasserweg zur Lippe hin besaß, war vor allem für die Handelskontakte von Bedeutung. Die kontinuierliche Besiedlung des Fundplatzes von der frühen römischen Kaiserzeit bis in die Karolingerzeit spiegelt sich nicht nur in dem einheimischen Materialspektrum, sondern auch in dem zahlreichen Importgut wider. Auffallend sind Luxusgüter (Abb. 84), wie Möbelbeschläge, Trinkgläser, Keramik, Bronzegefäße und Schmuckgegenstände. In Verbindung mit drei Götterstatuetten, die zur Ausstattung eines privaten Altars gehört haben könnten, scheint eine ständige Präsenz von reichsrömischen Geschäftsleuten gar nicht so abwegig zu sein. Dagegen mag die 10 cm hohe Marsstatuette aus Breckerfeld (Ennepe-Ruhr-Kr.) aus der Zeit um 200 n. Chr. einen Import- oder Raubfund repräsentieren.

Der bis heute nur unvollständig untersuchte Siedlungsplatz Kamen-Westick lässt Grundrisse von fünf Wohnstallhäusern, zahlreichen Speichern, Grubenhäusern und Abfallgruben erkennen. Ofen- und Schlackenreste sind als eindeutige Hinweise auf eine eigenständige Metallverarbeitung zu verstehen. Im Wohnteil des mit 48 m x 7,5 m größten Baus fand man 55 römische Münzen aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, die vermutlich in einem Holzkästchen aufbewahrt wurden.

Die neuesten Ergebnisse der Untersuchungen in Dortmund-Oespel lassen sich durchaus mit denen von Kamen-Westick vergleichen. Neben den Pfosten- und Speicherbauten sowie zahlreichen Grubenhäusern lässt

vor allem das umfangreiche Fundmaterial beide Fundplätze ebenbürtig erscheinen. Ähnlich wie bei dem Siedlungsplatz an der Seseke sind es im Areal am Oespeler Bach neben den einheimischen handwerklichen Produktionsstätten gerade die hochwertigen Importgüter, welche die intensiven Kontakte zu der provincialrömischen Welt unterstreichen. Eine Seltenheit stellt das Webgewicht mit einem Runenzeichen dar.

Meist werden die an römischem Importgut reichen Fundorte – zu denen auch das benachbarte Castrop-Rauxel „Zeche Erin“ (Kr. Recklinghausen) zählt – als Handels- und Umschlagplätze im grenznahen Güterverkehr interpretiert, wo römisches Glas, Schmuck, aber auch Altmetall verhandelt wurde. Als Exportgüter sind aus römischen Quellen Sklaven, Frauenhaar und Bernstein aus dem Norden bekannt. Als germanische Handelsgüter werden in der Forschung darüber hinaus Häute, Pelze, Tuche, Färbemittel und Seife, Fleisch, Schinken, Honig und Wachs und speziell für Südwestfalen Salz und Blei aufgeführt.

Das jüngere römische Fundgut und die allgemeine Fundzunahme im ausgehenden 4. und im 5. Jahrhundert werden in Westfalen dagegen mit heimkehrenden germanischen Armeemitgliedern in Verbindung gebracht (Abb. 85).

Möglicherweise ist auch ein Teil der Funde als Tributzahlungen bzw. Geschenke an Verbündete zu interpretieren oder steht in Zusammenhang mit Übergriffen auf das römische Gebiet. Die Annahme, dass es

sich vor allem bei den aus Metallfunden bestehenden Fundkomplexen des 3. und frühen 4. Jahrhunderts um Beute handelt, unterstützt auch ein Vergleich mit dem zeitgleichen Fundniederschlag in den römischen Provinzen, in denen sich die germanischen Übergriffe auf das Reichsgebiet archäologisch anhand größerer Metalldepots nachweisen lassen. Für diesen Zeitraum ist Buntmetallgewinnung im freien Germanien selbst derzeit nicht nachzuweisen, sodass die Germanen zur Deckung ihres Rohstoffbedarfs auf Material römischer Herkunft angewiesen waren.

Auch in der Bestattungssitte lassen sich während der römischen Kaiserzeit im Norden des südlichen Westfalens seit der jüngeren vorrömischen Eisenzeit keine wesentlichen Änderungen erkennen. Landesübliche Bestattungsform war nach wie vor die Verbrennung

Abb. 84: Kamen-Westick (Kr. Unna). Der Einfluss der römischen Welt ist besonders den Luxusgütern zu entnehmen. Zahlreiche Münzen, zwei Götterstatuetten des Merkurs und eine der Minerva, Schmuck, wie eine Scheibenfibel mit Emaileinlage, das Fragment eines Vorhängeschlosses, dessen Deckel aus einer stilisierten Maske besteht, sowie das Laufgewicht einer Waage in Form eines Zierköpfchens lassen ahnen, wie bedeutend die Siedlung an der Seseke war.



der Verstorbenen in voller Tracht auf dem Scheiterhaufen. Regionale Unterschiede lassen sich lediglich in der Art der Beigaben sowie in der Deponierung der sterblichen Überreste feststellen, wobei weiterhin die bereits bekannten Beisetzungsformen Bestand hatten. Obwohl zu jeder germanischen Siedlung ein Gräberfeld gehörte, sind Bestattungen selten bekannt. Die Gründe mögen auch mit der intensiven landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung zusammenhängen, durch die Brandgräber auch heute noch unbeobachtet zerstört werden.

Hinweise auf kaiserzeitliche Urnenbestattungen (Abb. 86) und Brandgrubengräber liegen aus dem Hellwegraum und den angrenzenden Regionen vor. Eine Bestattung aus Unna fällt dabei besonders durch die Art der Keramik auf: Eine römische Terra-Sigillata-Schüssel diente als Urne und war mit einer zweiten Schüssel der gleichen Machart abgedeckt.

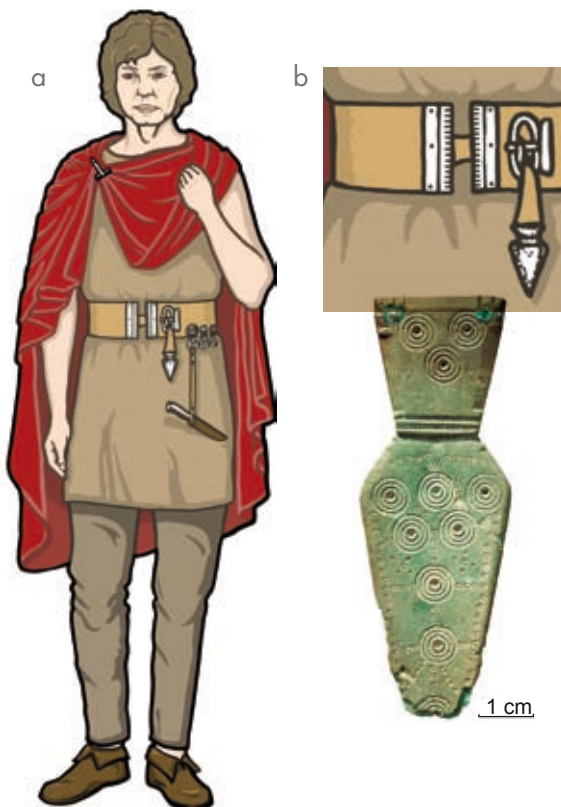


Abb. 85: a Rekonstruktionsversuch der Männertracht während der späten römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit unter Berücksichtigung der Funde aus dem Erwitte Raum. – b Erwitte (Kr. Soest). Auch Funde können eine Geschichte erzählen. War der Besitzer der Riemenzunge ein germanischer Söldner, der nach dem Militärdienst nach Hause zurückgekehrt ist?

Ein glücklicher Umstand führte 1989 zur Untersuchung eines mehrperiodigen Gräberfeldes in Lünen-Wethmar (Kr. Unna; Abb. 87), wo u. a. drei Brandschüttungsgräber, vier Brandgrubengräber und zwei Knochenbrandnester freigelegt werden konnten, die sich der frühen römischen Kaiserzeit zuordnen lassen. Sowohl in ihrem Beigabenspektrum als auch in den Bestattungssitten sind nach Esther Lehnemann neben einheimischen auch elbgermanische (Abb. 88) und mittelrheinische Komponenten deutlich zu erkennen. Letzteres gilt besonders für eine große quadratische Einhegung von 14 m x 14 m Größe, in deren Mitte sich eine Doppelbestattung befand, eine Grabform, wie sie im Mittelrheingebiet vorkommt.

Die mittlere römische Kaiserzeit ist dagegen hier nur mit einem Brandgrubengrab vertreten. Von zwei weiteren Brandbestattungen der Völkerwanderungszeit verdient vor allem eine kleine verzierte „Buckelurne“, die in einer rechteckigen Grube lag, besondere Aufmerksamkeit (Abb. 89). Diese Grabform wird mit der autochthonen Bevölkerung in Zusammenhang gebracht. Dagegen findet man Urnenbehälter vergleichbarer Art verstärkt im Mittelweserbereich oder im Elbe-Weser-Dreieck. Ihr Vorkommen in der Hellwegregion wird in der älteren Literatur mit einer „sächsischen Südausbreitung“ in Verbindung gebracht. Die Vermischung einer einheimischen Grabform mit einem fremdartigen Keramiktyp in den Gräbern von Lünen-Wethmar weist eher auf ein Miteinander als auf eine kriegerische Auseinandersetzung hin.

Als Opferplätze dienten anscheinend Gewässer, wie es die Fundstellen von Soest-Ardey und Castrop-Rauxel „Zeche Erin“ (Kr. Recklinghausen) belegen. Tierknochen und Gefäßreste verweisen auf versenkte Speisepfer, an Wertgegenständen hat man Metallobjekte und römische Münzen deponiert.

Obwohl pollenanalytische Untersuchungen keinen vollständigen Rückgang der Besiedlung erkennen lassen, fehlen bisher überzeugende Nachweise einer ausgedehnten Siedlungstätigkeit in den bergigen Regionen. Von den Fundstellen im oberen Hönnetal ist vor allem Balve-Garbeck (Märkischer Kr.) von Bedeutung. Freigelegt hat man hier Reste von zwei Langhäusern, Speicherbauten, Grubenhäusern und zahlreichen Gruben, von denen sich einige als Werkstätten für Eisenverhüttung und Eisenverarbeitung interpretieren lassen. Auffällig ist dagegen, dass für das Siegerland, welches während der vorrömischen Eisenzeit ein wichtiger Lieferant von Eisen war, entsprechende Befunde nun fehlen. In unmittelbarer Nachbarschaft der Siedlung wurden einige unscheinbare Knochenbrandbestattungen aufge-



Abb. 86: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Die rechteckige Grube mit einem Urnengefäß der frühen römischen Kaiserzeit war schon nach dem Bodenabtrag mit Hilfe eines Baggers an der Oberfläche deutlich zu erkennen.



Abb. 87: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Blick nach Norden auf die Grabungsfläche von 1992 mit Spuren unterschiedlich alter Bestattungen.

Abb. 88: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Die geschweifte Fibel aus Eisen stammt aus einer der wenigen elbgermanischen Bestattungen.



deckt, die keine Beigaben enthielten. Sie bestätigen damit die Existenz von kaiserzeitlichen Bestattungen auch im südwestfälischen Bergland.

In dem Gesamtmaterial dieser Region, das in die frühe römische Kaiserzeit datiert, verdienen die trapezförmigen und rechteckigen Bleibarrenfunde besondere Beachtung. Derartige Objekte, als Hinweise auf Handelskontakte des südwestfälischen Berglandes mit dem Römischen Reich interpretiert, ergaben auch einige neu entdeckte Fundstellen im Raum Brilon (Hochsauerlandkr.). Neben der Keramik fanden sich auch die kleinen, trapezförmigen Bleibarren, welche mit den Funden aus Balve-Garbeck (Märkischer Kr.) durchaus zu vergleichen sind. Metallurgische Analysen lassen eine Herkunft aus Lagerstätten im Sauerland nicht unwahrscheinlich erscheinen.

Da in unmittelbarer Nähe der neuen Fundstellen im Sauerland heute noch Bleierze zutage kommen, ist hier mit einer autochthonen Bleigewinnung und -verarbeitung zu rechnen. Inwieweit bzw. wie intensiv die Bergregion als Rohstofflieferant mit dem Römischen Reich in Kontakt stand, verschweigen die archäologischen Quellen. Jedenfalls ist seit dem 2. Jahrhundert für die römischen Provinzen ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verzeichnen, der sicher einen großen Rohstoffbedarf nach sich zog. Die römischen Münzfunde, die über das gesamte Bergland streuen, weisen darauf hin, dass die Gebirgslandschaft am damaligen Handel teil hatte.

In der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit – also der Zeit vom 3. bis 5. Jahrhundert – haben die zahlreichen Auseinandersetzungen zwischen den rechtsrheinischen Völkern und den links des Rheins gelegenen römischen Provinzen die Entwicklung südlich der Hellwegzone kaum beeinflusst. Dafür spricht auch die allgemeine Fundarmut, wenn man von den Münzen absieht. Ihre Bedeutung darf nicht überin-

Abb. 89: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Die beschädigte Buckelurne aus der völkerwanderungszeitlichen Brandbestattung konnten in der Restaurierungswerkstatt komplett wiederhergestellt werden.



Abb. 90: Iserlohn-Lethmate (Märkischer Kr.). Arm- und Halsring aus Gold, die bei Bauarbeiten für eine Gas-Fernleitung unter einem stehenden Felsen auf dem „Oestricher Burgberg“ gefunden worden sind.

terpretiert werden und sie sind auch nicht als Indikatoren einer Siedlungstätigkeit zu bewerten. Sie sind in einer Landschaft entdeckt worden, in der es zu diesem Zeitpunkt an Siedlungen und Gräbern mangelt. Einen besonderen Fund der jüngeren Kaiserzeit stellt der Hortfund vom „Oestricher Burgberg“ bei Iserlohn-Lethmate (Märkischer Kr.) dar, zu dem ein Arm- und ein Halsring aus Gold zählt, dessen Verschluss aus einem Haken mit pilzförmigem Ende sowie einer birnenförmigen Öse besteht (Abb. 90). Die Deponierung von Goldobjekten hat man in der Forschung lange als in Krisenzeiten eilig versteckte Wertsachen interpretiert. Hendrik Anthonie Heidinga zieht einen anderen Grund für diese Maßnahme in Betracht. Seinen Überlegungen zufolge handelt es sich bei der Vergrabung von kostbaren Gegenständen um Opfergaben an Götter, die von hochgestellten Persönlichkeiten dargebracht wurden. Da sie selbst an göttliche Abstammung geglaubt haben, konnte ein Dank an die Götter nur mit einem adäquaten Geschenk ausgedrückt werden. Die Funde von Lethmate und von Dortmund sind mit aus gleichartigen Objekten zusammengestellten Horten aus Edelmetallen zwischen Niederrhein und Weser vergleichbar, die H. A. Heidinga als Typ Velp klassifiziert hat.

## Merowinger- und Karolingerzeit

Die Entstehung des fränkischen Reiches und sein Einfluss auf die südwestfälische Region in der Zeit vom 5. bis 8. Jahrhundert ist nur im Kontext mit der römischen Präsenz westlich des Rheines zu verstehen, denn das neue Staatsgebilde wurde auf den „Ruinen“ der römischen Provinzen gegründet. Die wechselseitigen Beziehungen der Reichsbewohner zu den rechtsrheinischen Völkerschaften waren zumeist friedlich und haben dementsprechend die „Zivilisierungsprozesse“ außerhalb des römischen Territoriums entscheidend beeinflusst. Als *foederati* in römische Dienste aufgenommene Germanen brachten die römische Lebensweise in das „Barbaricum“. Daneben gab es auch Stammesgruppen entlang der Grenzlinie, deren kriegerische Unternehmungen als einziges Ziel das Beutemachen hatten. Die germanischen Angreifer wurden zunächst erfolgreich bekämpft. Diese Aktionen bewirkten letztlich jedoch die Destabilisierung des Römischen Reiches. Die Völkerwanderung beendete die Periode der römischen Vorherrschaft in Europa und führte zur Bildung germanischer Reiche in vielen europäischen Regionen, von denen nur die Herrschaften der Franken und der Angelsachsen für längere Zeit bestanden. Das Königreich der Franken hat sich aus mehreren im Niederrheingebiet ansässigen Stämmen herausgebildet. Ihr Expansionsdrang in den folgenden Jahrhunderten stand dem der Römer in nichts nach.

Die Besiedlung im „Zweistromland“ – zwischen Lippe und Ruhr – während der Merowinger- und Karolingerzeit ist, wie schon in den früheren Abschnitten, vor allem durch die günstigen Bodenverhältnisse gefördert worden. Insgesamt ist im Lande eine kontinuierliche Besiedlung zu verzeichnen. Ob hier der germanische Stamm der Brukterer lebte, über dessen Existenz uns antike Quellen berichten und der seit dem 3. Jahrhundert als Teil der Franken in die Geschichte einging, wissen wir nicht genau. Durch das archäologische Fundgut lässt sich diese Annahme jedenfalls nicht stützen. Die Funde, die für eine Beurteilung der Lebensverhältnisse relevant sind, stammen ähnlich wie in anderen westfälischen Regionen weniger aus Siedlungen, sondern vorrangig aus Gräbern. Die Bestattungsorte des 6. Jahrhunderts liegen überwiegend in der Lippe-Hellweg-Zone und wurden in den meisten Fällen kontinuierlich bis in die Karolingerzeit genutzt. Im fortschreitenden 7. Jahrhundert lassen sich vor allem im Bergland neugegründete Friedhöfe beobachten, von denen einige bis ins 9. Jahrhundert belegt wurden.

Wie schon zur römischen Kaiserzeit standen auch in der Merowingerzeit und später die Gebiete östlich des Rheins unter dem Einfluss des weiter entwickelten Westens. So sind es nun reichsfränkische Erzeugnisse, derer man sich bedienen muss, um das vorgefundene Material östlich des Rheins – vor allem zeitlich – differenzieren zu können. Trotz der Einflussnahme deutet vieles darauf hin, dass sich die ansässige einheimische Bevölkerung ihre Eigenständigkeit bewahrt hat und die Anbindung an das fränkische Reich eher in Form einer stillen Infiltration als durch einen Gewaltakt stattgefunden hat. Fast alle bisher bekannten Fundstellen im nördlichen Südwestfalen liegen aufgereiht am Hellweg. Aussagekräftige Siedlungsbefunde sind jedoch relativ selten. Von anderen westfälischen Fundplätzen ist bekannt, dass die frühen merowingerzeitlichen Siedlungen aus mehreren Gehöften bestanden, zu denen ein Haupthaus, Speicher und Grubenhäuser gehörten. Im 7. Jahrhundert lassen sich Baulichkeiten beobachten, deren Wände nicht nur aus Holzpfosten, sondern auch aus Spaltbohlen errichtet waren. Ob eine massive Pfostenbauweise mit Lehmfachwerk im 8. Jahrhundert auf eine Holzverknappung zurückzuführen ist, ist noch nicht ausreichend belegt.

Inwieweit seit dem 9. Jahrhundert Mehrgehöftsiedlungen in Ein- oder Zweigehöftkomplexe aufgeteilt waren, bedarf ebenfalls der Überprüfung. Die Entwicklung von einfachen Siedlungen bis hin zu späteren Städten kann vor allem durch Untersuchungen in den Stadtkernen nachvollzogen werden.

Die Entfaltung einer Ortschaft lässt sich sehr anschaulich durch die Ausgrabungen in Soest-Ardey, -Paradiese und -Gelmen sowie im Stadtkern von Soest selbst belegen. Für die überregionale Bedeutung dieses Ortes war die Produktion verschiedener Wirtschaftsgüter entscheidend. Spätestens seit dem 6. Jahrhundert wurde die Sole der örtlichen Salzquellen weiterverarbeitet. Darüber hinaus entwickelte sich der Ort zu einer Drehscheibe der Metallverarbeitung, wie der Nachweis von Handwerkervierteln – besonders aus der Karolingerzeit – mit ihren zahlreichen Grubenhäusern, Arbeitsgruben und Pfostenbefunden belegt. Für die Bedeutsamkeit der Stadt spricht außerdem ihre Befestigung aus dem 9. Jahrhundert. Eine derartige, kontinuierliche Entwicklung von einer Siedlung hin zu einer florierenden Stadt ist auch in Dortmund, Unna (Kr. Unna), Hamm und Werl (Kr. Soest) zu beobachten.

Die Keramiköfen in Geseke, in denen scheibengedrehte Gefäße des 6. bis 7. Jahrhunderts nach reichsfränki-

scher Art produziert wurden, entdeckte man bei einer Baumaßnahme im Zentrum der Stadt. Im Raum Geseke wurde merowinger- und karolingerzeitliches Material vor allem auf den Arealen einiger hochmittelalterlicher Wüstungen gefunden. Hierzu gehört – neben Trachtbestandteilen aus Metall wie Gürtelbeschläge und verschiedene Fibeln – vor allem die charakteristische Drehscheibenware. Dabei handelt es sich um sogenannte Knickwand- oder Wölbwandtöpfe, die alle reichsfränkische Provenienz aufweisen. Daneben tritt als einheimisches Erzeugnis die Kumpferkeramik auf.

Das mit mehr als tausend Exemplaren sehr hohe Fundaufkommen von Scheiben-, Kreuz- und Rechteckfibeln des 8. bis 10. Jahrhunderts in dieser Region könnte auf eine einheimische Massenproduktion hindeuten. Die Fibeln bestehen aus Bronze, Messing oder aus einer Zinn-Blei-Legierung, sodass man sich erneut die Frage stellen muss, ob diese Rohstoffe auch im Sauerland gewonnen wurden.

Handelskontakte mit anderen Regionen finden ihre Bestätigung nicht nur in den Metallfunden, sondern auch in der Keramik. Jüngere rheinische Importe sind durch die sogenannte Badorfer Ware vertreten, aus dem Norden stammt die Muschelgruskeramik, aber auch eine heimische, schiefergemagerte Keramik aus dem Sauerland macht sich allmählich bemerkbar.

Fundstellen wie Hagen-Delstern, Anröchte (Kr. Soest), Soest-Gelmen und Soest-Paradiese bestätigen die Besiedlungskontinuität vom späten 8. Jahrhundert bis ins hohe Mittelalter, deren Ursprung in dem explosionsartigen Aufschwung von Wirtschaft und Kultur zu suchen ist, den das Land rechts des Rheins nach der Machtübernahme durch Karl den Großen erfahren hat.

Der Einfluss der fränkischen Reichskultur auf die rechtsrheinische Bevölkerung in der Gebirgsregion während der Merowingerzeit vom 5. bis zum frühen 8. Jahrhundert hinterließ im Siedlungswesen – nach dem heutigen Forschungsstand – kaum nennenswerte Spuren. Der Bedarf an Rohstoffen wie Eisenerz und Buntmetallen in der Hellwegzone, gerade im 9. Jahrhundert, wird aber dazu geführt haben, die rohstoffreichen Regionen des Sauerlandes aufzusiedeln. Hinweise auf einen möglichen professionellen Bleiabbau liefern die zahlreichen Fundstellen im Raum Brilon (Hochsauerlandkr.). Von einem solchen Fundplatz bei Brilon-Alme stammen – abgesehen von Keramik – das Prachtexemplar eines Schwertgurtbeschlages und eine Riemenzunge aus dem 9. Jahrhundert (Abb. 91).

Obwohl man eine Zunahme der Siedlungen mehr oder weniger gut auch im Süden des Landes beobachten kann, lässt sich eine wesentlich deutlichere Konzentration an Fundstellen vor allem in den Grenzbereichen zu



Abb. 91: Brilon-Alme (Hochsauerlandkr.). – a Ein kostbarer, mit Pflanzenornamenten verzierter kastenförmiger Bronzebeschlag. – b Stark beschädigte Riemenzunge, die mit größter Wahrscheinlichkeit zur selben Gürtelgarnitur gehörte, wie der kastenförmige Beschlag



Abb. 92: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Um die Verfärbungen der Grabanlagen besser zu erkennen, musste die Fläche sauber geputzt werden.

den Nachbarregionen belegen, so z. B. durch Lesefunde karolingischer Keramik von Wüstungen aus dem Raum um Bad Berleburg (Kr. Siegen-Wittgenstein).

Die Erschließung neuer Landschaften führte auch zur Warennachfrage, welche wiederum die eigenständige Produktion beeinflusste. Dafür ist die Waldschmiede in Fludersbach bei Wilnsdorf-Niederdielfen (Kr. Siegen-Wittgenstein) aus dem 9. bis 13. Jahrhundert der beste Beweis. Betrachtet man die zahlreichen frühmittelalterlichen Fundstellen im Siegerland, in einer Landschaft, die sich gerade durch ihre weit zurückreichende Tradition der Eisenproduktion auszeichnet, ist mit einer Wiederaufnahme dieses Wirtschaftszweiges auch hier seit dem 9. Jahrhundert unbedingt zu rechnen. Die karolingische Keramik, die man bei der Untersuchung der Stadtmühle in Olpe entdeckt hat, deutet darauf hin, dass in den gebirgigen Landschaften ältere Besiedlungshinweise, ähnlich wie im Hellwegraum, in den meisten Fällen unter der heutigen Bebauung liegen.

Neufunde und die Aufarbeitung von unpublizierten Materialien haben unser Wissen über die frühmittelalterlichen Friedhöfe in den letzten Jahren deutlich erweitert. Eine Bereicherung des Forschungsstandes sind vor allem die neuesten Untersuchungen der Bestattungsplätze in Dortmund-Wickede (97 Gräber), Dortmund-Asseln (27 Gräber), Hamm-Westhafen (32 Gräber), En-

se-Bremen (Kr. Soest; 49 merowingerzeitliche Gräber) und Lünen-Wethmar (Kr. Unna; ca. 90 Brand- und Körperbestattungen). Trotz der kleinen regionalen Unterschiede, die man in den einzelnen Gräberfeldern beobachten kann, sind es vor allem die Bestattungsarten, die wie ein unsichtbarer Faden diese Anlagen miteinander verbinden. Ihre Reichhaltigkeit lässt sich am Beispiel des mehrperiodigen Gräberfeldes von Lünen-Wethmar, im Folgenden illustrieren (Abb. 92).

Neben den bereits erwähnten kaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Brandgräbern konnte man im Gräberfeldareal merowingerzeitliche Brandbestattungen lokalisieren, die sowohl in den zeitgleichen Körpergräbern als auch in den Pferdegräbern lagen. Bei einigen von ihnen handelt es sich um Doppelbestattungen von Erwachsenen mit Kindern.

Besondere Grabstätten sind die Scheiterhaufenplätze, die sich zahlreich vor allem südlich der Elbe beobachten lassen. Ob sie eine Verbrennungsstätte oder eigentliche Brandgräber darstellen, die durch Funde in die zweite Hälfte des 6. und in das 7. Jahrhundert datieren, bedarf einer Klärung. Zu dieser Kategorie rechnet man in Lünen-Wethmar auch die Vier- oder Fünfpfostenkonzentrationen, welche von einigen Forschern als umzäunte Grabstellen interpretiert werden. Inzwischen deuten neuere Untersuchungen darauf hin, dass bei dieser Grabart auch eine ältere Datierung in das 5. Jahrhundert nicht ausgeschlossen ist.



Abb. 93: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). – a N-S ausgerichtetes Kammergrab. Von der Verstorbenen konnte man noch einen leichten Schatten am Boden der Kammer erkennen. Ein Sarg war nicht vorhanden. Die erhaltenen Holzreste zeigten Feuerspuren, die als eine Art von Holzimprägnierung zu verstehen sind. – b Rekonstruktion des N-S ausgerichteten Kammergrabes. Nicht nur die Beigaben, sondern auch die Art der Beisetzung weisen auf die soziale Stellung der einheimischen Dame hin.

Zur klassischen Bestattungsart der Merowingerzeit zählen vor allem die Körpergräber, wobei die Himmelsrichtung, in der der Kopf liegt, maßgeblich für die Angabe ihrer Ausrichtung ist. Die Körperbestattungen in der Hellwegzone sind überwiegend süd-nördlich orientiert und werden in der Forschung der einheimischen Bevölkerung zugerechnet. Bei einigen dieser Gräber wurde der Sarg in einer großen hölzernen Kammer mit weiteren Beigaben niedergelegt. Derart aufwendige Bestattungen lassen sich – wie die Kammergräber mit abweichender West-Ost-Ausrichtung der Grabgruben – auf Einflüsse aus dem fränkischen Reichsgebiet zurückführen. In Lünen-Wethmar gehören zu den ältesten Körpergräbern des 6. Jahrhunderts zwei süd-nördlich ausgerichtete, große, rechteckige Kammergräber und ein vergleichbares, in West-Ost-Richtung orientiertes Kammergrab (Abb. 93), deren Beigaben dem Bestattungsbrauch einer solventen reichsfränkischen Schicht entsprachen (Abb. 94). Sie weisen darauf hin, dass in einer Zeit, in der die

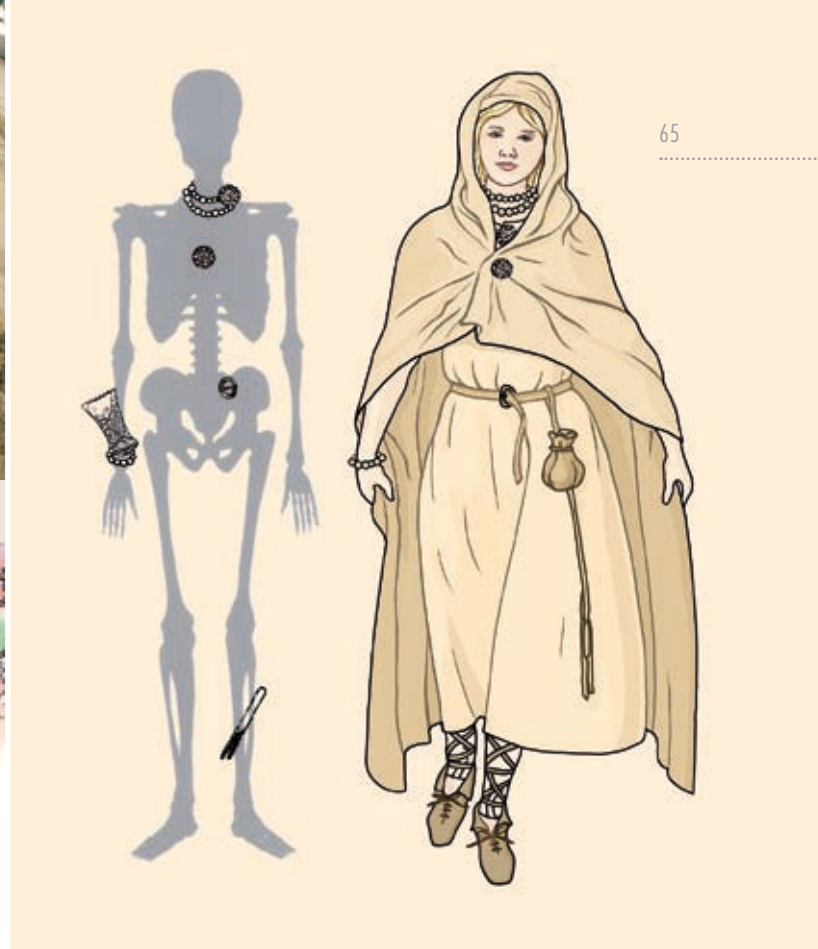


Abb. 94: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Rekonstruktionsversuch der Tracht einer wohlhabenden Frau aus dem 6. Jahrhundert. Diese beruht auf der ursprünglichen Lage der Funde im Grab, die vor der Bergung sorgfältig dokumentiert wurde.

Hellweg-Region dem Frankenreich noch nicht voll eingegliedert war, mit einer tonangebenden Bevölkerungsschicht aus der linksrheinischen Region durchaus schon zu rechnen ist. Die im Gräberfeldareal verstreut vorgefundenen Kreisgräben deuten auf eine heute nicht mehr vorhandene Überhügelung hin.

Die Körpergräber des 7. Jahrhunderts lassen sich durch charakteristische äußere Merkmale jeweils einer bestimmten Gemeinschaft zuordnen. Bis auf einige wenige West-Ost-Gräber herrscht bei allen Bestattungen die Süd-Nord-Ausrichtung vor. Gräbern mit breiten, ovalen Gruben, zu denen auch die Kindergräber zählen, steht eine Anzahl von Bestattungen mit einer schmalen und langen Grabgrubenform gegenüber. Eine Differenzierung ist auch dem Beigabenspektrum der beiden Gruppen zu entnehmen.

Die Graborientierung wechselt von der Süd-Nord-Ausrichtung ab dem späten 7. Jahrhundert allmählich zur West-Ost-Ausrichtung, welche dann im Verlauf des 8. Jahrhunderts tonangebend wird. Auch die auffallende Größe der Grabgruben und ihre geordnete Lage in Reihen (Reihengräberfeld) sind Ausdruck der landesweit aufkommenden Änderung der Bestattungssitten. Aus dem



Abb. 95: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Pferdebestattung. – a Das Freilegen der Tierskelette war jedes Mal mit viel Fingerspitzengefühl und Geduld verbunden. – b Der Pferdekörper war in der Grabgrube noch sehr gut zu erkennen. Der Kopf lag erhöht in einer Extranische.

Rahmen fällt dagegen eine zwischen den Körpergräbern liegende Brandbestattung, deren Grabgrubengröße den Maßen eines Körpergrabes entspricht.

Eine auffällige Erscheinung der frühgeschichtlichen Gräberfelder ist die Bestattung von Pferden, die als Statussymbol der gehobenen Bevölkerungsschicht vorbehalten waren. Sie wurden ebenfalls sorgfältig beigesetzt und teilweise mit Beigaben wie Trensen versehen. Die Grabgruben der Pferdegräber in Lünen-Wethmar weisen zwei unterschiedliche Größen auf, diese Bestattungen lassen sich chronologisch dem 7. und 8. Jahrhundert zuweisen (Abb. 95). Ein wenig fremdartig erscheint die Beisetzung eines Pferdeschädels in einem Brandgrab, das mit einem Kreisgraben umschlossen war.

Trotz der reichen Ausstattung der frühen Kammergräber fällt die allgemeine Beigabenarmut auf. Möglicherweise lässt sich gerade dieser Sachverhalt als eine einheimische Komponente deuten, welche die Bevölkerung an der Peripherie eines Kulturkreises charakterisiert.

Viele der angeführten Bestattungssitten und die Art der Beigaben in Lünen-Wethmar finden sich auf anderen Bestattungsplätzen im Hellweg-Bereich wieder. Dies ist nicht nur als Ausdruck funktionierender Handelskontakte, die trotz aller regionalen Unterschiede die verschiedenen Bevölkerungsgruppen seit der Mitte des 6. Jahrhunderts erneut miteinander verbunden haben, zu bewerten, sondern spiegelt vor allem ihre Eigenständigkeit, besonders im Bewahren der alten Traditionen wider. Die alteingesessene Bevölkerung bestattete ihre Verstorbenen nach einer altbewährten Art in Brandgräbern, aber auch in süd-nördlich ausgerichteten Körpergräbern (Abb. 96) und Kammergräbern. West-östlich ausgerichtete Kammergräber und einfache Körpergräber sind – neben Lünen-Wethmar auch in Herne-Sodingen,

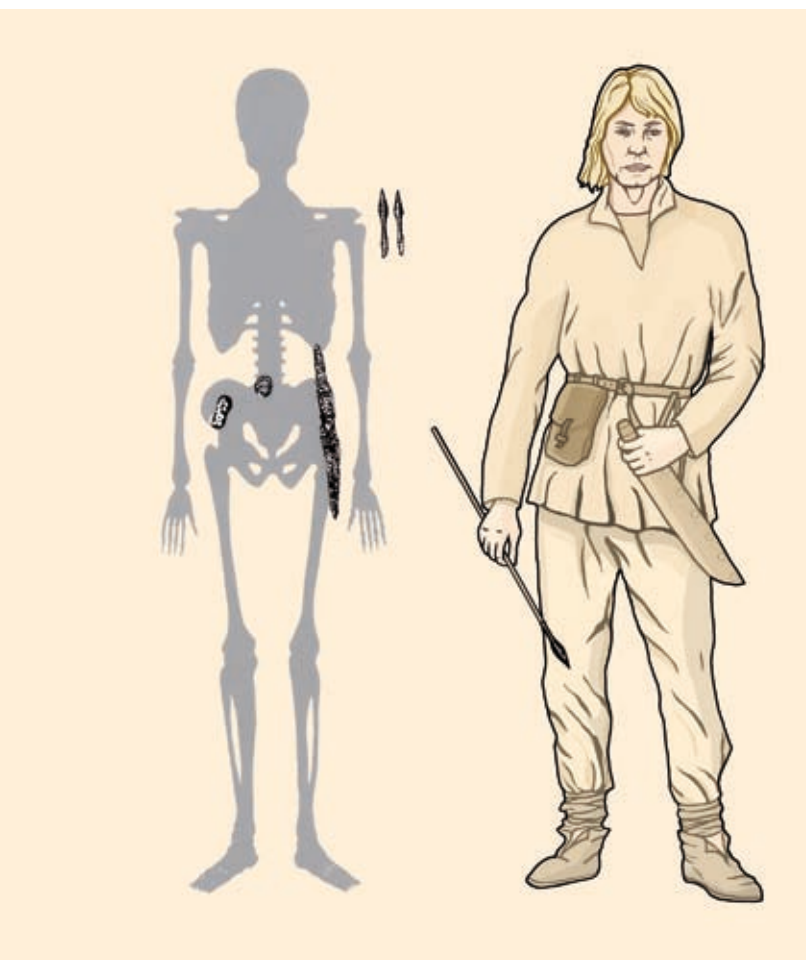


Abb. 96: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Rekonstruktionsversuch von Tracht und Bewaffnung eines Mannes aus dem 6. Jahrhundert.



Abb. 97: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Importierte Beigaben. – a Auch die vergoldeten Scheibenfibeln mit Almandineinlage in den beiden Kammergräbern bestätigen die regen Kontakte zum Frankenreich. – b Der grüne Sturzbecher lag unversehrt an der Seite der Verstorbenen, als ob sie ihn auf ihrer letzten Reise in der Hand gehalten hätte. Beide Glasfunde gehören zu Luxusartikeln, die einer wohlhabenden Bevölkerungsschicht zuzurechnen sind. – c Zu dem fränkischen Importgut zählen auch die „Knickwandgefäße“ aus zwei Kammergräbern

Dortmund-Asseln, Unna-Messingwerk (Kr. Unna) und Soest „Lübecker Ring“ – auf die Einflüsse aus dem fränkischen Reichsgebiet zurückzuführen. An Beigaben aus den Frauengräbern sind kostbare Fibeln, Perlenketten, Gürtelschnallen, Gläser und Keramikgefäße, Scheren, Kämmen und Spinnwirtel zu nennen (Abb. 97). Den Männern hat man in zahlreichen Fällen zweischneidige Schwerter (Spatha) sowie Lanzen spitzen, Schildbuckel, Messer und Gürtelschnallen beigegeben.

Im 7. Jahrhundert wurden zahlreiche neue Bestattungsplätze angelegt, die alten Friedhöfe wurden aber nach wie vor benutzt. Körpergräber der einheimischen Bevölkerung wurden weiterhin süd-nördlich ausgerichtet, Kammerbestattungen mit West-Ost- und Süd-Nord-Ausrichtung weisen nun geringere Proportionen als zuvor auf. Zu ihnen gehören die Kammergräber von Bochum-Langendreer – mit Brandbestattungen – und die von Hamm-Westhafen. Vor allem die nord-südlich, aber auch süd-nördlich ausgerichteten Bestattungen in Bretter- und Baumsärgen gehören in diese Zeit.

Eine Grabanlage ohne Parallelen konnte im frühgeschichtlichen Gräberareal von Ense-Bremen (Kr. Soest) freigelegt werden. Es handelt sich dabei um zwei miteinander verbundene kreisförmige Einhegungen, die im Umriss eine Acht bilden (Abb. 98). Im Zentrum eines der Kreisgräben befand sich eine spärlich ausgestattete Männerbestattung. Ob beide dieser verbundenen Kreisgräben überhügelt waren, muss offen bleiben. Seit 1961 sind in Ense-Bremen zahlreiche Bestattungen des späten 6. und frühen 7. Jahrhunderts angetroffen worden, darunter auch 13 Pferdegräber. Einige der Pferde wurden in holzverschalteten Gruben mit konischem Querschnitt beigelegt. Der Kopf befand sich außerhalb der großen Grabgrube in einer vorgelagerten, höher gelegenen Nische. Ähnliche Pferdebestattungen sind in Westfalen bislang zudem aus Lünen-Wethmar (Kr. Unna) und Beckum (Kr. Warendorf) bekannt.

Die Beigaben in den Gräberfeldern des 7. Jahrhunderts entsprechen nach wie vor der Mode im reichsfränkischen Gebiet, sind nun jedoch seltener (Abb. 99). Als Neuerscheinung sind bei den Männern die einschneidigen Schwerter, die Saxe, zu beobachten (Abb. 100). Gerade diese waffenführenden, S-N ausgerichteten Gräber im späten 7. Jahrhundert galten unter anderem in der älteren Forschung als Beweis für eine sächsische Invasion. Nun haben die neuesten Untersuchungen des westfälischen Fundmaterials weder eine massive sächsische Südausbreitung im 5. Jahrhundert noch Spuren einer kriegerischen Auseinandersetzung zum Ende des 7. Jahrhunderts, die mit einer Annektierung fränkischer Gebiete durch die Sachsen endete, bestätigen können. E. Lehnemann vermutet hierzu: „Der Anschluss der



Abb. 98: Ense-Bremen (Kr. Soest). Eine außergewöhnliche Grabeinhegung in Form einer Acht mit einer Zentralbestattung in einem der Kreise.

alteingesessenen Bevölkerung an den sächsischen Stammesverband kann unter dem Eindruck einer Bedrohung durch christlich-fränkische Expansionsbestrebungen freiwillig, ohne Eindringen sächsischer Gruppen erfolgt sein, oder es handelt sich um eine Ausweitung und Übertragung des Sachsennamens von außen auf die westfälische Bevölkerung.“

Christianisierungsversuche im heidnischen Gebiet östlich des Rheins haben bereits vor dem Eingreifen Karls des Großen und mit Unterstützung des fränkischen Herrscherhauses stattgefunden. Die Reihengräberfelder mit ihren streng in Reihen angeordneten, westöstlich ausgerichteten Gräbern ohne Beigaben belegen den Erfolg dieser Missionierung. Sie verdrängen im Verlauf des 8. Jahrhunderts Gräber mit Beigaben wie rechteckigen Fibeln, Perlenketten und Gürtelschnallen bei den Frauen und Waffenausrüstung wie Saxe, Lanzen spitzen, Schildbuckel, Feuerstahl und Klappmesser bei den Männern (Abb. 101).

Am Ende der Reihengräberfriedhöfe im späten 9. Jahrhundert wurden die alten Grabstätten aufgelassen und neue Friedhöfe bei den Kirchen angelegt. Bei einigen

der 22 beigabenlosen und west-östlich ausgerichteten Bestattungen von Bad Sassendorf (Kr. Soest) wurde eine Grabeinfassung aus Grünsandstein mit einer Kopf-nische vorgefunden, sie werden insgesamt in das 9. bis 10. Jahrhundert datiert.

Im Gegensatz zur Hellwegzone ist der frühgeschichtliche Fundnachweis in der südlich anschließenden Bergregion als recht spärlich zu bezeichnen. Erst im 7. Jahrhundert macht sich eine verstärkte Aufsiedlung auch in den Gebirgsregionen im Aufkommen neuer Gräberfelder bemerkbar. Ähnlich wie schon in den besiedlungsfreundlichen Regionen im Norden befindet sich auch im Bergland kein Bestattungsplatz in unmittelbarer Nähe einer Siedlung. Auch wenn Hinweise auf Gräber im Unterschied zur Hellwegzone selten sind – es sind gerade zwölf an der Zahl – muss man insgesamt mit einer größeren Summe an Bestattungsplätzen im Lande rechnen.

Regulär ausgegraben sind nur das Frauengrab von Hemer (Märkischer Kr.) aus dem 7. Jahrhundert und die inzwischen 92 Bestattungen von Meschede-Berghausen



1 cm

Abb. 99: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Reichverzierter Gürtelbeschlagn aus dem 7. Jahrhundert. Das Ornament entstand durch Einlassen von Silberdrähten in eine eiserne Grundplatte. Diese Technik, die Tauschierung, war während der Merowingerzeit sehr beliebt.

(Hochsauerlandkr.), von denen sieben eine Süd-Nord-Ausrichtung aufweisen, die restlichen west-östlich ausgerichtet sind. Die kreisförmige Einhegung aus Steinen, das nord-südlich ausgerichtete Pferdegrab, die Körpergräber in Süd-Nord-Richtung und einige wenige Bestattungen, die west-östlich ausgerichtet sind, gehören in das späte 7. Jahrhundert.

Ein Gräberfeld mit Pferdebestattungen aus Lennestadt-Elspe (Kr. Olpe) ist nur aus alten Aufzeichnungen bekannt. Trotz dieser spärlichen Nachrichten lassen sich fränkische Impulse in der jüngeren Merowingerzeit und Karolingerzeit auch im Bergland erkennen.

Die Landeserschließung in der Karolingerzeit führte zur Herausbildung herrschaftlicher Strukturen, die sich sehr anschaulich in den zahlreichen Burgen vor allem des Sauer- und Siegerlandes widerspiegeln. In der Hellwegzone sind es zwei Burganlagen, die Hohen-syburg bei Dortmund und die Eresburg bei Marsberg (Hochsauerlandkr.), die in den historischen Quellen im Zusammenhang mit den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Sachsen und Franken unter Karl dem Großen immer wieder erwähnt werden. Die Annahme, sie gehörten zu einer Gruppe älterer sächsischer Befestigungen, lässt sich archäologisch nur be-dingt belegen.

Im südlicheren Bergland sind zwei teilweise schon in der vorrömischen Eisenzeit genutzte Befestigungsanlagen zu nennen, die Wallburg am Wilzenberg bei Schmallerberg-Grafschaft (Hochsauerlandkr.) und die Alte Burg bei Bad Laasphe (Kr. Siegen-Wittgenstein), welche man im frühen Mittelalter erneut aufgesucht hat. Anlagen wie der Burberg bei Oestrich (Iserlohn-Letmathe, Märkischer Kr.), die Hünenburg auf dem Sundern bei Plettenberg (Märkischer Kr.) und die Oldenburg auf

dem Fürstenberg bei Ense-Höingen (Kr. Soest) werden in der Literatur zu den Burgen gerechnet, die als Befestigungsanlagen gerade in der Karolingerzeit eine Rolle gespielt haben.

Die harte Vorgehensweise Karls des Großen während der kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Sachsen hat das innere Gefüge der Stämme rechts des Rheins schwer erschüttert. Daher war das Einbeziehen des rechtsrheinischen Germaniens in das karolingische Reich, das bis dahin trotz des fränkischen Einflusses keine politische Einheit bildete, für das besiegte Land und seine Bewohner ein entscheidender Entwicklungsschritt. Zu einem wichtigen Baustein der Neuverordnungen zählte das im Jahre 802 aufgezeichnete *lex saxonum*, welches auch als Bemühung von Seiten des Kaisers Karl um eine Versöhnung zwischen den Franken und den Sachsen verstanden werden darf. Die Anbindung der einzelnen Stämme an das neue Reich erfolgte einerseits durch die Reichsverwaltung, zu der neben der Reichsaristokratie auch die Reichskirche gehörte, die als das erfolgreichste Machtinstrument weit über die regionalen und ethnischen Grenzen die neuen Strukturen nicht nur vermittelte, sondern auch durchsetzte.

Als nachhaltige Errungenschaft der Herrschaft Karls des Großen ist besonders die "Karolingische Renaissance" zu bezeichnen, bei der es sich um ein gewaltiges Werk an Erneuerungen handelte, die außer den sakralen auch die profanen Bereiche betrafen. Damit wurde vor allem das geistig-kulturelle, wissenschaftliche aber auch geistliche Leben nicht nur im eigenen Staat, sondern weit über die Grenzen hinaus geprägt. Diese Fundamente, die Karl der Große im Verlauf seiner Regierung erschaffen hatte, trugen im Wesentlichen zur Herausbildung des späteren Deutschen Reiches bei.



Abb. 100: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Die Bewaffung des Verstorbenen aus dem 7. Jahrhundert spiegelt auch seine gesellschaftliche Stellung wider.

Damit befinden wir uns mit unserem Überblick zur Ur- und Frühgeschichte in Südwestfalen an der Schwelle zum Hochmittelalter. Bis zu diesem Zeitpunkt sind wir auf Erkenntnisse angewiesen, die ausschließlich oder größtenteils auf archäologischem Wege gewonnen werden müssen. Von nun an stützt sich unsere Kenntnis der Vergangenheit ganz wesentlich auf schriftliche, also historische Quellen.

Dennoch spielt die Archäologie weiterhin eine gewichtige Rolle in der Darstellung unserer Geschichte. Vor allem die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen in Münster beschäftigt sich mit diesem Zeitabschnitt und trägt mit archäologischen Mitteln viel zur Ergänzung und Erhellung der jüngeren Landesgeschichte in Westfalen bei. Dies gilt selbst für die Zeitgeschichte, wenn z. B. die Reste von NS-Konzentrationslagern (z. B. in Dortmund) oder – wie jüngst im Rheinland – alliierte Gefangenenlager des Zweiten Weltkrieges mit archäologischen Mitteln untersucht werden.

Eine Vielzahl von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kommunen, Angehörige verschiedener Vereine und Verbände sowie auch „unorganisierte“



Abb. 101: Lünen-Wethmar (Kr. Unna). Beigabekomplex einer Männerbestattung aus dem 8. Jahrhundert. Bei dem Klappmesser handelt es sich wahrscheinlich um ein Rasiermesser, das der Verstorbene auf seinen Reisen immer bei sich trug.

Interessierte wie Finder und Fundmelder bereichern unsere Kenntnis zur Landesgeschichte Südwestfalens Jahr für Jahr. Leider gehen aber viel zu viele durch illegale Aktivitäten nur eigenen, nicht selten monetären Interessen nach und plündern mitunter bewusst die Archäologielandschaft Südwestfalens.

Jedoch sind alle archäologischen Objekte, auch wenn sie nur auf dem Acker „herumliegen“, einzigartige Zeugnisse unserer Vergangenheit, die mehr oder minder wichtige Informationen zur Landesgeschichte beireithalten. Werden diese Objekte weggenommen, ohne dass Herkunft und Fundumstände bekannt werden, verlieren sie ihre Aussagekraft und werden zu Antiquitäten degradiert.

Daher sei zum Schluss auch hier die Bitte – wie sie in fast jeder populären Veröffentlichung der archäologischen Fachbehörden zu finden ist – angefügt: Machen Sie Ihre Funde den zuständigen archäologischen Fachbehörden bekannt, melden Sie, wenn Sie alte Baubefunde bei aktuellen Bauarbeiten bemerken oder Funde auflesen. Nur so können Sie mithelfen, Ihre eigene Vergangenheit besser kennenzulernen.

## Weiterführende Literatur

### Literatur zur Forschungsgeschichte und Geschichte der Außenstelle Olpe sowie periodenübergreifende Werke

- Baales, M./L. Kinder: Archäologie in südwestfälischen Höhlen – Alte und neue Ergebnisse. Archäologisches Nachrichtenblatt 10, 2005, 418-424.
- Beck, H.: Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung Südwestfalens. Westfalen 29, 1951, 9-26.
- Beck, H./H. Hoffmann: Stand und Aufgaben der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in Westfalen I. In: Rieger, E. (Hrsg.): Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde. Band 1 (Münster 1938) 199-293.
- Brandt, K.: Bochum – Aus der Vor- und Frühgeschichte der Stadt (hrsg. von V. Pingel). Beiträge zu Archäologie und Geologie in Rheinland und Westfalen 5 (Gelsenkirchen 1997).
- Brieske, V. (Red.): Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 39: Der Kreis Soest (Stuttgart 2001) 39-52.
- Brink-Kloke, H./J. Meurers-Balke: Siedlungen und Gräber am Oespeler Bach (Dortmund) – eine Kulturlandschaft im Wandel der Zeiten. Germania 81, 2003, 47-146.
- Deiters, S.: Neue archäologische Ausgrabungen auf dem Gräberfeld von Ense-Bremen, Westfalen (im Druck).
- Eggenstein, G.: Das Siedlungswesen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Lippebereich. Bodenaltertümer Westfalens 40 (Mainz 2003).
- Halpaap, R.: Der Siedlungsplatz Soest-Ardey, Bodenaltertümer Westfalens 30 (Mainz 1994).
- Hömberg, P. R.: Vor- und frühgeschichtliche Wallburgen im Arnberger Raum. Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnberg (Arnberg 1975) 19-46.
- Hömberg, P. R.: Zur vorgeschichtlichen Besiedlung Südwestfalens. In: G. Becker/A. Mayr/K. Temnitz (Hrsg.): Sauerland – Siegerland – Wittgensteiner Land. Jahrestagung der Geographischen Kommission in Olpe 1989. Spieker 33 (Münster 1989) 65-78.
- Hömberg, P. R.: Vor- und frühgeschichtliche Funde aus Benninghausen. In: H. Walberg (Hrsg.): Benninghausen. Beiträge zur Ortsgeschichte (Lippstadt 1989) 5-15.
- Hömberg, P. R.: Zur vor- und frühgeschichtlichen Erforschung des westfälischen Mittelgebirges. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 23, 1990, 635-641.
- Hömberg, P. R.: Fundchronik des Kreises Olpe über die Jahre 1981-1995. Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe 1/1996, 1996, 19-33.
- Hömberg, P. R.: Der Stand der archäologischen Forschung. In: V. Brieske (Red.): Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 39: Der Kreis Soest (Stuttgart 2001) 32-39.
- Hömberg, P. R.: Vor- und Frühgeschichte. In: J. Wermert (Hrsg.): Olpe. Geschichte von Stadt und Land 1: Von den Anfängen bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges (Olpe 2002) 47-64.
- Hömberg, P. R./A. H. Schubert (Red.): Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 25: Der Kreis Siegen-Wittgenstein (Stuttgart 1993).
- Hoffmann, H.: Stand und Aufgaben der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in Westfalen II. In: E. Rieger (Hrsg.): Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde. Band 1 (Münster 1938) 358-391.
- Horn, H. G.: Gegen Bagger und Abrissbirne. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz in NRW. Archäologie in Deutschland 1/2005, 2005, 38-40.
- Horn, H. G./H. Hellenkemper/G. Isenberg/H. Koschick (Hrsg.): Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 5 (Mainz 2000).
- Horn, H. G./H. Hellenkemper/G. Isenberg/J. Kunow (Hrsg.): Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Begleitbuch zur Landesausstellung. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8 (Mainz 2005).
- Melzer, W./C. Rohner (Red.): Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 38: Die Stadt Soest (Stuttgart 2000).
- Melzer, W./T. Capelle (Hrsg.): Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum. Soester Beiträge zur Archäologie 8 (Soest 2007).
- Polenz, H. (Red.): Hinter Schloß und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen (Münster 1997).
- Sicherl, B./B. Trier: Einhundert Jahre Geschichte der Altertumskommission für Westfalen von 1896 bis 1996. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 16 (Münster 2006).
- Stiegemann, C./M. Wemhoff (Hrsg.): 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Ausstellungskatalog Paderborn (Mainz 1999).
- Stieren, A. (Zus.): Die Tätigkeit des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde im Geschäftsjahr 1937: Altertumskommission. In: E. Rieger (Hrsg.): Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde. Band 1 (Münster 1938) 240-244.
- Trier, B.: Archäologische Forschungen im nordwestlichen Westfalen. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 45: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg. Teil 1: Einführende Aufsätze (Mainz 1980) 1-19.
- LWL-Archäologie für Westfalen: Geschichte der Archäologie in Westfalen (Münster 2007). Internet: [www.lwl-archaeologie.de](http://www.lwl-archaeologie.de).

### Steinzeiten

Baales, M.: Ein kurzer Gang durch die älteste Geschichte Westfalens. Archäologie in Ostwestfalen 9, 2005, 10-37.

Günther, K.: Die jungsteinzeitliche Siedlung Deiringsen/Ruploh in der Soester Börde. Ergebnisse der Grabungen bis 1970. Bodenaltertümer Westfalens 16 (Münster 1976).

Horn, H. G. (Hrsg.): Neandertaler + Co. Eiszeitjägern auf der Spur – Streifzüge durch die Urgeschichte Nordrhein-Westfalens. Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 4 (Mainz 2006).

Knoche, B.: Das Grabensystem der Michelsberger Kultur in der Soester Altstadt. In: W. Melzer (Hrsg.): Die Ausgrabungen auf dem Burgtheaterparkplatz/Rosenstraße 1 in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 2 (Soest 2003) 15-20.

Orschi, J./F. Gröning: Die menschlichen Skelettreste aus der Blätterhöhle, Stadt Hagen. In: F. Andraschko/B. Kraus/B. Meller (Hrsg.): Archäologie zwischen Befund und Rekonstruktion. Ansprache und Anschaulichkeit. Festschrift für Prof. Dr. Renate Rolle zum 65. Geburtstag (Hamburg 2007) 349-361.

Pollmann, H.-O.: Die Steinzeiten. In: D. Bérenger/W. E. Brebeck (Hrsg.): Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstiftkreise Paderborn und Höxter. Band 1: Erdgeschichte und Steinzeiten. Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg 4 (Münster 2002) 37-195.

Skupin, K./E. Speetzen/J. G. Zandstra: Die Eiszeit in Nordwestdeutschland. Zur Vereisungsgeschichte der Westfälischen Bucht und angrenzender Gebiete (Krefeld 1993).

### Vorrömische Metallzeiten (Bronzezeit und Eisenzeit)

Behagel, H.: Die Eisenzeit im Raum des rechtsrheinischen Schiefergebirges (Wiesbaden 1949).

Bérenger, D.: Die Frühbronzezeit in Westfalen. Archäologie in Ostwestfalen 5, 2000, 19-28.

Bérenger, D.: Und mit dem Metall geht es weiter. Die vorrömischen Metallzeiten in Westfalen. Archäologie in Ostwestfalen 9, 2005, 39-52.

Bleicher, W.: Die Bedeutung der eisenzeitlichen Höhlenfunde des Hönnetals. Altenaer Beiträge, Arbeiten zur Geschichte und Landeskunde der

ehemaligen Grafschaft Mark und des Märkischen Kreises 19 (Altena 1991).

Jockenhövel, A./S. Fleschenberg/R. Tegethoff: Der Schwerthortfund vom „Kaisberg“ bei Hagen-Vorhalle. In: D. Bèrenger (Hrsg.): Archäologische Beiträge zur Geschichte Westfalens. Festschrift für K. Günther zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studia Honoraria 2 (Rahden/Westf. 1997) 133-54.

Polenz, H.: Opferhöhlen der vorrömischen Eisenzeit im südlichen Westfalen. In: T. Hülsken (Zus.): Höhlen. Wohn- und Kultstätten des frühen Menschen im Sauerland (Münster 1991), 33-71.

Sicherl, B.: Eisenzeitliche Befestigungen in Westfalen. Die Forschungen des vergangenen Jahrzehnts und Ansätze zu einer regionalen Gliederung. In: S. Möllers/W. Schlüter/S. Sievers (Hrsg.): Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9. (Bonn 2007) 107-151.

Verse, F.: Die Keramik der älteren Eisenzeit im Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Werra. Münstersche Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 2 (Rahden/Westf. 2006).

Wilhelmi, K.: Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Bodenaltertümer Westfalens 11 (Münster 1967).

#### Okkupationszeit und Römische Kaiserzeit

Bänfer, L./A. Stieren/A. Klein: Eine germanische Siedlung in Westick bei Kamen, Kr. Unna. Westfalen 21 (Heft 7 = Bodenaltertümer Westfalens 5), 1936, 410-453.

Beck, H. (Hrsg.): Spät-kaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 12 (Münster 1970).

Cichy, E.: Der Siedlungsplatz Hamm-Westfahfen. Dissertation an der Ruhr-Universität Bochum 2005 (Bodenaltertümer Westfalens, im Druck).

Eggenstein, G.: Die Römische Kaiserzeit in Westfalen. Archäologie in Ostwestfalen 9, 2005, 53-71.

Erdrich, M.: Rom und die Barbaren: das Verhältnis zwischen dem Imperium Romanum und den germanischen Stämmen vor seiner Nordwestgrenze von der späten römischen Republik bis zum gallischen Sonderreich. Römisch-germanische Forschungen 58 (Frankfurt a.M. 2001).

Roth-Rubi, K./B. Rudnick/G. Schneider/C. Elinghaus/B. Tremmel/M. Müller: Varia Castrensia. Haltern, Oberaden, Anreppen. Bodenaltertümer Westfalens 42 (Mainz 2006).

Schoppa, H.: Zum römischen Import in Westfalen. Westfalen 21 (Heft 7 = Bodenaltertümer Westfalens 5), 1936, 389-402.

Wilhelmi, K.: Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Bodenaltertümer Westfalens 11 (Münster 1967).

#### Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

Bergmann, R.: Die Wüstungen des Geseker Hellwegraumes. Bodenaltertümer Westfalens 23 (Münster 1989).

Grünwald, C.: Neues zu Sachsen und Franken in Westfalen. Studien zur Sachsenforschung 12, 1999, 83-108.

Grünwald, C.: Archäologie des frühen Mittelalters vom 5. bis zum 9. Jahrhundert in Westfalen – ein Überblick. Archäologie in Ostwestfalen 9, 2005, 71-86.

Heidinga, H. A.: From Kootwijk to Rhene: in search of the elite in the Central Netherlands in the Early Middle Ages. In: J. C. Besteman/J. M. Bos/ H. A. Heidinga (Hrsg.): Medieval Archaeology in the Netherlands. Festschrift H. H. van Regteren Altena (Assen/Maastricht 1990) 9-40 (bes. S. 14-19).

Lehmann, E.: Elbgermanische Grabfunde aus Lünen-Wethmar, Kr. Unna. Magisterarbeit Universität Jena 2000.

Lehmann, E.: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Lünen-Wethmar, Kr. Unna. Kultureller Wandel im Spiegel der Bestattungssitten. Dissertation Universität Marburg 2007 (im Druck).

Melzer, W.: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg. Bodenaltertümer Westfalens 25 (Münster 1991).

Oexle, J.: Merowingerzeitliche Pferdebestattungen – Opfer oder Beigaben? Frühmittelalterliche Studien 18, 1994, 122-172.

Peine, H.-W.: Die früh- und hochmittelalterliche Keramik der Grabung Soest, Petristraße 3. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 8/B, 1993, 241-270.

Schubert A. H.: Zur Frage sächsischer Elemente im Gräberfeld Lünen-Wethmar. In: U. von Freeden/U. Koch/A. Wiczorek (Hrsg.): Völker an Nord- und Ostsee und die Franken. Akten des 48. Sachsensymposiums in Mannheim 1997. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 3/Mannheimer Geschichtsblätter N. F., Beiheft 2 (Bonn 1999), 153-165.

Siegmund, F.: Merowingerzeit am Niederrhein. Rheinische Ausgrabungen 34 (Köln 1998).

Wand, G.: Beobachtungen zu Bestattungssitten auf frühgeschichtlichen Gräberfeldern Westfalens. Studien zur Sachsenforschung 3, 1982, 249-314.

Winkelmann, W.: Ein münzdatiertes Grab des 7. Jahrhunderts n. Chr. aus Hemer, Kr. Iserlohn (1959). In: Wilhelm Winkelmann, Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Gesammelte Aufsätze. Veröffentlichungen der Altertumskommission, Landschaftsverband Westfalen-Lippe 8. (Münster 1984) 55-56.

## Abbildungsnachweis

Soweit nachfolgend nicht anders angegeben, stammen die Abbildungen aus dem Archiv der LWL-Archäologie für Westfalen (Zentrale: S. Brentführer und andere; Olpe: versch. Mitarbeiter/innen) sowie von der Altertumskommission für Westfalen. Sie wurden durch A. Müller, Außenstelle Olpe, bearbeitet.

– 14: Stadtarchiv Olpe (J. Wermert). – 24: Stadtbildstelle Essen. – 25: Vorlage in: O. Jöris 1992, Archäologisches Korrespondenzblatt. – 27 u. 28: L. Kindler (Neuwied-Monrepos). – 38: J. Orschiedt (Historisches Centrum, Hagen) u. F. Gröning (Mettmann). – 50: Stadtarchäologie Soest. – 64: H. Polenz (Münster/Hamburg). – 65: R. Blank (Historisches Centrum, Hagen). – 77: Plan nach D. Jaszczurok (Münster). – 81: nach R. Halpaap (1994). – 84: Funde zusammengestellt Archiv LWL-Archäologie für Westfalen und Haus der Stadtgeschichte, Kamen.

Allen, die Abbildungsvorlagen zur Verfügung gestellt haben, gilt unser herzlichster Dank!

# Zeittabelle für Westfalen-Lippe

Klima		Ur- und frühgeschichtliche Epochen und Phasen			Ur- und frühgeschichtliche Epochen und Phasen		
Mittelpleistozän	Kaltzeit	Homo heidelbergensis (Homo erectus ?)	ALTPALÄOLITHIKUM	Acheuléen	Holo- zän	Homo sapiens	Mesolithikum
	Warmzeit (Mauer)	Erste sichere Besiedlungsspuren in Mitteleuropa					
Jungpleistozän	Kaltzeit	Neandertaler	MITTELPALÄOLITHIKUM	Erste sichere Besiedlungsspuren in Westfalen	Holozän	Homo sapiens	Neolithikum
	Warmzeit	früh					
	Kaltzeit	spät					
	Warmzeit (Eem)	?					
Spätpleistozän	Kaltzeit	100 000		Erste sichere Besiedlungsspuren in Südwestfalen	Pleistozän	Homo sapiens	Frühmesolithikum
	Warmzeit	200 000					
	Kaltzeit	250 000					
	Warmzeit	300 000					
	Kaltzeit	400 000					
	Warmzeit	500 000					
	Kaltzeit	500 000					
	Warmzeit	600 000					
	Kaltzeit	400 000					
	Warmzeit	300 000					
Kaltzeit	250 000						
Warmzeit	200 000						
Kaltzeit	100 000						
Warmzeit	50 000						
Kaltzeit	25 000						
Warmzeit	12 500						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit	10 000						
Kaltzeit	10 000						
Warmzeit							

